SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Der Begriff des Wissens im Wissensmanagementdiskurs: Materialien zur Begriffsgeschichte unter Berücksichtigung der klassischen griechischen Philosophie

Niehaus, Michael

Veröffentlichungsversion / Published Version
Forschungsbericht / research report

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Niehaus, M. (2004). *Der Begriff des Wissens im Wissensmanagementdiskurs: Materialien zur Begriffsgeschichte unter Berücksichtigung der klassischen griechischen Philosophie.* (sfs Beiträge aus der Forschung, 141). Dortmund: Landesinstitut Sozialforschungsstelle Dortmund (sfs). https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-361939

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Michael Niehaus

Der Begriff des Wissens im Wissensmanagementdiskurs

Materialien zur Begriffsgeschichte unter Berücksichtigung der klassischen griechischen Philosophie

landesinstitut
sozial
forschungs
stelle
dortmund

Band 141

Aus der Schriftenreihe

„Beiträge aus der Forschung“

Michael Niehaus

Der Begriff des Wissens im Wissensmanagementdiskurs

Materialien zur Begriffsgeschichte unter Berücksichtigung der klassischen griechischen Philosophie

Dortmund, 2004

Impressum:

Beiträge aus der Forschung, Band 141
ISSN: 0937-7379/0937-7360 (Auflage: 200)
Layout: Ingrid Goertz

Landesinstitut Sozialforschungsstelle Dortmund (sfs)
Evinger Platz 17
D-44339 Dortmund
Tel.: +49 (0)2 31 – 85 96-2 41
Fax: +49 (0)2 31 – 85 96-1 00
e-mail: goertz@sfs-dortmund.de
http://www.sfs-dortmund.de

Inhaltsverzeichnis

1.	**Einleitung**	7
1.1.	Kontext der Arbeit	8
1.1.1.	Begriffsgeschichte/Wissenssoziologie	8
1.1.2.	Wissensmanagementdiskurs	10
1.2.	Stand der Forschung	11
1.2.1.	Begriffsgeschichte	11
1.2.2.	Philosophie und Wissensmanagement	11
2.	**Der Begriff Wissen**	14
2.1.	Etymologie	14
2.2.	Konversationslexika und Enzyklopädien	14
2.3.	Philosophielexika	15
3.	**Der Wissensbegriff in der klassischen griechischen Philosophie**	17
3.1.	Arten von Wissen: Episteme und Techne	17
3.2.	Platon	18
3.2.1.	Politeia	18
3.2.1.a.	Philosophen und Schaulustige	18
3.2.1.b.	Liniengleichnis	19
3.2.2.	Theaitet	20
3.2.3.	Techne	22
3.2.4.	Exkurs: Das Problem des Wissens im Anschluss an Platons Theaitet	23
3.3.	Aristoteles	24
3.4.	Zusammenfassung	26
4.	**Wissensmanagement**	28
4.1.	Was ist Wissensmanagement?	28
4.2.	Die Wissensgesellschaft	29
4.3.	Konzepte des Wissensmanagement	33
4.3.1.	Bausteine eines ganzheitlichen Wissensmanagements	34
4.3.2.	Die Spirale der organisationalen Wissenserzeugung	38

4.4. Wissensmanagement in der Praxis 41
4.5. Der Begriff des Wissensmanagements 43

5. Der Wissensbegriff im Wissensmanagementdiskurs 47
5.1. Daten - Information - Wissen 49
5.1.1. Die Begriffshierachie Zeichen - Daten - Information - Wissen 49
5.1.2. Die Wissenstreppe 51
5.1.3. Kontinuum zwischen Daten und Wissen 51
5.2. Implizites Wissen – Explizites Wissen 52
5.3. Wissen als Ressource und Ware 53

6. Fazit und Diskussion 56
6.1. Der Wissensbegriff der klassischen griechischen Philosophie und der Wissensbegriff im gegenwärtigen Wissensmanagementdiskurs: Unterschiede und Gemeinsamkeiten. 56
6.2. Ausblick und weitere Forschungsfragen 59

7. Anhang 61
7.1. Der Begriff des Wissens in Konversationslexika und Enzyklopädien 61
7.2. Der Begriff des Wissens in Philosophielexika 62
7.3. Der Begriff des Wissensmanagements 65
7.4. Der Begriff des Wissens im Kontext des Wissensmanagements 69

8. Literaturverzeichnis 75

1. Einleitung

„Alle Menschen streben von Natur aus nach Wissen“[1]

„Wissen ist heute die wichtigste Ressource in unserem rohstoffarmen Land“[2] und „Die Zukunft gehört der Wissensgesellschaft“[3], so der damalige Bundespräsident Roman Herzog. Die These, dass Wissen die bedeutsamste Ressource des 21. Jahrhunderts ist und Rohstoff für Innovations- und Wettbewerbsfähigkeit, ist zum Allgemeinplatz der gegenwärtigen politischen und gesellschaftlichen Diskussion geworden.[4]

Auch in der Unternehmenspraxis sowie in der Managementtheorie ist die effektive Nutzung von Wissen als „viertem Produktionsfaktor“[5] das zentrale Thema.[6] Durch die zielgerichtete Handhabung und Nutzung von Wissen (Wissensmanagement) sollen innovative Produkte entwickelt, die Produktionskosten gesenkt, und im globalen Konkurrenzkampf neue Märkte erschlossen werden.

Neben der oben angesprochenen Euphorie über den Aufbruch in das neue Zeitalter der Wissensgesellschaft, gestützt durch die modernen Informations- und Kommunikationsmedien, lassen sich aber auch kritische Stimmen beobachten, die von einer gegenwärtigen „Krise des Wissens“[7] sprechen. So konstatiert Mittelstraß den „Verlust des Wissens“[8] und beklagt die Erosion des Wissens- und Forschungsbegriff sowie den Warencharakter von Wissen. Willke spricht in Anschluss an Husserl von der Krisis des Wissens und beschreibt die scheinbar widersprüchliche Bewegung von der Bedeutungszunahme des Wissens bei gleichzeitiger Abnahme der Relevanz des Wissenschaftssystems in der so genannten Wissensgesellschaft.[9]

Vor diesem Hintergrund untersucht die vorliegende Arbeit den Wissensbegriff im Wissensmanagementdiskurs. Ausgangspunkt ist ein Forschungsprojekt, das der damals neu gegründete Forschungsbereich „Wissenstransfer in Netzwerken“ der Sozialforschungsstel-

1 Aristoteles, Metaphysik 980 a. Aristoteles wird – soweit nicht anders erwähnt – nach der Übersetzung von Rolfes zitiert. (Aristoteles 1995: Philosophische Schriften)

2 Zitiert nach DIALEKT 1997: Wissen ist die wichtigste Ressource

3 Zitiert nach Mohr 1999: Wissen - Prinzip und Ressource, 1

4 Bundesministerium für Bildung und Forschung/Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie 2001: Wissen schafft Märkte. Aktionsprogramm der Bundesregierung

5 Vgl. Stewart 1998: Der vierte Produktionsfaktor

6 „Wissensmanagement gehört zu den gegenwärtig am meisten diskutierten Themen in der Managementforschung und –praxis.“ Aulinger/Fischer 2000: Einige Daten und Informationen zum Wissensmanagement, 664

7 Mittelstraß 2001: Wissen und Grenzen, 33 ff.

8 Mittelstraß 1992: Leonardo-Welt, 221 ff.

9 Willke 2002: Dystopia

le Dortmund 2001/02 im Auftrag des Wissenschaftsministeriums NRW durchführte. Bei der Annährung an den Forschungsgegenstand Wissensmanagement durch Literaturstudien, Expertengespräche, Marktanalysen und Workshops[10] war es auffällig, dass in den meisten Publikationen zum Wissensmanagement unklar bleibt, was unter dem Begriff Wissen zu verstehen ist. Kaum ein Autor[11] der Flut von Publikationen zum Thema Wissensmanagement setzt sich differenziert mit der Definition von Wissen und der Unterscheidung der Begriffe Wissen, Information und Kompetenz, die häufig synonym verwendet werden, auseinander.[12]

Gleichzeitig ist die Untersuchung auch die überarbeitete Fassung einer akademischen Abschlussarbeit am Institut für Philosophie der Ruhr-Universität Bochum. Die Frage nach dem Wissensbegriff ist sicherlich eine genuin philosophische Fragestellung, gleichzeitig ist damit aber auch die Herausforderung der Arbeit skizziert: Zum einen ist der Wissensbegriffs im hauptsächlich in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften sowie der Informatik geführten Wissensmanagementdiskurs bisher nur unzureichend bestimmt, zum anderen wird das Thema Wissensmanagements kaum in der akademischen Philosophie diskutiert.

Das wesentliche Ziel dieser Arbeit liegt daher darin, die vorhandene Literatur im Sinne einer Materialsammlung zusammenzutragen und auszuwerten. Bei der Aufarbeitung der Literatur wird bewusst die Vielfältigkeit und Heterogenität der Publikationen berücksichtigt, um möglichst ein breites Spektrum abzudecken.

Der Schwerpunkt der Arbeit liegt dabei auf der Darstellung des gegenwärtigen Verständnisses von Wissen im Wissensmanagementdiskurs, die klassische griechische Philosophie bildet dazu die Hintergrundfolie.

1.1. Kontext der Arbeit

1.1.1. Begriffsgeschichte/Wissenssoziologie

Die Arbeit versteht sich als Baustein einer Begriffsgeschichte des Begriffs Wissen. Begriffsgeschichte wird im Folgenden als Disziplin der Philosophie im Sinne einer Sinngeschichte der Begriffe[13] bzw. einer Terminologieforschung verstanden. Sie steht dabei im Spannungsfeld von Wortbedeutungswandel und Sachwandel. Begriffe sind stets mehrdeutig und bündeln eine Vielzahl von geschichtlichen Erfahrungen und Sachbezügen, die in der Begriffsgeschichte

10 Sozialforschungsstelle Dortmund (Hrsg.) 2002: Workshopdokumentation: Die Aktualität des Wissensmanagements

11 Im Folgenden wird zur besseren Lesbarkeit lediglich die männliche Form verwendet, die weibliche Form ist stets mitgedacht.

12 Vgl. Schick 2002: Theorieprobleme des Wissensmanagements

13 Vgl. Röttgers 1995: Philosophische Begriffsgeschichte

zusammengeführt werden.[14] Ein erster Zugang zu einem Begriff ist dabei die Analyse der jeweils vorhandenen Lexikografie.

Um den Bedeutungswandel bzw. auch die Kontinuitäten des Begriffs Wissen sichtbar zu machen, wird das entsprechende Material der klassischen griechischen Philosophie und des gegenwärtigen Wissensmanagementdiskurses im Sinne einer Materialsammlung zusammengetragen und in einen gemeinsamen Kontext gestellt.

Begriffsgeschichte ist dabei immer ein interdisziplinäres Unterfangen.[15] Die Philosophie steht dabei im Wechselverhältnis zu ihrer eigenen Geschichte und den Einzelwissenschaften. Im Folgenden werden verstärkt die Sozialwissenschaften und die Managementtheorie mit ihren spezifischen Terminologien und ihrem Sprachmaterial mit den klassischen Begriffsbestimmungen Platons und Aristoteles in Verbindung gesetzt.

Neben der Begriffsgeschichte ist die Wissenssoziologie in der Tradition von Scheler und Mannheim ein wesentlicher Kontext der Arbeit. Die klassische Wissenssoziologie hat aufgezeigt, dass Wissen auf direkte Weise von sozialen Strukturen abhängt. Unter Wissen wird dabei, analog zum englischen Begriff des knowledge, sowohl die anerkannten Vorstellungen über die Welt als auch die Prozesse ihrer Erkenntnis verstanden.[16] Die neuere Wissenssoziologie weitet mit den Arbeiten von Schütz, Berger und Luckmann[17] ihr Untersuchungsfeld aus: Es geht ihr nicht mehr nur um elaborierte Wissensformen wie Religion oder Wissenschaft, sondern das Alltagswissen unserer Lebenswelt, das Erfahrungs- und Orientierungswissen, das unser Handeln leitet, steht im Mittelpunkt des Interesses.[18]

Aktuelle Beispiele für entsprechende interdisziplinäre Forschungsansätze sind der Sonderforschungsbereich „Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel“[19] oder die historische Studie von Burke zur Genese der Wissensgesellschaft.[20]

Das wechselseitige Bedingungsverhältnis von Wissen und Gesellschaft wird in dieser Arbeit exemplarisch sichtbar in der gesellschaftlichen Transformation hin zur so genannten Wissensgesellschaft, verbunden mit einer Wandlung des Wissensbegriffs von der wahren, geprüften Meinung im Sinne Platons hin zu einer handhabbaren und handelbaren Ware, die primär als Ressource für unternehmerische Wertschöpfungsprozesse verstanden wird.

---

14 Vgl. Ritter/Gründer/Gabriel 1971 ff.: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd.1, 788 ff.

15 Vgl. Scholtz 2000: Die Interdisziplinarität der Begriffsgeschichte

16 Knoblauch 2003: Wissensmanagement und Wissenssoziologie

17 Schütz/Luckmann 1975: Strukturen der Lebenswelt; Berger/Luckmann 1999: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit; Luckmann 2002: Wissen und Gesellschaft

18 Vgl. Masen 1999: Wissenssoziologie

19 Sonderforschungsbereich 435 1999-2003: Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel; Fried/Kailer 2003: Wissenskulturen

20 Burke 2001: Papier und Marktgeschrei: Die Geburt der Wissensgesellschaft

1.1.2. Wissensmanagementdiskurs

Unter dem Wissensmanagementdiskurs wird im Folgenden die gesamte Kommunikation zum Thema Wissensmanagement verstanden.[21]

Dieser Diskurs ist durch eine starke Heterogenität hinsichtlich der beteiligten Akteure sowie deren Verständnisses von Wissen und Wissensmanagement gekennzeichnet. Durch die Vielzahl ganz unterschiedlicher Beteiligter, sowohl aus den einzelnen akademischen Fachwissenschaften als auch aus den Unternehmen verschiedener Branchen, ist es schwer, eine gemeinsame, einheitliche Sprache zu finden.

Innerhalb der Wirtschaft sind es besonders Unternehmensberatungen und Hersteller von Software, die die positiven Aspekte des Wissensmanagements herausstellen. Gezielte Verkaufs- und Marketingstrategien sind hier unverkennbar. Die Branchen der so genannten wissensintensiven Dienstleistungen (z.B. Unternehmensberatungen, Finanzdienstleister) sowie die High-Tech-Industrie dominieren bei der praktischen Umsetzung von Wissensmanagementkonzepten, so dass ihre Erfahrungsberichte auch den Diskurs mitbestimmen.

Zentrale akademische Disziplinen des Wissensmanagementdiskurses sind die

- Wirtschaftswissenschaften, besonders die Betriebswirtschaftslehre und die Managementtheorie,
- Sozialwissenschaften, vor allem die Arbeits-, Industrie- und Organisationssoziologie,
- Angewandte Informatik, Wirtschaftsinformatik und
- Bibliotheks- Archiv- und Informationswissenschaft.

Dieses breite Spektrum der beteiligten Akteure und ihrer Disziplinen führt zu Missverständnissen und Verständigungsproblemen in den „Subkulturen des Wissensmanagements."[22] Zu unterschiedlich sind das Vokabular und die jeweilige Perspektive, so dass eine saubere begriffliche Arbeit nur selten gelingt.

Der Wissensmanagementdiskurs schlägt sich in einer Vielzahl von Medien nieder, angefangen von Monografien (mit einer Vielzahl von Dissertationen und mittlerweile auch Habilitationen), Zeitschriftenaufsätze, Internetdokumenten, über Presseartikel bis hin zu Produktbeschreibungen sowie Kongressen und Konferenzen.

---

21 „Die öffentliche Debatte um das >Wissensmanagement< bezeichnet eine relativ neue gesellschaftliche Diskursformation, die sich in sehr unterschiedlichen Wissenschafts- und Erfahrungshorizonten bewegt (Forschung, Beratung, Entwicklung, Programmierung, Rationalisierung, Leitung, Dienstleistung, Wirtschaft, Politik), sich aus den verschiedensten Erkenntnisquellen speist und auch von sehr unterschiedlichen Interessen und Perspektiven geprägt ist, ohne dies in der übergreifenden gemeinsamen Diskussion jeweils deutlich zu machen." Katenkamp/Grüneberg/Niehaus/Peter/Röhrl 2002: Einführung von Wissensmanagementsystemen in Wirtschaft und Wissenschaft, 254

22 Hilse 2000: Kognitive Wende in Management und Beratung, 214

1.2. Stand der Forschung

1.2.1. Begriffsgeschichte

Die klassische begriffsgeschichtliche Studie zum Begriff des Wissens ist der Lexikonartikel von Eisler[23] und versteht sich vornehmlich als Sammlung von Begriffsdefinitionen.

Derzeit gibt es keine neueren begriffsgeschichtlichen Arbeiten, die eine vollständige Übersicht über die Gesamtentwicklung des Begriffs des Wissens von der Antike bis in die Gegenwart bieten.[24] Untersuchungen zu Einzelaspekten sind in die Arbeit mit aufgenommen.

Im Wissensmanagementdiskurs wird der Begriff Wissen zwar regelmäßig thematisiert, bisher liegt aber keine Arbeit vor, die den Wissensbegriff systematisch untersucht, die unterschiedliche Positionen sammelt und zusammenführt und im Kontext der Wissenschaftstheorie kritisch diskutiert.[25]

Daher ist es das Ziel der Arbeit, die unterschiedlichen Definitionen des Wissensbegriffs im Wissensmanagement im Sinne einer Materialsammlung zusammenzutragen und einzelne Dimensionen der unterschiedlichen Wissensdefinitionen vor dem Hintergrund der klassischen griechischen Philosophie näher zu beleuchten.

1.2.2. Philosophie und Wissensmanagement

In der akademischen Philosophie lassen sich bisher wenige Berührungspunkte zum Thema Wissensmanagement finden, auch wenn von vielen Autoren im Wissensmanagementdiskurs betont wird, dass Wissen und der Wissensbegriff ein genuin philosophisches Thema sind.

Berührungspunkte zum Thema Wissensmanagement sind in den fachphilosophischen Auseinandersetzungen bisher hauptsächlich im Diskurs um die Wissensgesellschaft, Fragen der Wissenschaftstheorie, Wissenschaftsforschung, Wissenschaftspolitik sowie des Hochschulmanagements zu sehen.[26]

---

23 Eisler 1904: Wörterbuch der philosophischen Begriffe

24 Der Artikel „Wissen" im Historischen Wörterbuch der Philosophie erscheint erst 2004. Baumanns Studie zum Wissensbegriff ist eher eine Geschichte der Wissenschaft und eine kurzgefasste Philosophiegeschichte. (Baumann 1908: Der Wissensbegriff) Zimbrichs Untersuchung über den Begriff des Wissens ist keine begriffsgeschichtliche Arbeit, sondern hat einen pädagogischen Schwerpunkt. (Zimbrich 1975: Eine Untersuchung über den Begriff des Wissens)

25 Vgl. Hilse 2000: Kognitive Wende in Management und Beratung, 66 ff.; Soukup 2001: Wissensmanagement, 179 ff.; Schick 2002: Theorieprobleme des Wissensmanagements; Schreyögg/Geiger 2003: Wenn alles Wissen ist, ist Wissen am Ende nichts?

26 Vgl. Mittelstraß 1992: Leonardo-Welt; Mittelstraß 2001: Wissen und Grenzen

Auf dem 17. Deutschen Kongress für Philosophie[27] findet mit Spinners Beitrag[28] zum „Karlsruher Ansatz der integrierten Wissensforschung“[29] erstmals in der breiteren philosophischen Fachöffentlichkeit eine direkte Auseinandersetzung mit Fragen des Wissensmanagements statt. Auf dem 18. Deutschen Kongress für Philosophie steht die Frage nach der „Zukunft des Wissens“ und der Bedeutung der Wissensgesellschaft im Mittelpunkt der Diskussionen.[30] Der Beitrag von Fetsch setzt sich hier explizit mit dem Umgang mit Wissen in Unternehmen unter ethischen Aspekten auseinander.[31]

Auch auf der Tagung „Wissensmanagement im universitären Bereich“[32] finden sich Beiträge von Fachvertretern der Philosophie zum Thema Wissen und Wissenschaft. Diese zeichnen sich eher durch grundsätzliche Überlegungen zum Thema Bildung und einen geringeren Bezug zur Praxis des Wissensmanagements aus.

Bei der 2. Konferenz „Professionelles Wissensmanagement: Erfahrungen und Visionen“[33] gab es den weltweit ersten Workshop „Philosophie und Wissensmanagement“.[34]

Hintergrund für die Veranstalter ist das allenthalben spürbare Unbehagen, „dass die theoretischen Ansätze des Wissensmanagements noch zu begrenzt sind: Der Begriff des Wissens entzieht sich noch immer weitgehend dem konstruktiven Zugriff des Wissensmanagements. Wissensmanagement ist oftmals Datenmanagement und zwischen formalen Modellen und realen unternehmerischen Prozessen klafft häufig eine kaum überbrückbare Kluft. Es gibt sowohl ein *Defizit* an grundlegenden *Prinzipien* des Wissensmanagements, wie es an einer *Rahmentheorie* des Gesamtprozesses ermangelt. ... Die Hoffnungen, die sich hierbei an die Philosophie knüpfen, kommen nicht von ungefähr. Sie entspringen der Vermutung, dass, je eindringlicher die Wirtschaft nach praktikablen und effizienten Lösungen im Bereich des Wissensmanagements verlangt, und je ausgeklügelter und raffinierter die Konzepte der Informatiker für die Wissensmanagement-Tools werden, dass desto verheißungsvoller eine Hin- und Rückwendung zur Philosophie wird, nicht als Flucht vor dem Problemlösen, sondern als Versuch, den realen Szenarien angemessenen Problemformulierungen wirklich auf die Spur zu kommen.“[35]

27 Leipzig, 23. - 27. September 1996. Beiträge in Hubig 1997: Cognitio humana

28 Spinner 1997: Differentielle Erkenntnistheorie zur Untersuchung von ‚Wissen aller Arten, in jeder Menge und Güte‘

29 Vgl. Spinner 1994: Die Wissensordnung; Spinner 2002: Das modulare Wissenskonzept des Karlsruher Ansatzes der integrierten Wissensforschung

30 Konstanz, 4. - 8. 10. 1999. Beiträge in Mittelstraß 2000: Die Zukunft des Wissens

31 Fetsch 2000: Die Globalisierung und die Rolle der Wirtschaftsethik in der Unternehmensführung

32 Darmstadt, 19. -21. 2. 2002. Beiträge in Forschungszentrum für Begriffliche Wissensverarbeitung 2002: Wissensmanagement im universitären Bereich

33 Luzern, 2. – 4. April 2003. Beiträge in Reimer 2003: WM 2003. Professionelles Wissensmanagement II

34 Freyberg/Petsche/Klein 2003: Knowledge Management and Philosophy

35 Freyberg/Petsche/Klein 2003: Vorbemerkungen und Thesen zum Workshop „Knowledge Management and Philosophy“ , 1

Der Workshop versteht sich als Prolog eines Diskurses zu Wissensmanagement und Philosophie. Um den Dialog zwischen Fachwissenschaftlern und Philosophen, zwischen Praktikern und Theoretikern zu erleichtern, wählten die Initiatoren Platons Höhlengleichnis als prototypisches Bild des Wissensmanagements, in das die Referenten ihre Thesen und Referate einbrachten.

Zentrale Punkte sind:

- die Stärkung des Subjekts und die Technik der Mäeutik zur Aufdeckung von implizitem Wissen;
- Wissen ist Wissen von Menschen für Menschen;
- die Betonung der Bildung und Erziehung als Grundlage von Wissen. Dies erinnert an die soziale Rückbindung von Wissen, im Sinne Platons die Rückkehr in die Höhle;
- die Nachhaltigkeit von Wissen im Sinne von Innovation und Kompetenz zur Selbsterneuerungs- und Selbsterweiterungsfähigkeit von Organisationen.

Dieser Trend zur philosophischen Reflexion anwendungsorientierter Fragen des Wissensmanagements zeigt sich auch auf dem VII. Kongress der Österreichischen Gesellschaft für Philosophie, wo ein entsprechender Workshop philosophie und Wissensmanagement stattfand.[36]

Ein weiterer Bezugspunkt der Philosophie zum Wissensmanagement ist das Thema der Ontologien. Ontologien sind aus der Perspektive der Wirtschaftsinformatik „explizite und formalsprachliche Spezifikationen einer gemeinsam verwendeten Konzeptualisierung von Phänomenen der Realität".[37] Ontologien bilden dazu Begriffs- und Terminologiesysteme, die computergestütze Informationssysteme und menschliches Wissen besser miteinander verknüpfen sollen.[38]

36 Salzburg, 1. - 4. 2. 2004. Österreichische Gesellschaft für Philosophie (Hrsg.) 2004: Gerechtigkeit. Auf der Suche nach einem Gleichgewicht (Tagungsprogramm des VII. Kongress der Österreichischen Gesellschaft für Philosophie), 16

37 Zelewski/Schütte/Siedentopf 2001: Ontologien zur Repräsentation von Domänen, 186

38 Vgl. Information Philosophie 2003: Die Ontologie als Grundlagenwissenschaft der Informatik? Da der Schwerpunkt der Arbeit begriffsgeschichtlicher Art ist, wird dieser Aspekt nicht weiter verfolgt.

2. Der Begriff Wissen

Im Folgenden wird der Begriff Wissen im Sinne einer ersten Annäherung anhand von Lexika und Wörterbüchern hinsichtlich seiner Etymologie, seines Allgemeinverständnisses und seiner fachspezifischen Bedeutung innerhalb der Philosophie untersucht.

2.1. Etymologie

Der Begriff Wissen, ist ein substantiviertes Verb, von althochdeutsch *wizzan* bzw. *wizzen*, gotisch *witan*, stammt aus der indogermanischen Wurzel *ueid*[39] und hat die Bedeutung des Sehens, Kennens und inneren Habens.[40] Der Bedeutungswandel von *Ich habe gesehen* zu *Ich weiß* ist dabei der Ausdruck des Besitzes der durch Anschauungen gewonnen Erkenntnis.[41]

Diemer[42] verweist auf den Bedeutungshorizont des griechischen Begriffs der epistime, deren Stamm *st* auf stehen verweist. Hier besteht ein semasiologischer Zusammenhang mit dem deutschen Wort Verstehen, mit dem zugehörigen Vermögen des Verstandes.

2.2. Konversationslexika und Enzyklopädien

Bei der Untersuchung des Wissensbegriffs in den großen deutschsprachigen Konversationslexika und Enzyklopädien[43] finden sich durchgängig folgende zentralen Elemente:

- *Der Wahrheitsbezug von Wissen:*
  Wissen hat immer einen Wahrheitsanspruch und unterscheidet sich darin von anderen Aussageformen wie etwa der bloßen Meinung oder dem Glauben.
- *Die Begründung des Wahrheitsanspruchs durch Erklärung:*
  Der Wahrheitsanspruch des Wissens muss sich begründen lassen. Diese Begründung kann aus unterschiedlichen subjektiven sowie objektiven Gründen erfolgen.
- *Wissen als der Besitz von Kenntnissen und Erfahrungen:*
  Damit gemeint ist ein Sach- und Faktenwissen (Ich weiß, dass ...), das sowohl aus intersubjektiver empirischer Erfahrung als

39 Vgl. sanskrit *vid* finden; griechisch *idein* sehen, erkennen, *eudenai* wissen, *idea* Gestalt, Urbild; lateinisch *videre* sehen

40 Vgl. Drosdowski 1997: Duden Etymologie; Kirchner/Michaelis/Hoffmeister/Regenbogen/Meyer 1998: Wörterbuch der philosophischen Begriffe; Grimm/Grimm 1999: Deutsches Wörterbuch; Kluge/Seebold 2002: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache

41 Vgl. Bumann 1970: Der Begriff der Wissenschaft im deutschen Sprach- und Denkraum

42 Vgl. Diemer 1970: Der Wissenschaftsbegriff in historischem und systematischen Zusammenhang

43 Siehe Anlage 1

auch aus persönlicher Intuition stammen kann. Dieses Wissensverständnis knüpft an den etymologischen Stamm des Wortes Wissen an: Ich habe gesehen.

2.3. Philosophielexika

Bei der Analyse der Definitionen des Begriffs Wissen in philosophischen Fachlexika[44] fällt zunächst auf, dass der für die Philosophie zentrale Begriff in den Wörterbüchern von Brugger[45] und Klaus/Buhr[46] nicht auftaucht. Auch im wissenschaftstheoretischem Lexikon von Braun/Radermacher[47] und im Handbuch wissenschaftstheoretischer Begriffe von Speck[48] findet sich keine Definition des Begriffs Wissen.[49]

Die zentralen Bedeutungsdimensionen des Begriffs Wissen sind:

- Wissen hat immer einen Wahrheitsbezug bzw. Wahrheitsanspruch, Wissen ist notwendigerweise wahr.
- Wissen ist begründbar, sicher, verifizierbar, nachvollziehbar. Die Kriterien für diese Beweisführung zur Begründung des Wahrheitsanspruches können subjektiver oder objektiver Art sein.
- Wissen unterscheidet sich durch seinen Wahrheitsanspruch und seine Beweisbarkeit von anderen Aussageformen wie der Meinung, dem Glauben oder der Weisheit.
- Wissen ist das Resultat eines Erkenntnisprozesses.[50]
- Die Wissenschaft gilt als die Summe des Wissens, in ihr ist der Wissensprozess institutionalisiert.
- Der Begriff Wissen subsumiert unterschiedliche Wissensformen:
    - Wissen als Kennen (knowledge of),
    - Wissen als Tatsachenwissen, als Summe der (empirischen) Kenntnisse und Erfahrungen (knowledge that)
    - Wissen als Begründungswissen, das Verstehen der Zusammenhänge (knowledge how)
    - Wissen als Alltagswissen, das als (zum Teil unreflektiertes) Erfahrungswissen Orientierung bietet und auf das Handeln zielt.

Bemerkenswert ist, dass alle Lexika Wissen zunächst im Sinne der auf Platon zurückgehenden Definition als wahre, mit Erklärung

44 Siehe Anlage 2

45 Brugger 1967: Philosophisches Wörterbuch

46 Klaus/Buhr 1975: Philosophisches Wörterbuch

47 Braun/Radermacher 1978: Wissenschaftstheoretisches Lexikon

48 Speck 1980: Handbuch wissenschaftstheoretischer Begriffe

49 Vgl. Scholtz 1999: Sokrates und die Idee des Wissens

50 Dies ist vor allem vor dem Hindergrund der Diskussion des Wissensbegriffs im Wissensmanagementdiskurses von Bedeutung: Während Wissen in der Philosophie klassischer Weise als Ergebnis eines Erkenntnisprozesses verstanden wird, ist wissen dort lediglich Ressource, d.h. Ausgangspunkt für weitere unternehmerische Wertschöpfungsprozesse.

verbundene Meinung beschreiben und nur das Handwörterbuch Philosophie[51] direkt auf die Zirkularität dieser Argumentation hinweist (s. u. Kapitel 3.2.1.).

51 Rehfus 2003: Handwörterbuch Philosophie

3. Der Wissensbegriff in der klassischen griechischen Philosophie

3.1. Arten von Wissen: Episteme und Techne

Der Begriff Wissen bezeichnet in der antiken griechischen Kultur ganz unterschiedliche Arten von Wissen und Kompetenzen:

- Vertrautheit oder Bekanntschaft mit einer Sache
- Handwerkliche Fertigkeit
- Professionelle Kompetenz
- Durch Beweis und Rechtfertigung abgesichertes Erkennen
- Die darauf aufbauende Wissenschaft

Wissen reicht also von Kenntnis von Sachverhalten (Wissen dass), einem nicht thematisierbaren Gebrauchs- und Handlungswissen (Wissen wie) bis hin zum innerhalb der Philosophie thematisierten Wissen als überlegener, mit außerordentlicher Gewissheit verbundener Erkenntnisform.[52]

In der griechischen Sprache gibt es für dieses breite Spektrum zwei zentrale Begriffe, die im Folgenden im Mittelpunkt der Untersuchung stehen sollen: Episteme und Techne.

Episteme-Wissen bezeichnet ein Wissen, dass eine wahre geprüfte Meinung ist und mit der Idee ursächlicher Erklärung verknüpft ist. Episteme ist in diesem Sinne das Wissenschaftswissen.

Episteme steht dabei in Opposition zu

- Doxa (Meinung). Meinung kann wahr oder falsch sein, während Episteme immer wahr (und damit notwendig) ist
- Aisthesis (Wahrnehmung)
- Tyche (zufällige Treffen des Richtigen). Daher gehört es zur Episteme, Rechenschaft abzulegen und Einsicht in die jeweils relevanten Ursachen und Gründe vorweisen zu können.[53]

Techne-Wissen bezeichnet ein anwendungsbezogenes Expertenwissen oder eine praktische Fachkompetenz (ein Können, eine Fertigkeit, Geschicklichkeit oder Kunst (Ars)), weswegen der Ausdruck generell für künstlerische, handwerkliche, praktische, wissenschaftliche oder philosophische Disziplinen verwendet wird.

Beim Begriff Techne ist zwar die etymologische Herkunft aus dem Wortstamm *tek* (bauen, zimmern) erkennbar, doch ist der handwerkliche Bereich nicht der einzige Kontext, in dem der Begriff in der klassischen griechischen Philosophie auftaucht. Bei Techne geht es immer um ein regelgeleitetes, sachverständiges, also an be-

52 Vgl. Horn/Rapp 2002: Wörterbuch der antiken Philosophie

53 Vgl. Bächli/Graeser 2000: Grundbegriffe der antiken Philosophie; Horn/Rapp 2002: Wörterbuch der antiken Philosophie

stimmtes Wissen gebundenes praktisches oder theoretisches Können.[54]

Im Folgenden wird dieses Verständnis von Wissen in der klassischen griechischen Philosophie exemplarisch bei Platon und Aristoteles untersucht.

3.2. Platon

Die Frage nach dem Wissen nimmt eine zentrale Stellung in Platons Philosophie ein. Die Antworten, die Platon in den verschiedenen Dialogen gibt, beschreiben einen komplexen Wissensbegriff, der sich in vielfältigen Wissensformen zeigt und sich nicht leicht auf einzelne Definitionen und Lehrsätze reduzieren lässt.[55]

Die folgende Darstellung beschränkt sich bewusst auf den Aspekt der Unterscheidung von Meinung und Wissen in der Politeia sowie auf eine Untersuchung des Theaitets, in dem die Frage nach dem Wissen im Mittelpunkt des Dialogs steht. Neben dem Episteme-Wissen wird in einem zweiten Teil Platons Verständnis des das Techne-Wissens untersucht.

3.2.1. Politeia

Im Folgenden werden zwei zentrale Stellen zu Platons Verständnis des Wissens in der Politeia näher untersucht: zum einen Platons Unterscheidung von Meinung und Wissen anhand der Unterscheidung von Philosophen und Schaulustigen[56], zum anderen das Liniengleichnis.[57]

3.2.1.a. Philosophen und Schaulustige

In der Politeia beschreibt Platon die Herrschaft des Philosophenkönigs als Bedingung der Möglichkeit eines guten und gerechten Staates. Im fünften Buch untersucht Platon das Verhältnis von Meinen und Wissen anhand der Unterscheidung der Philosophen und Schaulustigen:

- Nach Platon sind die Philosophen begierig nach der Schau der Wahrheit (475 e). Die Unterscheidung der Philosophen und der Schaulustigen basiert dabei auf einem Unterschied im Erkennt-

54 Vgl. Horn/Rapp 2002: Wörterbuch der antiken Philosophie, 423; Vgl. Ritter/Gründer/Gabriel 1971 ff.: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 10, 940 ff.;

55 Vgl. Wieland 1999: Platon und die Formen des Wissens

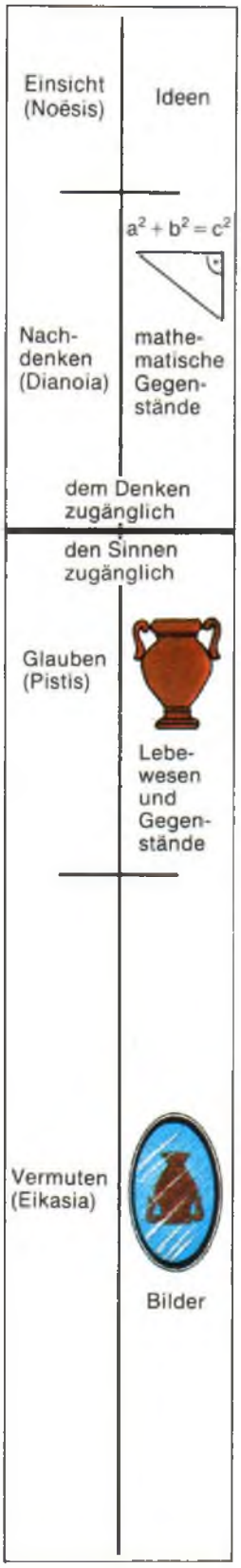
56 Politeia 475 d - 480 a. Platon wird – soweit nicht anders erwähnt – nach der Übersetzung von Schleiemacher zitiert. (Platon 1991: Sämtliche Werke)

57 Politeia 509 d – 511 e. Die Darstellung Platons Wissensbegriff in der Politeia stützt sich auf die Arbeiten von Ebert 1974: Meinung und Wissen in der Philosophie Platons; Graeser 1983: Sophistik und Sokratik, Plato und Aristoteles; Graeser 1991: Platons Auffassung von Wissen und Meinung in Politeia V; Schubert 1995: Platon: ‚Der Stat'; Cludius 1997: Die Grundlegung der Erkenntnistheorie in Platons Politeia und Wieland 1999: Platon und die Formen des Wissens, 280 ff..

nisinhalt: Die Philosophen richten sich auf das Seiende, das etwas an sich selbst bzw. für sich selbst ist, die Schaulustigen richten sich auf das Viele, am Sein nur Teilhabende. Daher haben die Philosophen wahre Erkenntnisse, die Schaulustigen unterliegen einem traumähnlichen Verwechseln, das man Meinung (Doxa) nennt (475 e - 476 d).

- Der Gegensatz von Philosophen und Schaulustigen liegt darin begründet, dass Meinung und Wissen etwas grundsätzlich Verschiedenes sind: Meinung ist ein anderes Vermögen als Wissen und bezieht sich auf etwas anderes (477 b). Meinung ist etwas zwischen Erkenntnis und Unkenntnis, es ist Teilhabe an dem Vielen aber nicht das Sein selbst (478 e).
- Die Philosophen haben Wissen, da sie ein jedes als es selbst betrachten (als vollkommene Idee, nicht nur als sein Abbild), die Schaulustigen Meinen nur, da sie sich auf das Viele, am Sein nur Teilhabende richten (479 e).

Platons Unterscheidung von Wissen und Meinung gründet damit in seiner Ideenlehre: nur die Ideen selbst sind Gegenstand von Erkenntnis. Die empirische Vielfalt der Erscheinungen ist nur Abbild dieser Ideen und hat nur in deutlich abgeschwächter Form am Sein teil (siehe Liniengleichnis).



3.2.1.b. Liniengleichnis

Auch im Liniengleichnis unterscheidet Platon Wissen und Meinung als zwei unterschiedliche Seinsbereiche. Platon entwirft das Bild einer Linie, die in zwei ungleiche Abschnitte geteilt wird, deren einer für das Sichtbare und deren anderer für das Intelligible steht. Beide Abschnitte sind ihrerseits im selben Verhältnis geteilt, wie auch die Gesamtstrecke geteilt ist (509 d). Der Abschnitt des Sichtbaren enthält die Schatten und Spiegelungen sowie die wahrnehmbaren Körper und Lebewesen. In Bezug auf Wahrheit stehen die die beiden Unterabschnitte zueinander im selben Verhältnis wie das Meinbare zum Erkennbaren (510 a). Der Abschnitt des dem Denken Zugänglichen ist unterteilt in den Bereich der Ratio, im dem sich die Gegenstände der Mathematik finden. Im Unterabschnitt des Intellekts findet sich das Intelligible, das das Verständnisvermögen selbst - vermittelt der Dialektik - erfasst. Die Seele gelangt in diesem Bereich zum voraussetzungslosen Anfang selbst. Sie bedient sich nicht der Wahrnehmung, sondern bewegt sich ausschließlich im Bereich der Ideen (511 b). Platon weißt den vier Unterabschnitten die Seelenzustände der intellektuellen Erkenntnis, des Nachdenkens, des Glaubens und der Vermutung zu. Für Platons Theorie

des Wissens bedeutet dies, dass die Gegenstände der Wahrnehmung nicht zum Bereich des Wissens zählen können. Wahre Wissenschaft ist nur die Philosophie, die sich mit dem Seienden in Form der Ideen beschäftigt. Die Mathematik gehört noch in die Sphäre des Verstandes, während die empirischen Naturwissenschaften in den Bereich des Glaubens verordnet werden. (Abbildung: Platons Liniengleichnis[58])

3.2.2. Theaitet

Nachdem in Platons Frühdialogen die Frage nach der Tüchtigkeit (arete) und ihrer Lehrbarkeit im Mittelpunkt der Unterredungen steht, ist im Theaitet die Frage nach dem Wissen selbst der Mittelpunkt des Dialogs:

„Genau dies nun ist mir unklar, und ich kann es selber nicht recht begreifen, was Wissen eigentlich ist."[59]

Im Laufe des Gesprächs zwischen Sokrates, Theodoros und Theaitet werden drei Antworten auf die Frage *Was ist Wissen?* diskutiert:

1. Wissen ist Wahrnehmung (151 e – 187 a)
2. Wissen ist richtige Meinung (187 b – 201 c)
3. Wissen ist richtige Meinung mit Erklärung (201 d – 210 a)

Alle drei Antworten werden im Laufe des Gesprächs verworfen und der Dialog endet in der Aporie.[60]

In der Gesprächseröffnung beschreibt Sokrates sein Handwerk der Maieutik (Hebammenkunst) und formuliert damit auch die Methodik der Beantwortung der Frage nach dem Wissen:

„Das wichtigste an meiner Kunst ist jedoch die Fähigkeit, mit allen Mitteln zu prüfen, ob die Überlegungen des jungen Mannes ein bloßes Trugbild und etwas Falsches hervorgebracht hat oder etwas lebenskräftiges und wahres. Denn auch hierin trifft auf mich dasselbe wie auf die Hebamme zu: ich bringe keine klugen Gedanken hervor. Und was mir schon viel vorgeworfen haben, dass ich nämlich immer nur die anderen frage, selber aber in keinem Punkt irgend etwas zutage fördere, da ich eben keine Klugheit besäße, so ist dieser Vorwurf berechtigt." [61]

---

58 Kunzmann/Burkard/Wiedmann 1992: dtv-Atlas Philosophie, 38

59 Theaitet 145e. Platons Theaitet wird in der Übersetzung von Martens zitiert (Platon 1989: Theätet (Übersetzt und mit einem Nachwort versehen von Ekkehard Martens)). Bei der Darstellung Platons Theorie des Wissens im Theaitet wird auf Heitsch 1988: Überlegungen Platons im Theaetet; Wieland 1999: Platon und die Formen des Wissens; Böhme 2000: Platons theoretische Philosophie und Hardy 2001: Platons Theorie des Wissens im Theaitet Bezug genommen. Eine umfangreiche Bibliographie findet sich bei Moisisch/Gevatter 2001: Platons Theitätus. Eine Bibliographie.

60 Inwieweit das Ende des Theaitets als Aporie zu deuten ist, ist in der neueren Forschung nicht unumstritten. Vgl. Becker/Detel 2001: Wissensideal und Wissenskultur bei Platon

61 Theaitet 150 b – c. Zur sokratischen Methode vgl. Raupach-Strey 2002: Sokratische Didaktik und Gutmann 2003: Die dialogische Pädagogik des Sokrates

Theaitets erste Antwort auf die Frage nach dem Wissen lautet:

„Wer etwas weiß, nimmt nun meiner Meinung dasjenige wahr, was er weiß. Und wie mir jetzt jedenfalls scheint, ist Wissen nichts anderes als Wahrnehmung.“[62]

Sokrates erkennt darin eine Grundanschauung, die auf die Mensuraformel des Sophisten Protagoras zurückgeht: „Deine Bestimmung des Wissens scheint nicht schlecht zu sein, vielmehr ist es auch die, die Protagoras gegeben hat. Er sagte nämlich ‘der Maßstab aller Dinge’ sei der Mensch. ... Meint er damit nicht folgendes: ‘Für mich ist alles so, wie es mir erscheint, für dich wiederum so, wie es dir erscheint.’“[63]

Dieser Satz wird nun als radikaler Relativismus entlarvt, demzufolge es nur die ständig wechselnden, individuellen Wahrnehmungen, nur ein Werden, aber kein beständiges Sein gebe. Nach einer sachlichen Prüfung der sensualistischen Position kommt man zu dem Ergebnis, dass Wissen nicht mit Wahrnehmung gleichzusetzen sei.

Im zweiten Definitionsversuch wird Wissen als richtige und damit wahre Meinung bestimmt. Diese Antwort ist eng mit der Möglichkeit der falschen Meinung verknüpft. So kommt es im weiteren Dialogverlauf zu mehreren Versuchen, den Irrtum genauer zu definieren. Doch immer wieder zeigt sich, dass nur ein jeweils höheres Wissen über Richtig und Falsch entscheiden kann, so dass die Unterscheidung der wahren von der falschen Meinung unabschließbar ist.

Im dritten Definitionsversuch behauptet Theaitet, „wahre Meinung verbunden mit Erklärung sei Wissen.“[64] Auch diese Definition hält den kritischen Fragen Sokrates´ nicht stand, da jede Erklärung selbst wieder auf Wissen angewiesen ist: „Und es ist doch recht einfältig, bei der Untersuchung des Wissens zu behaupten, es sei wahre Meinung verbunden mit Wissen vom Unterschied oder von sonst etwas.“[65]

Am Ende des Gespräches ist Theaitet an das Ziel der sokratischen Maieutik gelangt: „Beim Zeus, ich jedenfalls habe mehr, als ich überhaupt in mir hatte, mit deiner Hilfe gesagt.“ Theaitet hat sein bisheriges Wissen über das Wissen als Scheinwissen entlarvt.

Nach Hardy geht es dem heutigen Leser nicht anders: Er hat viel gelernt, doch die in Aussicht gestellte Definition von Wissen bleibt ihm vorenthalten. Die Platonische Aporie ist ein Beitrag zur Herstellung des sokratischen Nichtwissens. Sie ist damit Voraussetzung und Lehrstück einer Dialektik jenseits aller Dogmatik, die nach Platon das wahre Philosophieren ausmacht. „Das Wissen vom Wissen ist offenbar nicht von der Art, dass es in zutreffenden Aussagen hinreichend erfasst würde,“ so Hardy, „vielmehr ist es das Verfahren, über die jeweils in Rede stehenden Annahmen Rechenschaft

62 Theaitet 151 e

63 Theaitet 151 e - 152 a

64 Theaitet 201 d

65 Theaitet 210 b

zu fordern und zu geben."[66] Die Frage nach dem Wissen liegt daher im Wesentlichen in der Reflexion der epistemischen Praxis. Die sokratische Methode dient dabei einer Fehlerdiagnose: Mit der Erfahrung des zurückgelegten Weges wird man bei der nächsten Überlegung besonnener und vielleicht erfolgreicher zu Werke gehen.

3.2.3. Techne

Neben dem Episteme-Wissen hat auch das praktische Techne-Wissen einen hohen Stellenwert in Platons Theorie des Wissens.

Das Bild des Handwerkers hat für Platon mehr als nur illustrativen Wert. Die Anschauung vom unmittelbaren Wissen der Handwerker ist gewissermaßen das noch unverarbeitete Material seines philosophischen Denkens selbst.[67]

So nehmen die Techne-Analogien in der Politeia (332 b bis 354 a) einen hohen Stellenwert ein:[68] Platon beschreibt die Polis als ein System der unterschiedlichen Technai. Im Techne-Wissen der Handwerker, Künstler und Ärzte zeigt „sich eine Dynamis (Vermögen bzw. Macht), die, auf der Sorge des Menschen um sich selbst gründend, sich wissend und bewusst, auf ihr eigenes Ergon (Werk) als ihr Maß richtet."[69] Die Funktion der Aufsicht über die einzelnen Technai übernimmt der Philosophenkönig. Seine Ideenkenntnis wird für Gestaltung der Polis eingesetzt. Das epistemische Wissen und die Kenntnis der Dialektik stehen damit über allen anderen Wissensformen (Politeia 534 e).

Techne ist für Platon Ausdruck praktischen Wissens. Er nennt Techne und Wissenschaft (Episteme) oft in einem Atemzug. Wissenschaft ist dabei das System von Gesetzesaussagen, der anspruchsvolle Begriff der Techne umfasst neben dem praktischen Können das Wissen von den Gesetzen, mit denen sich das tun begründen und lehren lässt. Exemplarisch sei hier die Unterredung mit dem Rapsoden Ion genannt, in der Sokrates die Techne als eine Fähigkeit des Ganzen und Allgemeinen beschreibt, die nicht nur auf die Interpretation eines einzelnen Dichters beschränkt ist.[70]

In einem schwächeren Sinn ist Techne nur als angewandte Technik, als Regelsystem oder Methode eines beliebigen Tuns (Maltechnik, Schiffbautechnik ...) zu verstehen.[71]

Der hohe Anspruch Platons an das Techne-Wissen wird auch in Sokrates´ Auftreten gegen die Sophisten deutlich. Während die Sophisten beanspruchten, ein Wissen fertig zu besitzen, das sie als

66 Hardy 2001: Platons Theorie des Wissens im Theaitet, 304

67 Vgl. Snell 1992: Die Ausdrücke für den Begriff des Wissens in der vorplatonischen Philosophie., 93

68 Kato beschreibt sie als „Phänomenologie der Techne". Kato 1986: Techne und Philosophie bei Platon, 36

69 Kato 1986: Techne und Philosophie bei Platon, 36

70 Vgl. Ion 532 b ff

71 Vgl. Wolf 1996: Die Suche nach dem guten Leben, 34 ff.

Ware meistbietend verkaufen, versteht Sokrates die Philosophie nicht als einen Besitz, sondern als eine Liebe zur Weisheit. Dies drückt sich auch in der Form des Philosophierens aus: dem dogmatischen, scheinbaren Wissen, das als privates Eigentum besessen werden kann, stellt Sokrates den dialektischen Prozess des immer wieder neu beginnenden Nachdenkens entgegen.[72]

Im Dialog Georgias verficht Sokrates gegen den Sophisten ein Konzept der Techne, bei dem das Wissen um die Gründe und Zusammenhänge zur wesentlichen Bestimmung wird. Demnach ist die Rhetorik keine wirkliche Kunst, sondern nur eine Erfahrungskenntnis, die nicht auf den Nutzen, sondern auf die Erregung von Lust und Wohlgefallen abzielt. Diese schmeichlerischen Scheinkünste aber sind insgesamt schlecht und von moralischem Übel.[73]

3.2.4. Exkurs: Das Problem des Wissens im Anschluss an Platons Theaitet

Trotz des offenen Endes des Theaitet ist die dritte Antwort die klassische Definition des Wissens innerhalb der Philosophie geworden.[74]

Die zeitgenössische Philosophie hat diese Definition Platons als eine dreiteilige notwendige und hinreichende Bedingung neu formuliert:

Eine Person S weiß, dass p genau dann, wenn

1. S überzeugt ist, dass p,
2. p wahr ist,
3. S gerechtfertigt ist in ihrer Überzeugung, dass p.

1 und 2 sind notwendige, aber allein nicht hinreichende Bedingungen: Jemand mag wirklich und richtigerweise überzeugt sein, dass p, dies aber nur aus Zufall. Da erfolgreiches Raten kein Wissen ist, ist die dritte Bedingung, die Rechtfertigung des Wissensanspruchs, notwendig.

Man kann die Geschichte des Problems des Wissens seit Platon als eine Reihe von (gescheiterten) Versuchen betrachten, eine befriedigende Erklärung der Rechtfertigungsbedingung zu formulieren.

Das Argument gegen die Vollständigkeit jeder Begründung ist auch unter dem Namen des Aggrippa- bzw. Fries- oder Münchhausen-Trilemmas bekannt:

Wissen ist unmöglich, da die Definition der Rechtfertigung entweder zu (1.) einem unendlichen Regress der Rechtfertigungen führt, oder (2.) die Rechtfertigung willkürlich an einem Punkt abgebrochen wird und zu dogmatischen Aussagen führt oder (3.) die Definition zirkulär ist, d.h. diejenigen Begriffe bereits benutzt, die sie erst noch definieren soll.

72 Vgl. Taylor 1999: Sokrates; Gutmann 2003: Die dialogische Pädagogik des Sokrates; Stapelfeld 2003: Geist und Geld

73 Georgias 461 b ff.

74 Siehe Oben und die entsprechenden Lexikonartikel im Anhang 2

Verkompliziert wird die Definition von Wissen noch durch das so genannte Gettier-Problem, in dem Gegenbeispiele zur dreiteiligen Wissensdefinition gefunden werden.[75]

So kann es nach Gettier nämlich sein, dass eine wahre Überzeugung von S, dass p, auf einer anderen Überzeugung von S basiert, die zwar hinlänglich begründet, aber dennoch falsch ist. In einem solchen Fall würde man S kein Wissen bezüglich p zuschreiben. Damit die dreiteilige Wissensdefinition vollständig ist, muss also hinzugefügt werden, dass die Bedingungen 1 – 3 nicht nur zufällig erfüllt sind, sondern zwischen S und ihren wahren, gerechtfertigten Überzeugungen muss eine angemessene Relation bestehen.[76]

3.3. Aristoteles

Auch der aristotelische Wissensbegriff enthält eine Vielzahl von Aspekten. Die folgende Darstellung konzentriert sich dabei auf die Nikomachische Ethik, die zweite Analytik sowie die Metaphysik.[77]

„Alle Menschen streben von Natur nach Wissen; dies beweist die Freude an den Sinneswahrnehmungen."[78]

Aristoteles beginnt die Stufenfolge des Wissens mit der Aisthesis (Wahrnehmung) als unmittelbar gegebener Sinneseindruck, als ein Erkennen von Differenzen.

Auf eine Vielzahl von Wahrnehmungen, die im Gedächtnis[79] aufbewahrt und bereitgehalten werden, beruht für Aristoteles dann die Empeiria, die Erfahrung, die zustande kommt, indem sehr viele Wahrnehmungen miteinander verglichen und zusammengebracht werden. Die Empeiria ist immer ein Wissen von Einzelheiten, ein *Wissen, dass*.

Auf die Wahrnehmung, Erfahrung und Erinnerung baut Aristoteles dann die Techne auf, die ein einziges Urteil aus vielen Erfahrungsinhalten produziert:

„Aus der Erinnerung entsteht nämlich für die Menschen Erfahrung; denn viele Erinnerungen an den selben Gegenstand bewirken das Vermögen einer Erfahrung, und es scheint die Erfahrung der Wis-

75 Gettier 1963: Is justified true belief knowledge?

76 Zur neueren Diskussion vgl. Craig 1993: Was wir wissen können; Sandkühler 1999: Enzyklopädie Philosophie, 1760; Ernst 2002: Das Problem des Wissens; Rosenthal 2003: Das Gettier-Problem

77 Die folgende Ausführung zu Aristoteles orientiert sich an den Darstellungen von Graeser 1983: Sophistik und Sokratik, Plato und Aristoteles, 257 ff.; Hirschberger 1991: Geschichte der Philosophie, 175 ff.; Röttges 1999: Das Problem der Wissenschaftlichkeit der Philosophie, 120 ff.; Capurro 2003: Skeptisches Wissensmanagement, 76 ff. und Wolf 2003: Primäre Wissenspolitik - ein Konzept.

78 Metaphysik 980 a

79 Im Hinblick auf den gegenwärtigen Wissensmanagementdiskurs betont Wolf, dass das Gedächtnis ist hier nicht zu verwechseln sei mit einer bloßen Aufzeichnung – vergleichbar mit einem Archiv oder Datenspeicher -, es setzt vielmehr immer schon voraus, dass ein Subjekt sich ein Datum oder Ereignis gemerkt hat und es gegenwärtig für sich wieder aktualisiert. Wolf 2003: Primäre Wissenspolitik - ein Konzept, 2

senschaft und Kunst fast ähnlich zu sein. ... Die Kunst entsteht dann, wenn sich aus vielen durch Erfahrung gegebenen Gedanken eine allgemeine Annahme über das Ähnliche bildet."[80]

Diese Techne ist also ein Wissen des Allgemeinen, welches, wenn man es praktisch anwenden will, auch immer der Ergänzung durch die Empeiria bedarf, da man als Arzt beispielsweise den konkreten Kallias behandeln will, und nicht bloß die Krankheit im Allgemeinen. Es ist auch immer ein *Wissen warum*, ein Wissen von Gründen, Ursachen und Prinzipien verbunden mit konkreter empirischer Erfahrung: „Die Ursache davon liegt darin, dass die Erfahrung Erkenntnis des Einzelnen ist, die Kunst des Allgemeinen, alles Handeln und Geschehen aber am Einzelnen vorgeht. Denn nicht einen Menschen überhaupt heilt der Arzt, außer im akzidentellen Sinne, sondern den Kallias oder den Sokrates oder irgendeinen anderen Einzelnen, für welche es ein Akzidens ist, dass er auch Mensch ist. Wenn nun jemand den Begriff besitzt ohne Erfahrung und das Allgemeine weiß, das darin enthaltene Einzelne aber nicht kennt, so wird er das rechte Heilverfahren oft verfehlen; denn Gegenstand des Heilens ist vielmehr das Einzelne."[81]

Dennoch halten wir, so Aristoteles, Künstler und Techniker sowie Wissenschaftler für weiser als diejenigen, die ohne die Kenntnis der Ursachen erfolgreich handeln. Die Auszeichnung der sophia als Wissensart hat für Aristoteles mit der Kenntnis der (letzten) Ursachen zu tun, „denn die Erfahrenen kennen das Dass, aber nicht das Warum."[82]

Nach Aristoteles gilt, dass der Wissende nicht nur weiß, dass ein Sachverhalt gilt, sondern auch warum dieser besteht: „Das Wissen des dass und das Wissen des warum unterscheiden sich aber."[83]

Gleichzeitig unterscheidet Aristoteles zwischen vollgültigem und akzidentellem Wissen. An diese Charakterisierung wirklichen Wissens schließt er eine Unterscheidung der Gegenstände des Wissens an: „Demnach kann das, was Gegenstand uneingeschränkten Wissens ist, sich unmöglich anders verhalten."[84]

Entsprechend sind die Gegenstände des nicht-wirklichen Wissens dadurch gekennzeichnet, dass sie sich auch anders verhalten können. Damit sind nach Aristoteles alle Gegenstände, von denen „nichts allgemein von etwas gilt, sondern nur in bestimmter Zeit und Weise"[85] aus dem Bereich des eigentlichen Wissens ausgeschlossen. Die konkreten Dinge sind jeweils an die Materie und ihre Potentialität gebunden und unterliegen kontingenten Verhältnissen und gestatten damit keine strikte beweisartige Erklärung.

Grundlage und Ausgangspunkt des strengen Wissens ist daher immer die Wesenserkenntnis, denn in ihr liegt das Erkennen aus dem Grund: „Wie wir also sagen, das 'Was ist es' wissen ist dassel-

80 Metaphysik 980 b

81 Metaphysik 981 a

82 Metaphysik 981 a

83 Zweite Analytik 78 a

84 Zweite Analytik 71 b

85 Zweite Analytik 75 b

be wie das 'Warum ist es' wissen."[86] Es ist für die aristotelische Wissenschaftsauffassung bezeichnend, dass dieses *Was* einen ungemein höheren Stellenwert innehat als das bloße Tatsachenwissen des *Dass*.

Doch woher wissen wir um das Wesenswas, woher stammt unsere Erkenntnis? Aristoteles nimmt hier eine Abkehr von Platon vor. Für Platon sind die Wesensbegriffe a priori. Das Allgemeine ist früher als das Einzelne; denn das Einzelne wird durch das Allgemeine erst gelesen und verstanden. Aristoteles aber erklärt, dass für unsere menschliche Erkenntnis das Einzelne zuerst erkannt wird und dass wir daraus das Allgemeine erfahren. Begriffe und Definitionen sind wohl Prinzipien des syllogistischen Wissens; sie allein sind aber nicht letzte Erkenntnisquelle; dies ist vielmehr die Erfahrung: „Man sieht also, dass wir die ersten Prinzipien durch Induktion kennen lernen müssen. Denn so bildet auch die Wahrnehmung uns das Allgemeine ein."[87]

Wichtig für den aristotelischen Wissensbegriff ist die Tatsache, dass die Wissenschaft immer nur um des Wissens und der Wahrheit allein, also um ihrer selbst willen da ist. Sie dient nicht irgendeiner Utilität. Aufgaben dieser Art besorgen die Wissensformen der Techne und Klugheit.[88]

Echtes Wissen aber, so Aristoteles, ist immer reine, theoretische Erkenntnis der Wahrheit. Der Verzicht auf jede utilitaristische Zweckbestimmung ist Ausdruck echter menschlicher Freiheit. Im Vollzug der Theorie in der vita contemplativa der Wissenschaft liegt die vollendete Glückseligkeit des Menschen. In ihr sieht Aristoteles das Leben unseres wahren Selbst und ist somit höchstes ethisches Ziel.[89]

3.4. Zusammenfassung

Trotz deutlicher Unterschiede in der Bewertung der empirischen Sinneserfahrung im Erkenntnisprozess bei Platon und Aristoteles finden sich deutliche Gemeinsamkeiten:

- Wissen unterscheidet sich von anderen Aussageformen, wie etwa der Meinung oder dem Glauben, dadurch, dass das, was als Wissen behauptet wird, zum einen eine richtige Aussage über einen Sachverhalt ist, als auch dass dieser erklärt und argumentativ begründet werden kann (Wissen als eine wahre, begründete Aussage).
- Höchstes wissenschaftliches Wissen (Episteme) basiert auf der Einsicht in die Gründe. Gegenstand dieses Wissens kann nicht die empirische Natur sein, sondern die ihr zugrunde liegenden Ideen und Gesetze. Nach diesem Verständnis zählt nur die (erste) Philosophie zur Wissenschaft, die Einzelwissenschaften, die

86 Zweite Analytik 90 a

87 Zweite Analytik 100b

88 Vgl. Nikomachische Ethik, 6. Buch, 3 - 7. Kapitel

89 Vgl. Nikomachische Ethik, 10. Buch, 7. Kapitel

immer einen empirischen, materiellen Gegenstandsbereich haben, werden dem Techne-Wissen zugeordnet. Auch dieses Wissen ist nicht nur ein Wissen des *Dass*, sondern auch ein Wissen verbunden mit der Erklärung und Begründung, ein Wissen um das *Warum*.

- Episteme-Wissen ist an sich zweckfrei. Dem Wissenden geht es um die Erkenntnis der Wahrheit als ein ethisches und Glück verheißendes Lebensprinzip. Das Techne-Wissen verfolgt hingegen Zwecke und ist in diesem Sinne anwendungsorientierte Praxis.
- Die klassische griechische Philosophie unterscheidet das propositionale Wissen (*Wissen dass*), das Wissen um die Gründe und Zusammenhänge (*Wissen warum*) sowie das gegenständliche Wissen im Sinne von Kenntnishaben, gesehen haben (*Wissen von*).

4. Wissensmanagement

4.1. Was ist Wissensmanagement?

„Jeder, der sich – gleich ob in Theorie oder Praxis – mit dem Thema Wissensmanagement beschäftigen möchte, steht zunächst einmal vor dem Problem herauszufinden, was Wissensmanagement denn eigentlich ist oder bedeutet.“[90] Das Zitat von Hilse macht deutlich, dass der Gegenstandsbereich Wissensmanagement trotz einer wahren Publikationswelle[91] nicht eindeutig definierbar zu sein scheint. Wissensmanagement ist zwar das Boom-Thema in den Wirtschaftswissenschaften[92], von dem sich Unternehmen enorme Produktivitätssteigerungen erhoffen,[93] doch ist weder in der Theorie noch in der Praxis klar definiert, was unter Wissen und unter Management zu verstehen ist.

Gerade vor diesem Hintergrund ist es notwendig, den Begriff des Wissensmanagements zu klären, um dann das spezifische Verständnis von Wissen innerhalb des Wissensmanagementdiskurses herausarbeiten zu können.

Im Folgenden soll unter Wissensmanagement zunächst ganz allgemein der bewusste Umgang mit Wissen in Organisationen verstanden werden.

Die nähere Analyse wird zeigen, dass der Begriff Wissensmanagement bzw. Knowledge Management als begriffliches Dach für eine Vielzahl wissensbezogener Thematiken und Probleme dient.[94]

Einen ersten Zugang zum Begriff des Wissensmanagements vermitteln der Lexikonartikel von Raub,[95] die Sammelrezension von Aulinger/Fischer,[96] der Übersichtsartikel von Katenkamp,[97] sowie die Lehrbücher von North[98] und Oelsnitz/Hahmann.[99]

---

90 Hilse 2000: Kognitive Wende in Management und Beratung, 80

91 Schick spricht von über 1000 selbständigen Publikationen im deutschsprachigen Raum seit 1995. Vgl. Schick 2002: Theorieprobleme des Wissensmanagements, 433.

92 „Gäbe es so etwas wie das Wort des Jahres in der Betriebswirtschafts- und Managementlehre, wäre >Wissensmanagement< im vergangenen Jahr sicherlich aussichtsreichster Kandidat dafür gewesen. Wissensmanagement ist en vogue.“ Aulinger/Fischer 2000: Einige Daten und Informationen zum Wissensmanagement, 64

93 Eine Studie des Fraunhofer IAO sieht ein Einsparpotenzial von bis zu 30%. Vgl. Bullinger/Wörner/Pietro 1998: Wissensmanagement - Modelle und Strategien für die Praxis, S 21

94 Vgl. Romhardt 1998: Die Organisation aus der Wissensperspektive, 22

95 Raub 2000: Wissensmanagement. Siehe Anhang 3

96 Aulinger/Fischer 2000: Einige Daten und Informationen zum Wissensmanagement

97 Katenkamp 2003: Quo vadis Wissensmanagement?

98 North 2002: Wissensorientierte Unternehmensführung

99 Oelsnitz/Hahmann 2003: Wissensmanagement

Eine kommentierte Bibliografie findet sich bei Rollet.[100] noch umfassender ist die Bibliografie der „Forschungsgruppe Wissenserwerb“ der Universität Erlangen.[101]

Das wesentliche Ziel des Wissensmanagements ist es, durch den gezielten und systematischen Umgang mit Wissen die Produktivität einer Organisation zu steigern. Ein klassisches Beispiel ist dabei die Vermeidung von Doppelarbeit.

Gleichzeitig muss aber auch gesehen werden, dass einige Wissensmanagementansätze das Ziel verfolgen, das in den Köpfen der einzelnen Mitarbeiter gespeicherte Wissen der Organisation als ganzer zur Verfügung zu stellen. So sollen brachliegende Produktions- und Innovationspotentiale genutzt und bedrohliche Wissensverluste, beispielsweise im Falle von Ruhestand bzw. Kündigungen oder der Auflösung von Projektteams, vermieden werden. Dies bedeutet, dass die Organisation und ihre Wissensbasis von einzelnen Individuen unabhängig gemacht werden soll. Hilse spricht dabei vom „managerialen Traum von der menschenlosen Organisation“,[102] in der sämtliches Wissen der Mitarbeiter in der organisationalen Wissensbasis zu gespeichert wird. Konkret wird dabei meistens an firmeninterne Datenbanken oder Intranets gedacht. Rosenstiehl nennt dies die „Enteignung der Experten.“ [103]

4.2. Die Wissensgesellschaft

Ausgangspunkt und Hintergrundfolie zur gegenwärtigen Diskussion um das Wissensmanagement bildet die Transformation hoch industrialisierter Volkswirtschaften in so genannte Wissensgesellschaften, in denen statt Arbeit, Boden und Kapital das Wissen zur wertvollsten Ressource im zunehmend internationaler werdenden Wettbewerb wird.

Während es im Wissensmanagementdiskurs um den praktischen Umgang mit Wissen auf der betrieblichen Ebene geht, ist die Diskussion um die Wissensgesellschaft die Frage nach einer angemessenen sozialwissenschaftlichen Gesellschaftstheorie.[104] Gleichzeit hat die Debatte auch eine wesentliche politische Dimension, bei der es um die Frage geht, ob Wissen öffentlich oder privat sein soll, ob es als Ware oder als gemeinschaftliches Gut behandelt werden soll.[105]

Die ausführliche Darstellung der Debatte um die Wissensgesellschaft kann an dieser Stelle nicht geleistet werden, daher sei hier

100 Rollett 2000: Aspekte des Wissensmanagements, 127-167

101 Forschungsgruppe Wissenserwerb 2001: Wissensmanagement Bibliographie

102 Hilse 2000: Kognitive Wende in Management und Beratung, 205

103 Littger 2001: Wissensmanagement = Enteignung der Experten

104 Vgl. Stehr 1994: Arbeit, Eigentum und Wissen

105 Vgl. Kuhlen 2002: Napsterisierung und Venterisierung

auf die Arbeiten von Stehr,[106] Willke,[107] Egloff,[108] Leithold, [109] Bittlingmayer, [110] und Heidenreich[111] verwiesen. Kritische Stimmen zum Konzept der Wissensgesellschaft dokumentiert die Tagung „Gut zu Wissen - Links zur Wissensgesellschaft" der Heinrich Böll Stiftung.[112]

Der Begriff der „Knowlegeable society" taucht erstmals 1966 bei Lane[113] auf.[114] Lane betont den wachsenden Einfluss des wissenschaftlichen Wissens und die Bedeutung der Wissenschaft für die weitere gesellschaftliche Entwicklung.

1969 prognostiziert Drucker den gesellschaftlichen Strukturwandel hin zur „Knowledge society".[115] Dabei liegt der entscheidende Erfolgsfaktor der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung einer Gesellschaft darin, praxisrelevantes und anwendungsorientiertes wissenschaftliches Wissen systematisch zu produzieren.

Drucker untersucht wissenschaftlich technisches Wissen, insbesondere in Hinsicht auf dessen Produktion, Transfer und Anwendung.

Wesentlich sind ihm dabei

- *der Entstehungskontext von Wissen:*
  Wissenschaftliches Wissen verkörpert die grundlegende Triebkraft des strukturellen Wandels in der Gesellschaft
- *der Anwendungskontext von Wissen:*
  Wissen ist das Gestaltungsmittel des gesellschaftlichen Wandels (Wissen als Instrument).

Grundlegend für die Wissensgesellschaft ist es, beide Kontexte des Wissens miteinander zu verknüpfen. Dies führt auch dazu, dass wissenschaftliches Wissen vielfältige Ausprägungen annimmt, die eine trennscharfe Abgrenzung zwischen dem (theoretischen) Entstehungs- und dem (praktischen) Anwendungskontext nahezu unmöglich machen. Vielmehr haben beide Perspektiven eines gemeinsam: Die Generierung von wissenschaftlichem Wissen steht immer stärker im unmittelbaren oder mittelbaren Zusammenhang mit der darauf basierenden Anwendung. Beispiele hierfür sind die Forschungsabteilungen der Großkonzerne.

Auch Bell betont 1973 mit seiner These von der „post-industrial society"[116] die gesellschaftliche Bedeutung und Funktion von Wis-

106 Stehr 1994: Arbeit, Eigentum und Wissen; Stehr 2001: Wissen und Wirtschaften; Stehr 2003: Wissenspolitik

107 Willke 1997: Supervision des States, 9-40

108 Egloff 2000: Wissen, Arbeit und Organisation

109 Leidhold 2001: Die Wissensgesellschaft

110 Bittlingmayer 2001: ‚Spätkapitalismus' oder ‚Wissensgesellschaft'

111 Heidenreich 2003: Die Debatte um die Wissensgesellschaft

112 Heinrich Böll Stiftung 2001: Wissensgesellschaft

113 Lane 1966: The decline of politics and ideology in a knowledgeable society

114 Vgl. Stehr 1994: Arbeit, Eigentum und Wissen, 26 ff

115 Drucker 1969: The age of diskontinuity

116 Bell 1985: Die nachindustrielle Gesellschaft

sen. Aufgrund der hohen Relevanz stellt Wissen nach Bell das axiale Prinzip der post-industriellen Gesellschaft dar.[117]

Zum einen beruhen die wesentlichen technischen und gesellschaftlichen Innovationen auf theoretischem Wissen, zum anderen entsteht ein kontinuierlich wachsender Anteil der Wertschöpfung in wissensintensiven Bereichen. Die nachindustrielle Gesellschaft wird deshalb als Wissensgesellschaft bezeichnet.

Bell charakterisiert die post-industrielle Gesellschaft anhand folgender Merkmale:

- Die Wirtschaftsstruktur ist davon geprägt, dass der Dienstleistungssektor die dominierende Stellung gegenüber den güterproduzierenden Sektoren einnimmt.
- Die Qualifikationsstruktur der Erwerbstätigen ist einer tief greifenden Veränderung unterzogen und führt zu hochqualifizierten Berufen (Professionalisierung und Akademisierung). Die Begriffe des Wissensarbeiters und der Wissensarbeit sind Ausdruck dieser Entwicklung.
- Wissen wird zum axialen Prinzip der post-industriellen Gesellschaft. Theoretisches Wissen gilt als Quelle für Innovationen und bildet zudem den Ausgangspunkt einer gesellschaftspolitischen Fortschrittsprogrammatik.
- Auch die Entscheidungsbildung innerhalb der Gesellschaft wandelt sich. Bell spricht davon, eine neue intellektuelle Technologie zu schaffen, mit dem Ziel, rationales Handeln zu definieren und festzustellen, mit welchen Mitteln es sich realisieren lässt.[118]

Kritisch gegenüber dem Postulat einer Wissensgesellschaft lässt sich einwänden, dass Wissen seit jeher eine wichtige Rolle für das menschliche Zusammenleben gespielt hat und soziales Handeln immer wissensgeleitet ist. Der Grund warum gerade unsere gegenwärtige, hoch entwickelte Gesellschaft als Wissensgesellschaft bezeichnet wird, liegt nach Stehr in der Durchdringung *aller* gesellschaftlichen Lebensbereiche – von der individuellen Privatsphäre bis hin zur Ökonomie und Politik - durch wissenschaftliches Wissen.[119]

Diese Durchdringung aller Lebensbereiche durch wissenschaftliches Wissen führt auch zu einem Transformationsprozess im Wissenschaftssystem selbst. Der Sonderstatus wissenschaftlichen Wissens gegenüber anderen Wissensformen verschwindet. Neben die klassische, universitäre Forschung treten neue Formen der Wissensproduktion, deren Wissensbegriff stärker an Nutzen und der konkreten Anwendung orientiert ist.[120]

117 Vgl. Schimmel 2002: Wissen und der Umgang mit Wissen in Organisationen, 9 ff.

118 Bell 1985: Die nachindustrielle Gesellschaft, 32 ff.

119 Stehr 1994: Arbeit, Eigentum und Wissen, 33

120 Vgl. Gibbons 1994: The new production of knowledge; Franz/Howaldt/Jacobsen/Kopp 2003: Der Wandel von Wissensproduktion und -transfer in den Sozialwissenschaften. Exemplarisch für die Biotechnologie: Buss/Wittke 2001: Wissen als Ware

Die Vermischung von Lebenswelt und Wissenschaft führt zum Einen zu einer Verwissenschaftlichung der Gesellschaft, zum Anderen auch zu einer Vergesellschaftung der Wissenschaft, verbunden mit einem Aufweichen der epistemologischen Sonderrolle wissenschaftlichen Wissens.[121] Die Frage nach den erkenntnistheoretischen Grundlagen der eklektisch zusammengeführten neuen Wissensformen wird dabei selten gestellt.[122]

Ein wesentliches Merkmal der Wissensgesellschaft ist es außerdem, dass zur Technisierung der Welt durch Wissen eine Technisierung des Wissens selbst (Informatisierung bzw. Digitalisierung)[123] hinzugekommen ist. Dies bedeutet, dass Wissen nicht mehr nur die Voraussetzung erfolgreichen Handelns ist, sondern es tritt zusätzlich als Gegenstand des Handelns auf den Plan, als Objekt, das es in technisch, rechtlich und ökonomisch optimaler Weise herzustellen, zu beschaffen, zu ordnen, zu bewerten, zu verteilen und einzusetzen gilt.[124] Nassehi bringt diese Paradoxie der Wissensgesellschaft anschaulich auf den Punkt: „Wissen war stets die Lösung. Inzwischen ist Wissen das Problem."[125]

Neben dem Begriff der Wissensgesellschaft wird in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Debatte auch häufig der Begriff der Informationsgesellschaft verwendet. Beide Begriffe sind nicht synonym zu verstehen: In der so genannten Informationsgesellschaft wird die Informations*technik* zum Motor der Veränderung sowie neuer Formen der Wertschöpfung, während der Begriff der Wissensgesellschaft stärker die Human Ressource in den Vordergrund stellt. Das Wissen der Menschen wird als wichtigste Produktivkraft angesehen, Informations- und Kommunikationstechnik haben nur unterstützende Funktion.[126]

Ein weiterer Begriff ist die Wissenschaftsgesellschaft. Kreibich[127] greift mit ihm die Pionierarbeiten von Lane, Drucker und Bell auf und betont den Sonderstatus des wissenschaftlichen Wissens als Motor gesellschaftlicher Veränderung. Der Begriff der Wissenschaftsgesellschaft hat sich in der breiten Diskussion nicht durchsetzten können, wahrscheinlich auch, weil jüngere Arbeiten gerade die hohe Relevanz des nichtwissenschaftlichen Wissens betonen.

121 Vgl. Merton 1985: Entwicklung und Wandel von Forschungsinteressen; Weingart 2001: Die Stunde der Wahrheit?

122 Vgl. Böhle 2003: Wissenschaft und Erfahrungswissen

123 Vgl. Frühwald 1996: Die Informatisierung des Wissens

124 Vgl. Spinner 1994: Die Wissensordnung

125 Nassehi 2000: Was wissen wir über das Wissen, 8. Vgl. auch Willke 2002: Dystopia

126 Vgl. Müller 2001: Strukturen arbeitswissenschaftlichen Wissens, 12

127 Kreibich 1986: Die Wissenschaftsgesellschaft

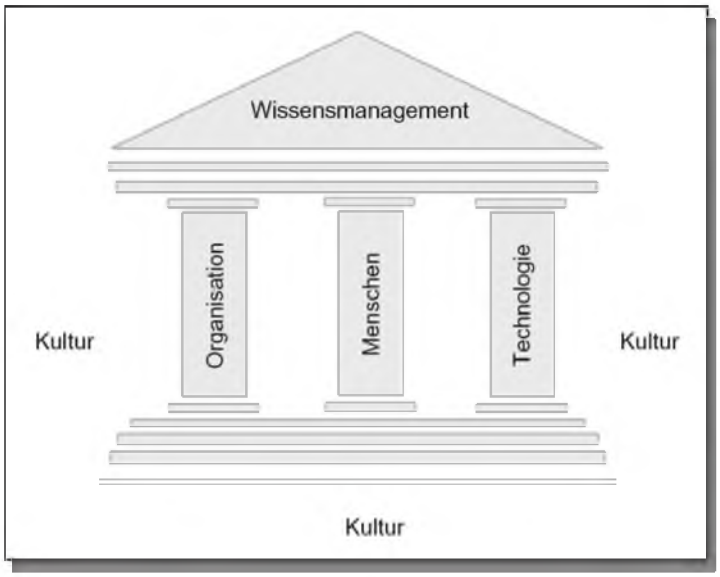
4.3. Konzepte des Wissensmanagement

Mittlerweile gibt es eine Vielzahl unterschiedlicher Konzepte und Umsetzungsmodelle zum Wissensmanagement. Einzelne Beratungsunternehmen oder Forschungseinrichtungen und Universitäten entwickeln eigne Modelle, die sie sich zuweilen sogar markenrechtlich schützen lassen.[128]

Gute Übersichten über die die verschiedenen Modelle zum Wissensmanagement bieten Klosa,[129] North,[130] Remus,[131] Schimmel[132] sowie Ölsnitz/Hahmann.[133]

Wesentliches Charakteristikum der meisten Wissensmanagementkonzepte in einem Unternehmen ist eine ganzheitliche Sicht, bei der der einzelne Mensch, die Organisation und die Technologie[134] in eine Unternehmenskultur eingebettet sind. Das gezeigte 3-Säulen-Modell stellt die Gestaltungsdimensionen eines umfassenden Wissensmanagements dar.[135]

Abbildung: Gestaltungsdimensionen eines ganzheitlichen Wissensmanagements.[136]



128 Vgl. Heisig 2002: Methode des geschäftsprozessorientierten Wissensmangements, 253

129 Klosa 2001: Wissensmanagementsysteme in Unternehmen, 23 ff.

130 North 2002: Wissensorientierte Unternehmensführung, 153 ff.

131 Remus 2002: Prozessorientiertes Wissensmanagement, 36 ff.

132 Schimmel 2002: Wissen und der Umgang mit Wissen in Organisationen, 297 ff.

133 Oelsnitz/Hahmann 2003: Wissensmanagement, 97 ff.

134 Eine Übersicht zur eingesetzten Informationstechnologie bieten Lehner 2000: Organisational Memory; Frank/Schauer 2001: Potentiale und Herausforderungen des Wissensmanagements; Gronau 2001: Wissensmanagement; Klosa 2001: Wissensmanagementsysteme in Unternehmen; Remus 2002: Prozessorientiertes Wissensmanagement; Röhrl 2003: Tools und Softwaresysteme des Wissensmanagements

135 Vgl. Albrecht 1993: Strategisches Management der Unternehmensressource Wissen, 227; Schneider 1996: Wissensmanagement, 36

136 Wolf/Decker/Abecker 1999: Unterstützung des Wissensmanagement durch Informations- und Kommunikationstechnologie, 752

Jede Bemühung, Wissen in einem Unternehmen erfolgreich zu managen, hat ihre individuelle operative Umsetzung, die je nach Zielsetzung unterschiedliches Gewicht auf die einzelnen Säulen legt. Wird ein Wissensmanagementsystem implementiert, welches sich nur auf eine Dimension stützt, etwa die Konzentration auf eine softwaretechnische Intranetlösung, ohne die anderen zu berücksichtigen, so führt dies nicht zum Erfolg, das Wissensmanagementgebäude stürzt ein.

Im Folgenden werden das Bausteinmodell des Wissenskreislaufs von Probst/Raub/Romhardt und die Wissensspirale von Nonaka/Takeuchi ausführlich vorgestellt, die sich beide als eine Art „Standardmodell“[137] in der Literatur wieder finden.[138] Ziel ist es, anhand der exemplarischen Darstellung zweier Wissensmanagementkonzepte das konkrete Verständnis des Begriffs Wissen näher zu beleuchten.

4.3.1. Bausteine eines ganzheitlichen Wissensmanagements

Das Bausteinkonzept von Probst/Raub/Romhardt[139] erfreut sich großer Beliebtheit in der betrieblichen Praxis und prägt diese wie kaum ein anderes.[140] In der Literatur wird es als „Standardwerk“[141] bezeichnet und entsprechend häufig zitiert. Es schließt an die klassischen Managementprozesse der Zielsetzung, Umsetzung und Ergebnismessung an.

Das Bausteinkonzept von Probst/Raub/Romhardt besteht aus zwei miteinander verknüpften Kreisläufen:

- Ein äußerer Kreislauf beinhaltet das Management des Wissenskreislaufes. Der äußere Kreis soll die Wichtigkeit der strategischen Aspekte und der eindeutigen Zielsetzung verdeutlichen. Über den äußeren Kreislauf erhalten die Aktivitäten im inneren Kreislauf ihre Rückkopplung und Steuerung.
- Den inneren Kreislauf bilden die Bausteine Wissenstransparenz, Wissenserwerb, Wissensentstehung, Wissens(ver)teilung, Wissensbewahrung und Wissensnutzung. Die Bausteine des inneren Kreislaufs stellen die allgemeinen Problembereiche eines operativen Wissensmanagements dar. Sie bilden damit den Ausgangspunkt für die Umsetzung der grundsätzlichen Aufgabenstellungen in konkrete Aktivitäten und Maßnahmen. Die einzelnen Bausteine sind voneinander abhängig und wirken aufeinander ein.

137 Klosa 2001: Wissensmanagementsysteme in Unternehmen, 30

138 Kritisch zur wissenschaftlichen Fundierung und praktischen Umsetzbarkeit beider Modelle äußert sich Wilkesmann/Rascher 2003: Change Management in der Wissensökonomie, 123

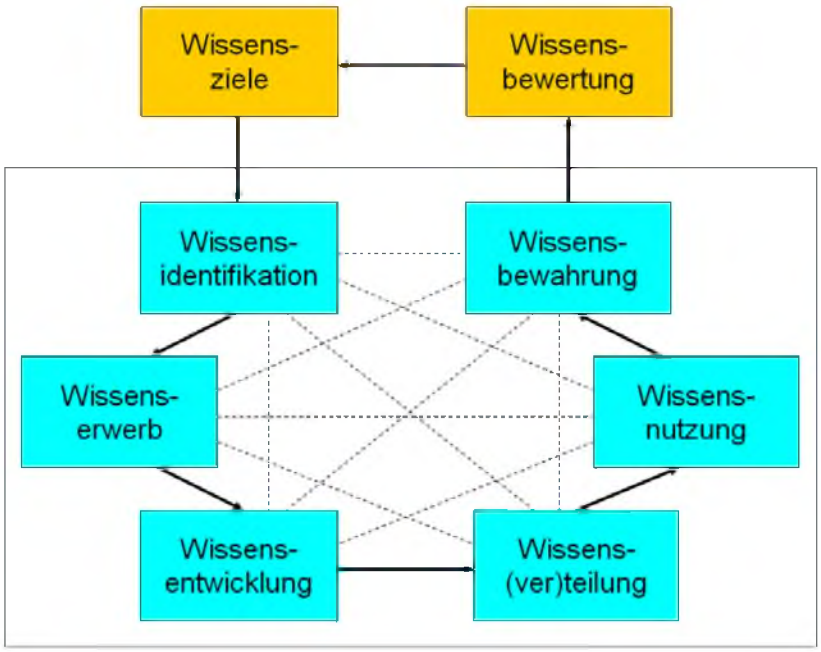
139 Probst/Raub/Romhardt 1999: Wissen managen

140 Hilse 2000: Kognitive Wende in Management und Beratung 73 und 218

141 Aulinger/Fischer 2000: Einige Daten und Informationen zum Wissensmanagement, 655

Das Konzept der Wissensbausteine versteht sich als Handlungsleitfaden für Praktiker. Es strukturiert den Managementprozess in logische Phasen, bietet Ansätze für Interventionen und liefert ein erprobtes Raster für die Suche nach den Ursachen von Wissensproblemen.

Abbildung: Bausteine des Wissensmanagements[142]



Wissensziele

Wissensziele geben den einzelnen Aktivitäten des Wissensmanagements eine Richtung. Strategische Wissensziele definieren organisationales Wissen und beschreiben den zukünftigen Wissensbedarf des Unternehmens. Sie verfolgen die Aufgabe eines langfristigen Aufbaus individueller und kollektiver Wissensbestände. Die operativen Wissensziele richten sich nach aktuellen Problemen. Sie erfordern konkrete Maßnahmen und sorgen für die Umsetzung der strategischen Ziele auf der Ebene der täglichen Aktivitäten.[143]

Wissensidentifikation

Die Wissensidentifikation soll intern vorhandenes Wissen aufspüren, um unnötige Anstrengungen zum Aufbau neuer Fähigkeiten zu vermeiden (Vermeidung von Doppelarbeit).

Generell soll ein höherer Grad an Wissenstransparenz für alle betrieblichen Akteure geschaffen werden. Die Aufgabe besteht darin, den Mitarbeitern intern verfügbare Kenntnisse und Fähigkeiten aufzuzeigen und zur Verfügung zu stellen. In vielen Unternehmen herrscht Unklarheit über versteckte Wissenspotenziale, die

142 Probst/Raub/Romhardt 1999: Wissen managen, 58

143 Probst/Raub/Romhardt 1999: Wissen managen, 61 ff.

sich auf technischen Datenträgern oder in den Köpfen der Mitarbeiter befinden. Diese mangelnde Transparenz führt zu Ineffizienzen, weil vorhandenes Wissen nicht genutzt oder nochmals teuer entwickelt oder eingekauft wird.

Bei der Wissensidentifikation gilt es sowohl personelle, als auch kollektive Wissensbestände ausfindig zu machen und sie für die gesamte Organisation kenntlich zu machen. Wichtige Instrumente zur Schaffung einer höheren Wissenstransparenz sind so genannte Wissenslandkarten. Dabei handelt es sich um Visualisierungen verschiedener Wissensquellen. So können Mitarbeiter mit speziellen Kenntnissen und Fähigkeiten, aber auch Datenbanken oder Dokumente abgebildet sein. Ähnlich einer Straßenkarte werden die Wissensträger, ihre Verbindungen untereinander sowie die thematischen Kontexte sichtbar.[144]

Wissenserwerb

Kein Unternehmen ist in der Lage, das gesamte für seinen wirtschaftlichen Erfolg notwendige Wissen selbstständig zu entwickeln. Somit benötigt es Beschaffungsstrategien, um erforderliches Wissen zu erwerben. Der Wissenserwerb bezieht sich auf Beschaffung externen Wissens durch Aktivierung der Beziehungen zu Kunden, Lieferanten, Konkurrenten oder durch die Rekrutierung von Experten oder Beratern. Ein weiterer großer Bereich der externen Wissensbeschaffung ist der Einkauf von so genannten Wissensprodukten, also Daten, Software, Patente, CD-ROMs oder konventionelle Literatur.[145]

Wissensentwicklung

Im Mittelpunkt der Wissensentwicklung stehen die Schaffung neuen Wissens und die Umsetzung in neue Produkte oder Prozesse. Dabei geht es um den allgemeinen Umgang mit Ideen und die Förderung der Kreativität der Mitarbeiter. Probst/Raub/Romhardt unterscheiden zwischen individueller und kollektiver Wissensentwicklung. Für die individuelle Wissensentwicklung ist es notwendig, die Kreativität der einzelnen betrieblichen Akteure anzuregen. Die kollektive Wissensentwicklung bedarf vor allem der Interaktion und Kommunikation der Mitarbeiter untereinander. Deshalb ist es nötig, Rahmenbedingungen für solche Gruppenprozesse zu schaffen. Dazu gehört eine offene Unternehmenskultur, die die Basis für Entwicklung von Praxisgemeinschaften[146] über Abteilungsgrenzen hinweg ist.[147]

144 Probst/Raub/Romhardt 1999: Wissen managen, 99 ff.

145 Probst/Raub/Romhardt 1999: Wissen managen, 145 ff.

146 So genannte „Communities of practice". Vgl. North/Romhardt/Probst 2000: Wissensgemeinschaften - Keimzellen lebendigen Wissensmanagements

147 Probst/Raub/Romhardt 1999: Wissen managen, 175 ff.

Wissensverteilung

Die Verteilung von Wissen innerhalb des Unternehmens ist die Voraussetzung, um vorhandene Wissensbestände für alle Akteure der Organisation nutzbar zu machen. Das ökonomische Prinzip der Arbeitsteilung bewirkt, dass nicht jeder Mitarbeiter alles wissen muss. Deshalb bedarf es der Klärung der jeweiligen Wissensbedarfe einzelner Abteilungen und Stellen. Für die tatsächliche Verteilung von Wissen und Informationen werden eine technische Infrastruktur sowie die Bereitschaft und Fähigkeit der Mitarbeiter zur Wissensteilung und -weitergabe benötigt.[148]

Wissensnutzung

Die Wissensnutzung beinhaltet die effektive und effiziente Anwendung organisationalen Wissens zum Nutzen des Unternehmens. Alle vorherigen Phasen, wie die Identifizierung oder Entwicklung von Wissen, haben keine Wirkung, wenn neues Wissen von den betrieblichen Akteuren nicht genutzt wird. Nur durch effektive Anwendung neuer Kenntnisse und Fähigkeiten kann der Erfolg des Wissensmanagements in fassbare Ergebnisse umgesetzt werden.[149]

Wissensbewahrung

Die Wissensbewahrung beschäftigt sich mit der Speicherung und Aufbewahrung wichtiger Wissensbestände. Erworbene Kenntnisse und Fähigkeiten stehen nicht automatisch für die Zukunft zur Verfügung. Die Hauptprozesse der Wissensbewahrung sind die Selektion, Speicherung und Aktualisierung von Wissensbeständen. Innerhalb der Selektion wird relevantes von unwichtigem Wissen getrennt. Die Speicherungsprozesse finden nach Probst/Raub/Romhardt auf individueller, kollektiver und elektronischer Ebene statt. Die Speichermedien können also einzelne Personen, kollektive Routinen oder datentechnische Dokumentationssysteme sein. Die kontinuierliche Aktualisierung datentechnischer Systeme ist besonders wichtig, weil Datenbanken mit veralteten Informationen ihren Nutzen und somit ihre Akzeptanz verlieren und immer seltener in den Arbeitsprozess miteinbezogen werden.[150]

Wissensbewertung

Im Rahmen der Wissensbewertung werden Methoden zur Messung der strategischen und operativen Wissensziele eingesetzt, um den Erfolg der durchgeführten Aktivitäten beurteilen zu können. Dies ist eine notwendige Voraussetzung für die Einleitung von Kurskorrekturen hinsichtlich der Ziele oder Maßnahmen.

Allerdings gehört insbesondere die Messung organisationaler Wissensbestände zu den schwierigsten Aufgaben, die das Wissensmanagement zu bewältigen hat. Sind die Kosten für Maßnahmen des

148 Probst/Raub/Romhardt 1999: Wissen managen, 219 ff.

149 Probst/Raub/Romhardt 1999: Wissen managen, 263 ff.

150 Probst/Raub/Romhardt 1999: Wissen managen, 283 ff.

Wissensmanagements noch relativ leicht quantifizierbar, lassen sich die Erfolge dieser Aktivitäten nur schlecht in einer Bilanz ausweisen. Wissen oder Fähigkeiten können meist nicht in eindeutigen Messdimensionen abgebildet werden, oder der Messaufwand ist oftmals unvertretbar hoch. Somit bedarf es der Identifizierung von Indikatoren, deren Entwicklung mit der Veränderung organisationalen Wissens in einem plausiblen Zusammenhang stehen. Durch die anschließende Messung der Indikatorenentwicklung lassen sich Rückschlüsse auf negative oder positive Veränderungen der organisatorischen Wissensbasis ziehen. Rein quantitative Indikatoren sind hinsichtlich der Zielerreichungsüberprüfung von Wissenszielen ungeeignet. Nach Probst/Raub/Romhardt empfiehlt sich eine Kombination aus quantitativen und qualitativen Indikatoren.[151]

Diese ausführliche und detaillierte Schilderung macht deutlich, dass Wissen von Probst/Raub/Romhardt als eine Ressource und Ware verstanden wird, die handhabbar und handelbar ist. Wissen wird verdinglicht und kann wie ein Paket leicht von a nach b transportieren werden.

4.3.2. Die Spirale der organisationalen Wissenserzeugung

Ikujiro Nonaka und Hirotaka Takeuchi gehören zu den Pionieren des Wissensmanagements und das Modell der Wissensspirale hat heute bereits den Status eines Klassikers.[152]

Die Grundidee von Nonaka/Takeuchi besteht darin, nicht nur explizites Wissen, das sprachlich bewusst vermittelt werden kann und in Dokumenten (Büchern, Computerdateien) in kodifizierter Form vorliegt, sondern auch das so genannte implizite Wissen der Mitarbeiter, also Fähigkeiten und Kompetenzen, über die sie verfügen, die sie jedoch nicht sprachlich artikulieren können und derer sie sich oftmals auch gar nicht bewusst sind, für den Prozess der Wertschöpfung zu nutzen.

Dazu nehmen Nonaka/Takeuchi direkten Bezug auf die Arbeiten des Wissenschaftstheoretikers Michael Polanyi, der die Bedeutung des impliziten Wissens als eigene Form des Wissens herausstellt.[153]

Polanyi geht davon aus, dass „wir mehr wissen, als wir zu sagen wissen."[154] Ein beliebtes Beispiel für dieses verkörperte und verinnerlichte Wissen (embodied knowledge) ist das Fahrradfahren: Entweder man kann es oder man kann es nicht und wenn man es kann, ist man nicht in der Lage zu erklären wie man es macht. Dieses implizite Wissen spielt nicht nur in unserem Alltags- und Erfahrungswissen eine wesentliche Rolle, sondern Polanyi zeigt auch, dass das wissenschaftliche Wissen zu großen Teilen aus implizi-

151 Probst/Raub/Romhardt 1999: Wissen managen, 318 ff. Vgl. Kapitel 5.3.

152 Vgl. Aulinger/Fischer 2000: Einige Daten und Informationen zum Wissensmanagement, 647

153 Polanyi 1985: Implizites Wissen Original: The tacit dimension, 1966.

154 Polanyi 1985: Implizites Wissen, 14

tem Wissen, d. h. nicht kommunizierbares, an individuelle Personen gebundenes Wissen, besteht.[155]

Nonaka/Takeuchi greifen den Begriff des impliziten Wissens auf und verstehen es als das Ergebnis eines *learning by doing* sowie der Verinnerlichung von Werten und Idealen in den konkreten Individuen. Dieses implizite Wissen der einzelnen Mitarbeiter gilt es in einem Unternehmen systematisch zu nutzen.

Da implizites Wissen nicht einfach teilbar und vermittelbar ist, sehen die Autoren die Überführung von implizites in explizites Wissen als den Schlüssel für den Erfolg eines Unternehmens.

Als Praxisbeispiel und zur Veranschaulichung dient den Autoren u. a. die Entwicklung des Heimbrotbackautomaten der Firma Matsushita: Die Herstellung des Gerätes ist dadurch gelungen, dass ein Mitglied des Entwicklungsteams beim Bäcker eines Hotels, das für sein besonders gut schmeckendes Brot bekannt war, in die Lehre ging. Durch die genaue Beobachtung des handwerklichen Herstellungsprozesses des Brotes durch den Ingenieur und die anschließende Artikulation des Beobachteten in den Arbeitsbesprechungen des Entwicklungsteams sowie die daran anschließende Umsetzung in Konstruktionszeichnungen ist es gelungen, das implizite Wissen der Bäcker in explizites Wissen zu überführen.[156]

Der Schlüssel für die Schaffung neuen Wissens liegt für Nonaka/Takeuchi in dieser Verwandlung von implizitem in explizites Wissen, was sie Externalisierung nennen. Gegenüber der Vorstellung, dass neues Wissen nur durch die Einführung von externen Informationen und deren Verarbeitung entsteht, betonen sie, dass eine Information nur in Verbindung mit konkreten Vorstellungen und Handlungen in einem dynamischen Kontext einen Sinn hat. Informationen sind dabei ein notwendiges Medium oder Material für die Bildung von Wissen. Information wird zum Wissen, wenn sie kontext- und beziehungsspezifisch wird.[157]

Das Ziel von Nonaka/Takeuchi ist die Einbettung von Lernprozessen in eine so genannte Wissensspirale:

- Wandlung von implizitem zu implizitem Wissen (Sozialisierung)[158]
- Wandlung von implizitem zu explizitem Wissen (Externalisierung)[159]

155 Vgl. Polanyi 1985: Implizites Wissen, 53 ff.. Siehe auch Rammert 2000: Nichtexplizietes Wissen in der Soziologie und Sozionik

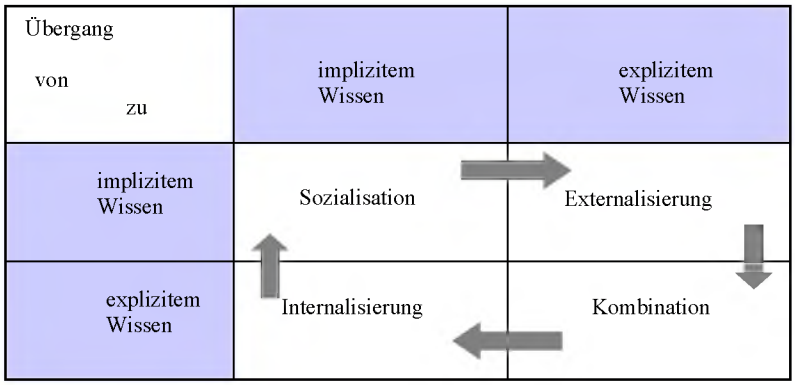
156 Nonaka/Takeuchi 1997: Die Organisation des Wissens, 112 ff.

157 Nonaka/Takeuchi 1997: Die Organisation des Wissens, 30

158 „Die Sozialisation geht meist vom Aufbau eines Interaktionsfelds aus, das die Weitergabe von Erfahrungen und mentalen Modellen erleichtert." Nonaka/Takeuchi 1997: Die Organisation des Wissens, 85

159 „Die Externalisierung wird von einem konstruktiven Dialog oder von kollektiver Reflexion ausgelöst, die über Metaphern oder Analogien zur Artikulation schwer mitteilbarer impliziter Kenntnisse führt." Nonaka/Takeuchi 1997: Die Organisation des Wissens, 85

- Wandlung von explizitem zu explizitem Wissen (Kombination)[160]
- Wandlung von explizitem zu implizitem Wissen (Internalisierung)[161]



Der Anknüpfungsprozess an implizites Wissen geschieht mittels Metaphern und Analogien, die der Wahrnehmung und der Intuition nahe stehen. Sie ermöglichen zum einen, das begrifflich (noch) nicht Fassbare in Bildern auszusprechen, zum anderen bilden sie den Kontext einer Information mit ab.

Diese Einsicht zeigt die entscheidende Rolle des Managements bei der Schaffung neuen Wissens. Konkret bedeutet dies auf der Ebene eines Unternehmens, spezifische Techniken des knowledgemanagements einzusetzen, die den jeweiligen Wandlungsformen des Wissens entsprechen. Effektive Methoden zur Externalisierung impliziten Wissens sind Arbeits- und Moderationstechniken, die ein bildhaftes, assoziatives und metaphorisches Denken und Sprechen fördern wie z.B. Brainstorming, Mind-Mapping, oder Zukunftswerkstätten.[162]

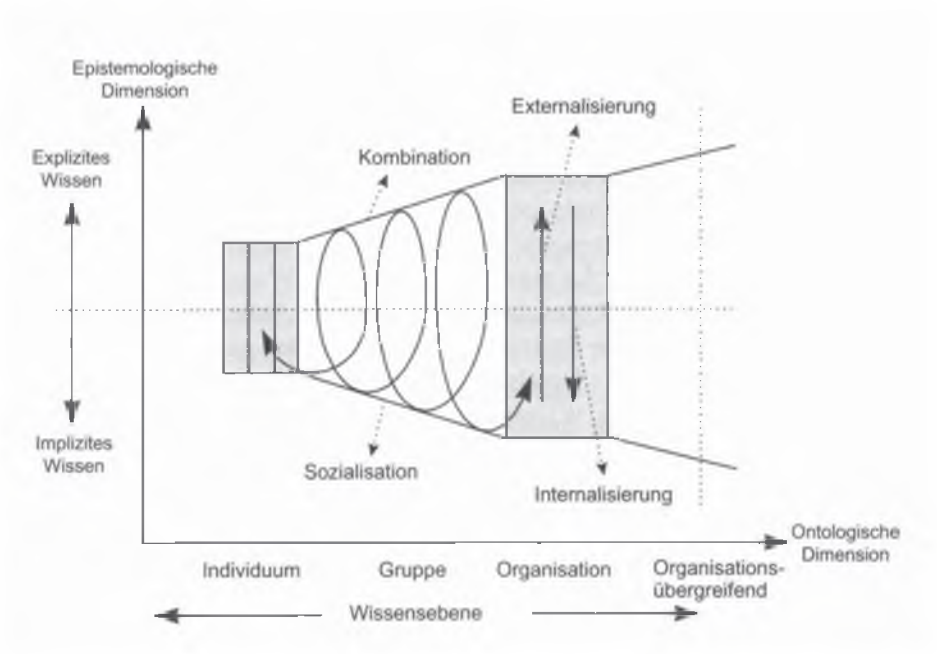
Als fortlaufender Prozess gedacht ergibt sich daraus die Spirale der organisationalen Wissenserzeugung, die vom einzelnen Mitarbeiter über die Gruppe auf die ganz Organisation übergeht, genauso wie Wissensbestände der Organisation zum impliziten Wissen der einzelnen Individuen werden.

160 „Die Kombination entsteht durch die Verbindung neu geschaffenen und bestehenden Wissens aus anderen Teilen des Unternehmens, um sie zu einem neuen Produkt, Service oder Managementsystem zu verschmelzen." Nonaka/Takeuchi 1997: Die Organisation des Wissens, 85

161 „Internalisierung schließlich resultiert aus ‚learning-by-doing'." Nonaka/Takeuchi 1997: Die Organisation des Wissens, 85

162 Vgl. Niehaus 2001: Durch ein Meer von Unwägbarkeiten, 5

Abbildung: Die Spirale der organisationalen Wissenserzeugung[163]



4.4. Wissensmanagement in der Praxis

Nachdem oben verschiedene Konzepte und Theorien des Wissensmanagements vorgestellt worden sind, erfolgt nun ein Blick in die Praxis des Wissensmanagement in Wirtschaft und auch Wissenschaft.

Bei der Untersuchung des Wissensmanagements in der Praxis, d.h. der Frage wie es konkret in Unternehmen und Organisationen umgesetzt wird, fällt zunächst auf, dass auf eingehende Auseinandersetzung mit den begrifflichen und konzeptionellen Grundlagen des Wissensmanagements verzichtet wird.[164] Die Frage, was denn eigentlich Wissen ist, was seine Besonderheiten sind und wie es sich managen lässt, wird nicht gestellt.

Des Weiteren stößt man darauf, dass über Wissensmanagement viel diskutiert wird, es aber in der betrieblichen Praxis wenig konsequent betrieben wird. Güldenberg bringt den Umsetzungsstand von Wissensmanagement in der Praxis in ein anschauliches Bild: „Wissensmanagement ist wie Sex unter Jugendlichen. Es wird grundsätzlich mehr darüber geredet als praktiziert und wenn es tatsächlich doch einmal in die Tat umgesetzt wird, dann nur allzu oft sehr leichtfertig und hektisch."[165]

Laut einer Studie des Fraunhofer Institut für Arbeitswirtschaft und Organisation wird Wissensmanagement zwar von 96% der befragten Unternehmen als wichtig bis sehr wichtig eingeschätzt,[166] doch wird es nach einer neueren Studie der Universität Hohenheim nur

163 Nonaka/Takeuchi 1997: Die Organisation des Wissens, 87

164 Hilse 2000: Kognitive Wende in Management und Beratung, 65

165 Güldenberg 2001: Wider besseres Wissen, 12

166 Vgl. Bullinger/Warschat/Prieto/Wörner 1998: Wissensmanagement - Anspruch und Wirklichkeit

von 31% aktiv praktiziert, wobei nahezu die Hälfte der befragten Unternehmen unsicher war, inwieweit es bei ihnen wirklich ein systematisches Management von Wissen gibt.[167]

In betrieblichen Fallstudien[168] finden sich auf den ersten Blick viele Erfolgsgeschichten, in denen der Nutzen und die Wettbewerbsvorteile für das jeweilige Unternehmen, in dem Wissensmanagement praktiziert wird, herausgestellt werden. Untersucht man die Berichte aus der Praxis genauer, treten viele „Fallstricke"[169] zutage und man trifft auf „Datenfriedhöfe"[170]. Anspruch und Wirklichkeit klaffen in vielen Unternehmen auseinander: Nach außen hin wird Wissensmanagement werbewirksam verkündet, in der Alltagspraxis fehlt die Zeit um Wissen wirklich systematisch zu managen und andere Projekte haben Vorrang.[171]

Diese eher kritische Beurteilung der Wissensmanagementaktivitäten in der Unternehmenspraxis bedeutet nicht, dass es kein Wissensmanagement in der Praxis gibt. Es wird bei genauerer Betrachtung nur deutlich, dass viele Erfolgsgeschichten aus Umfragen oder Fallstudien mit Vorsicht zu genießen sind und dass sich die sehr anspruchsvollen Konzepte nicht so einfach in den Betriebsalltag implementieren lassen.

Daher gilt es an dieser Stelle zu fragen, ob das Scheitern von Wissensmanagementprojekten in der betrieblich Praxis mit der mangelnden begrifflichen Auseinadersetzung zu tun hat, was konkret unter Wissen zu verstehen sei und wie dieses zu managen ist.

Neben Wirtschaftsunternehmen ist Wissensmanagement mittlerweile auch ein Thema für Universitäten und andere wissenschaftliche Einrichtungen.

In der praktischen Umsetzung liegen derzeit die Schwerpunkte der Fragestellungen vor allem auf der Sammlung, Archivierung und Distribution von wissenschaftlichem Wissen in digitalen Bibliotheken.[172]

Das Management des Forschungsprozesses selbst, d.h. die wissensorientierte Steuerung von Instituten und Fakultäten steht erst am Anfang.[173] Erste Erfahrungen mit „Wissensbilanzen" von Hochschulen werden derzeit in Österreich gemacht.[174] Auch für das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) liegt eine erste Wissensbilanz vor.[175] Die Wissensbilanz wird dabei als Evaluationsmit-

167 Vgl. FAZ 2002: Wissensmanagement wird viel diskutiert und wenig praktiziert

168 Kommentierte Sammlung von Fallstudien in Niehaus 2002: Fallstudien zum Wissensmanagement

169 Niehaus 2003: Fallstricke der Praxis. Wissensmanagement zwischen Anspruch und Wirklichkeit

170 Wilkesmann/Rascher 2001: Wissensmanagement und Betriebsräte

171 FAZ 2002: Wissensmanagement wird viel diskutiert und wenig praktiziert

172 Vgl. Endres/Fellner 2000: Digitale Bibliotheken

173 Vgl. Bornemann/Sammer 2002: Anwendungsorientiertes Wissensmanagement; Ball 2003: Eulen nach Athen? Wissensmanagement für Universitäten;

174 Leitner/Sammer/Gragobber/Schartinger/Zielowski 2001: Wissensbilanzierung für Universitäten, Leitner 2003: Wissensbilanzierung

175 Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) 2002: Wissensbilanz 2001

tel eingesetzt. Anhand von Indikatoren - wie etwa die Anzahl von Publikationen und deren Gewichtung, die Vortragtätigkeiten der Institutsmitarbeiter oder das Einwerben von Drittmitteln - wird ähnlich wie bei Wirtschaftsunternehmen das „intellektuelle Kapital" der wissenschaftlichen Einrichtung beschrieben.[176] Die Wissensbilanz dient dabei einerseits der Profilbildung der Institute, andererseits erhöht die Datenbasis die Transparenz nach innen als nach außen.

Auf der Tagung „Wissensmanagement im universitären Bereich"[177] wurde die Frage nach den Zusammenhängen von Wissen, Bildung und Wissenschaft so wie die Übertragbarkeit der Wissensmanagementkonzepte aus der Wirtschaft in die Wissenschaft diskutiert. Im Gegensatz zur Wirtschaft ist in Teilen der Wissenschaft eine intensivere Auseinandersetzung mit der Begrifflichkeit von Wissen erkennbar.

4.5. Der Begriff des Wissensmanagements

Nachdem oben die Praxis des Wissensmanagements und ausgewählte Konzepte ausführlich dargestellt sind, werden nun im Folgenden aus diesem Material sowie aus weiteren Definitionen des Begriffs in der Literatur[178] die wesentlichen Begriffdimensionen zusammengetragen. Diese Begriffbestimmung des Wissensmanagements bildet die Basis für die nähere Begriffsbestimmung des Begriffs des Wissens selbst in Kapitel 5.

„Geht man auf die Suche nach Definitionen [des Wissensmanagementbegriffs, M.N.] die in immer größerer Anzahl erscheinenden Veröffentlichungen zum Thema Wissensmanagement durch, so ist die Überraschung groß: Über Wissensmanagement wird zwar in vielerlei Zusammenhängen und aus verschiedenen Perspektiven geschrieben, es wird jedoch nur in Ausnahmefällen explizit definiert."[179] Hilse beschreibt den Wissensmanagementbegriff als zugleich unterdefiniert und überdefiniert.[180] Unterdefiniert deshalb, da der Begriff des Wissensmanagements in den wenigsten

176 Zum Problem der „Messung von Wissen" vgl. North/Probst/Romhardt 1998: Wissen messen - Ansätze, Erfahrungen und kritische Fragen; Romhardt 1998: Die Organisation aus der Wissensperspektive 280 ff; Reinhardt 2002: Wissen als Ressource; Biedermann/Graggober/Sammer 2002: Die Wissensbilanz.

177 Forschungszentrum für Begriffliche Wissensverarbeitung 2002: Wissensmanagement im universitären Bereich

178 Siehe Anlage 3

179 Hilse 2000: Kognitive Wende in Management und Beratung, 66

180 Vgl. Hilse 2000: Kognitive Wende in Management und Beratung, 71

Veröffentlichungen explizit definiert wird.[181] Diese Nicht-Definition bzw. die Vielzahl von Verschiedenartigen Definitionen führt auf der anderen Seite zu einem Bedeutungsüberschuss, da jeder Leser sein eigenes individuelles Vorverständnis von Wissensmanagement an den jeweiligen Text heranträgt. Dieses Fehlen einer klaren, allgemein anerkannten Definition wird darauf zurückgeführt, dass der Wissensmanagementdiskurs noch jung ist bzw. es sich bisher nicht nur um eine akademische Diskussion, sondern auch um ein modisch verbrämtes Feld organisationalen Gestaltens handelt.[182]

Die ersten wissenschaftlichen Publikationen zur Bedeutung des Wissens in einer sich wandelnden Gesellschaft entstehen seit Mitte der sechziger Jahren in den USA.[183]

Der Begriff des „Knowledge Management" selbst wird nach Schüppel[184] bereits 1969 von Zand und 1979 von Rickson verwendet.

Erste konzeptionelle Arbeiten zum Thema Wissensmanagement sind nach Remus[185] ab ca. 1987 zu entdecken, als Sveiby/Lloyd mit „Managing Knowhow"[186] das erste Buch mit Wissensmanagement-Fokus publizieren.

Im Deutschen findet sich der Begriff „Wissensmanagement" bzw. „Management des Wissens" erstmals 1989 bei Kleinhans und 1990 bei Fohmann.[187]

Aus den vorhandenen Definitionsbemühungen und der Analyse einzelner Konzepte lässt sich keine einheitliche Begriffsbestimmung von Wissensmanagement entwickeln.

Stattdessen lassen sich einzelne Dimensionen des Wissensmanagementbegriffs herausarbeiten, die den meisten Definitionen gemein sind:

---

181 Wie oben bereits erwähnt, wird nicht nur der Begriff des Wissens im Wissensmanagement unzureichend definiert, sondern auch der Begriff des Managements ist unklar. Zum einen findet sich ein umgangssprachliches Verständnis von Management im Sinne von Bewerkstelligen und Handhaben, andererseits ist der Begriff des Managers ein Fachterminus der Soziologie und Ökonomie und bezeichnet leitende Funktionäre von Großorganisationen. Aufgabe des Managements ist die Führung von Mitarbeitern sowie die Steuerung der Unternehmensprozesse.

Diese unklare Definition ist vor allem wichtig vor dem Hintergrund der Frage, inwieweit Wissensmanagement eine Aufgabe des Managements (im Sinne von Führungspersonen) sei oder Wissensmanagement eine Aufgabe für alle Mitarbeiter sei bis hin zum persönlichen Wissens- und Selbstmanagement. Vgl. Ritter/Gründer/Gabriel 1971 ff.: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 5, 709 ff.; Peter 2003: Wissenspolitik und Wissensarbeit als Gesellschaftsreform, 15 ff; Peter 2003: Wissen managen: Von der Wahrheitsfindung zur Ressourcenorientierung?, 11 ff.

182 Vgl. Hilse 2000: Kognitive Wende in Management und Beratung, 71

183 Siehe oben zum Thema Wissensgesellschaft

184 Schüppel 1996: Wissensmanagement, 186

185 Remus 2002: Prozessorientiertes Wissensmanagement, 25

186 Sveiby/Lloyd 1990: Das Management des Know-how

187 Kleinhans 1989: Wissensverarbeitung im Management, 26. Fohmann 1990: Wissens-Management ist ein Schlüssel zum Unternehmenserfolg. Zur Geschichte des Wissensmanagementbegriffs vgl. Klosa 2001: Wissensmanagementsysteme in Unternehmen, 6

1. Wissensmanagement ist zunächst ganz allgemein der bewusste Umgang mit Wissen in Organisationen. Ziel des Wissensmanagements ist – wie jede andere Managementmethode auch – die Erhöhung der Wertschöpfung des Unternehmens. Wissen ist dabei eine zu entwickelnde, zu steuernde und vor allem effektiv zu nutzende Ressource für die Unternehmensprozesse. Dabei gehen alle Wissensmanagementkonzepte davon aus, dass Wissen bisher nicht effektiv genug genutzt wurde und dass Wissen gegenwärtig und zukünftig die zentrale zu bewirtschaftende Ressource sei, da die Optimierung der Nutzung der traditionellen Ressourcen Boden, Kapital und Arbeit bereits ausgereizt sei.
2. Dieser allgemeinen These liegt die Annahme zugrunde, dass sich Wissen managen lässt. Was dabei konkret unter Management zu verstehen ist, bleibt offen. Wissen hat einen Objektcharakter und wird als Gegenstand verstanden, der gesteuert und gehandhabt werden kann.
3. Obwohl dem Wissen eine enorme Bedeutung für den Unternehmenserfolg zugemessen wird, wird wenig Wert auf die Qualität des Wissens selbst gelegt. Bemerkenswert sind die fehlenden Qualitätskriterien für Wissen und seine Unterscheidung anderen Aussageformen.

   Dies ist vielleicht aus der Dominanz systemtheoretischer und konstruktivistischer Ansätze im Wissensmanagement zu erklären: „Wissen ist letztlich das, was das soziale System als Wissen bezeichnet."[188] Das einzig erkennbare Qualitätskriterium scheint ganz pragmatisch das der Nützlichkeit zu sein: Wissen ist das was wirkt.
4. Wissensmanagement versteht sich als Konzept der Wissensgenerierung, der Wissenssammlung und – Sicherung sowie der Wissensdistribution. Einfacher ausgedrückt: Ziel ist es, Wissen zur richtigen Zeit am richtigen Ort zur Verfügung zu stellen.
5. Wissensmanagement versteht sich als ganzheitliches Konzept, dass den einzelnen Menschen, die Organisationsstruktur und die Technik als nicht voneinander zu trennende Aspekte einer wissensorientierten Unternehmensführung sieht.
6. Das zu managende Wissen liegt in unterschiedlichen Ausprägungen und Typologien vor. Von besonderem Interesse sind dabei das implizite Wissen der Mitarbeiter sowie das so genannte organisationale Wissen.[189]
7. Wissensmanagement ist an sich nichts ganz Neues, sondern eine Weiterentwicklung bzw. Verknüpfung bereits bestehender Managementkonzepte wie dem orgisationalen Lernen, dem

188 Eberl 2001: Die Generierung des organisationalen Wissens aus konstruktivistischer Perspektive, 58

189 Der Grund für den Fokus auf das organisationale und das implizite Wissen scheint auch darin zu liegen, dass es bei der Sammlung und Verteilung von explizitem Wissen (d.h. dokumentierten Wissen) bereits seit Jahrhunderten - in Form des Archivs- und Bibliothekswesens - erfolgreiche Erfahrungen vorliegen. Auch die zeitgenössische Form, das elektronische Dokumentenmanagement, ist eine ausgereifte und etablierte Form des Umgangs mit explizitem Wissen.

Informationsmanagement sowie dem Personal- und Kompetenzmanagement.

8. Wissensmanagement bedarf der Unterstützung durch eine technische Infrastruktur. In diesem Sinne hat es Wissensmanagement als computergestütztes Informationsmanagement auch mit Informationen und Daten zu tun.
9. Wissensmanagement ist eine Führungsaufgabe, gleichzeitig aber auch Aufgabe eines jeden Mitarbeiters als Form des Selbstmanagements.

5. Der Wissensbegriff im Wissensmanagementdiskurs

Die oben ausführlich dargestellte Diskussion um das Wissensmanagement sowie die Materialsammlung der Wissensbegriffsdefinitionen[190] lässt sich bezüglich der Frage nach dem Wissensbegriff folgendermaßen zusammenfassen:

„Dem Wissen wird auf der betrieblichen und gesellschaftlichen Ebene eine immer größere Bedeutung zuerkannt; vor diesem Hintergrund ist es mehr als Erstaunlich, dass in der gegenwärtigen Debatte zum Wissensmanagement der Wissensbegriff gänzlich abhanden zu kommen droht. Das Feld der mit Wissen bezeichneten Sachverhalte wird immer breiter, die gemeinte Bedeutung wird immer unklarer. Damit verschwindet unweigerlich zugleich die Basis für das allseits geforderte und geförderte Wissensmanagement. [...] Mit zunehmender Einsicht in die Bedeutung von Wissen ging jedoch leider – wie so häufig, wenn ein Konzept so rasch an großer Popularität gewinnt – keine Präzisierung des Gegenstandes einher, sondern ganz im Gegenteil ein unüberschaubares Aufweichen seiner Konturen bis zur Unkenntlichkeit. Es lässt sich die Tendenz beobachten, das Feld der Wissenssachverhalte immer weiter auszudehnen: Als Wissen werden nicht nur unterschiedslos sämtliche Kognitionen und Daten bezeichnet, sondern auch alle Fähigkeiten, Kenntnisse, Fertigkeiten, Emotionen, Normen usw.“[191]

Trotz der Einigkeit von Praktikern und Wissenschaftlern, dass Wissen von größter Bedeutung für Unternehmen ist, so wenig Einigkeit besteht darüber, was genau unter den Begriff Wissen subsumiert werden soll. So werden verschiedene Wissensdefinitionen ausgearbeitet, doch bleibt der Eindruck bestehen, dass man sich dem eigentlichen Phänomen nicht wirklich genähert hat: Wissen ist noch immer eine „black box“.[192]

Untersucht man die Wissensdefinitionen näher, so fällt der Eklektizismus des Wissensbegriffs deutlich auf: „Konzepte, die aus miteinander nicht verträglichen Theorien stammen, werden nebeneinander gestellt und auf eine Weise gleichgestellt, die den Unterschied der mit ihnen gemeinten Inhalte übergeht.“[193] Diese Vermischung unterschiedlicher Konzepte führt zu zahlreichen the-

190 Anlage 4. Weitere Übersichten zu Wissensdefinitionen im Wissensmanagement finden sich bei Hilse 2000: Kognitive Wende in Management und Beratung; Amelingmeyer 2002: Wissensmanagement; Esselborn 2002: Wissenswertes über Wissensmanagement

191 Schreyögg/Geiger 2003: Wenn alles Wissen ist, ist Wissen am Ende nichts?, 7 ff.

192 Vgl. Stehr 1994: Arbeit, Eigentum und Wissen 206 ff.; Schüppel 1996: Wissensmanagement, 55

193 Knoblauch 2003: Wissensmanagement und Wissenssoziologie, 529. So werden beispielsweise in vielen Definitionsbemühungen systemisch konstruktivistische Theoriebausteine zur Erklärung von organisationlem Wissen direkt mit Handlungstheorien zur Beschreibung individuellen Handelns miteinander verknüpft.

oretischen Unebenheiten in der Auseinandersetzung mit dem Begriff Wissen.[194]

Eine einheitliche Definition des Wissensbegriffs im Wissensmanagementdiskurs lässt sich nicht geben. Zu Unterschiedlich und zum Teil Widersprüchlich ist das Verständnis von Wissen.

Stattdessen lässt sich ein Raum skizzieren, in dessen Dimensionen der Wissensbegriff diskutiert wird:

1. Wissen hängt mit Daten und Informationen zusammen. Wissen unterscheidet sich ihnen, gleichzeitig bedingen Daten und Informationen Wissen, wobei die Unterscheidungskriterien nicht durchgehend eindeutig formulierbar sind.[195]
2. Der Wissensbegriff des Wissensmanagements kennt unterschiedliche Formen des Wissens. Unter Wissen wird sowohl das wissenschaftliche Wissen als auch unreflektiertes Erfahrungswissen zur Orientierung im Alltag subsumiert, ohne dass die unterschiedlichen epistemischen Ansprüche thematisiert werden.

   Dabei dominieren zwei Dichotomien die Diskussion: implizites versus explizites und personales versus organisationales Wissen.

   - *explizites Wissen*

     Unter explizitem Wissen wird Wissen verstanden, das verbalisierbar, kodifizierbar und in Büchern oder Datenspeichern dokumentierbar ist. Oftmals werden dabei die Objekte, die Wissen repräsentieren, für das Wissen selbst gehalten.
   - *implizites Wissen*

     Implizites Wissen ist ein unbewusstes bzw. vorbewusstes, verinnerlichtes Erfahrungswissen, dass sich der Kommunizierbarkeit entzieht. Das Konzept des impliziten Wissens hat Berührungspunkte zu Begriffen der Könnerschaft und der Kompetenz.[196]
   - *personales Wissen*

     Unter personalem Wissen versteht man das Wissen, das eine Person hat, das ihr zur Verfügung steht. Es umfasst sowohl implizites und explizites Wissen.[197]
   - *organisationles Wissen*

     Organisationales Wissen beschreibt eine Wissensform, die, auf Luhmanns Theorie Sozialer Systeme aufbauend, ein Unternehmen als ein soziales System begreift, dessen Wissen eine emergente Ordnungsebene gegenüber den einzelnen psychischen Systemen der Mitarbeiter darstellt. Organistionales Wissen ist mehr als die Summe des Wissens in den

194 Vgl. Schick 2002: Theorieprobleme des Wissensmanagements, 433

195 Siehe Kapitel 5.1.

196 Siehe Kapitel 5.2.

197 Ziel einiger Wissensmanagementkonzepte ist es, dieses personale Wissen der einzelnen Mitarbeiter der gesamten Organisation zur Verfügung zu stellen.

Köpfen der Mitarbeiter und liegt in den Strukturen und Prozessen der autopoietischen Reproduktion der Organisation.[198]

3. Wissen als Ware und Ressource

   Wissen wird als ein verdinglichtes Objekt behandelt, das sich als Ware handhaben (managen) lässt. Wissen ist Basis und Rohstoff für erfolgreiches wirtschaftliches Handeln, Mittel zum Zweck.[199]

4. Fehlende Gütekriterien

   Dem Wissensbegriff des Wissensmanagement fehlen Gütekriterien zur Unterscheidung des Wissens von anderen Aussageformen. Während seit der Antike Wissen als wahre Meinung, verbunden mit Erklärung verstanden wird, spielen die Kriterien der Wahrheit, der Erklärbarkeit und Nachprüfbarkeit keine Bedeutung. Das einzige Kriterium scheint das der Nützlichkeit zu sein.

5.1. Daten - Information - Wissen

5.1.1. Die Begriffshierachie Zeichen - Daten - Information - Wissen

Eine der meistzitierten Arbeiten zur Definition von Wissen ist der Aufsatz von Rehäuser/Krcmar[200], in dem das Verständnis von Wissen aus der Begriffshierachie Zeichen, Daten, Information und Wissen entwickelt wird. [201]

Die Zusammenhänge zwischen diesen Ebenen werden als Anreicherungsprozess dargestellt. *Zeichen* werden durch Syntaxregeln zu *Daten*, welche in einem gewissen Kontext interpretierbar sind und damit für den Empfänger *Information* darstellen. Die Vernetzung von Information ermöglicht deren Nutzung in einem bestimmten Handlungsfeld, welches als *Wissen* bezeichnet werden kann.

Auf der untersten Stufe der Begriffshierachie sind Zeichen angesiedelt. Bei Zeichen handelt es sich um einen Vorrat bzw. eine endliche Menge an Buchstaben, Ziffer und Sonderzeichen. Zeichen als solche besitzen keinen Eigenwert, erst durch Einordnung werden sie sinnvoll.

In Ihrem Beispiel wählen Rehäuser/Krcmar aus dem Zeichenvorrat der Zahlen die Zeichen „1“, „7“, und „0“ und aus dem der Sonderzeichen das Zeichen „,“ heraus. Diese Zeichen sind allein stehend und daher zusammenhangslos.

Auf der nächst höheren Stufe stehen Daten und werden durch Zeichen repräsentiert. Werden Zeichen in eine Ordnung gebracht und

198 Vgl. Luhmann 1984: Soziale Systeme;

199 Siehe Kapitel 5.3.

200 Rehäuser/Krcmar 1996: Wissensmanagement im Unternehmen

201 Vgl. Soukup 2001: Wissensmanagement, 166

kodiert, so entsteht ein Datum. Durch Regeln oder syntaktische Vorschriften werden Zeichen zu Daten.

Die Zeichen des Beispiels „1“, „7“, „0“ und „,“ bilden als Datum die Zahl „1,70“. Diese Zahl impliziert in ihrer Datenform einen Bezug, durch den über einen Sachverhalt oder Gegenstand etwas ausgesagt wird, ohne auf dieser Stufe der Begriffshierachie etwas über den Verwendungszweck aussagen zu können.

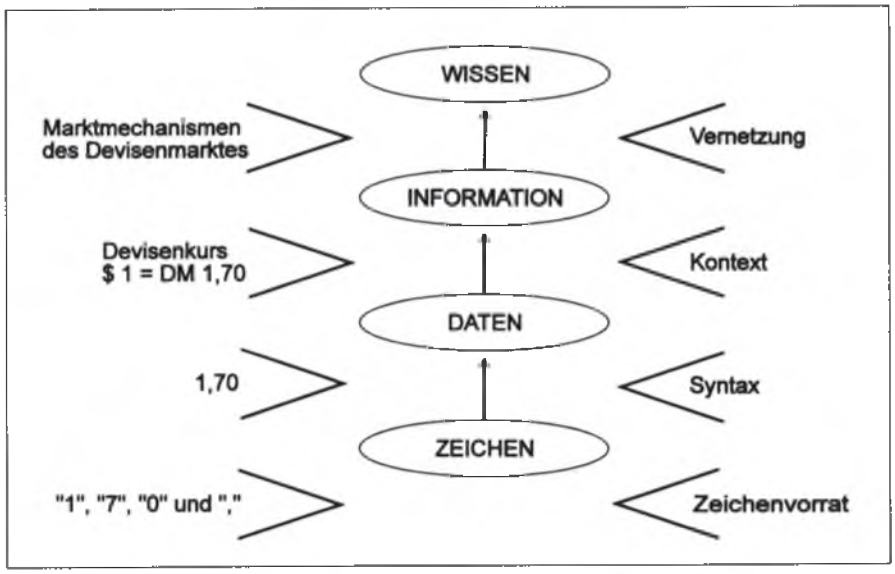
Daten werden zur Information, wenn sie in einen Bedeutungskontext gesetzt werden. Informationen[202] sind somit Nachrichten über Sachverhalte, die ein Handelnder zur Problemlösung benötigt.

Aus der Zahl „1,70“ wird durch den Kontext das Austauschverhältnis zwischen Deutscher Mark und dem US Dollar. Die Kenntnis des Devisenkurses bildet für den Händler eine Entscheidungsbasis um Devisenkäufe bzw. –verkäufe zu tätigen.

Auf der höchsten Stufe der Begriffspyramide steht bei Rehäuser/Krcmar das Wissen. Wissen ist dabei die zweckorientierte Vernetzung von Informationen. Diese Vernetzung erfordert begründete Kenntnis darüber, in welchem Zusammenhang die einzelnen Informationen zueinander stehen und wie diese sinnvoll, das heißt zur Lösung konkreter Probleme, miteinander vernetzt werden können.

Für das Beispiel von Rehäuser/Krcmar bedeutet dies, dass der Devisenkurs von DM 1,70 für einen Dollar als Information vorliegt. Diese Information wird vom Devisenhändler mit dem Wissen über die Marktmechanismen und seiner bisherigen Erfahrungen vernetzt. Dieses Wissen, d.h. die sinnvolle Verknüpfung unterschiedlicher Informationen, erlaubt es ihm, unter bestimmten Voraussetzungen zu spekulieren.

Abbildung: Vom Zeichen zum Wissen[203]



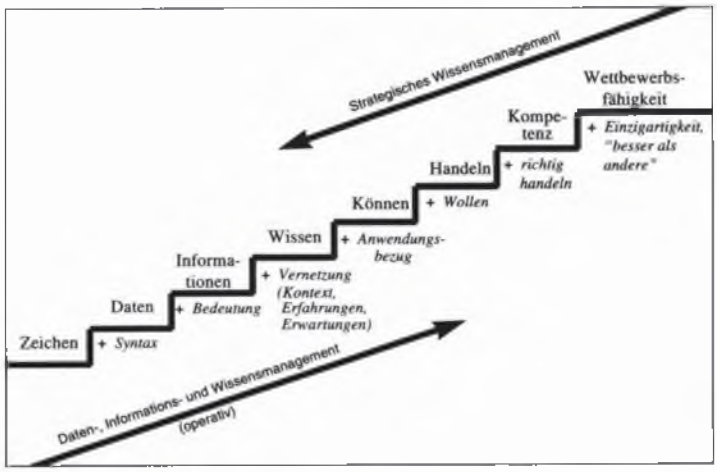
202 Eine ausführliche Analyse des Informationsbegriffs bietet Capurro 1978: Information. Siehe auch Ilharco 2003: A Phenomenological Account of the Etymologies of Data and Information

203 Rehäuser/Krcmar 1996: Wissensmanagement im Unternehmen, 6

5.1.2. Die Wissenstreppe

Eine Weiterführung dieses Modells ist die Wissenstreppe von North[204]. Auch hier werden durch einen Syntax aus Zeichen Daten, die durch eine spezifische Bedeutung zu Informationen werden, die dann durch eine Vernetzung (d.h. einen Kontext aus Erfahrungen und Erwartungen) zu Wissen werden. North führt diese Stufen weiter zu den Ebenen Können, das aus Wissen und dem Anwendungsbezug entsteht, Handeln, das aus Können und Wollen entsteht, bis hin zu *Kompetenz* und Wettbewerbsfähigkeit. Der Anreicherungsprozess wird operativ durch ein Daten- und Wissensmanagement unterstützt, während aus strategischer Perspektive Vorgaben an die Beschaffenheit und Verteilung von Daten, Information, Wissen und Kompetenzen zur Erreichen der Wettbewerbsfähigkeit gemacht werden.

Abbildung: Die Wissenstreppe[205]



5.1.3. Kontinuum zwischen Daten und Wissen

Die strikte Trennung von Daten, Information und Wissen scheint anderen Autoren kaum möglich zu sein. So hängt beispielsweise der Übergang von Daten zu Information stark vom interpretierenden System ab und ist somit intersubjektiv instabil. Statt eine strenge Trennung von Daten, Informationen und Wissen vorzunehmen, wählen Probst/Raub/Romhardt die Vorstellung eines Kontinuums zwischen den Polen Daten und Wissen. Dabei wird der Entwicklungsprozess mit fließenden Übergängen und einem stetigen Qualitätswandel in den Vordergrund gerückt. Probst/Raub/Romhardt leiten diese Idee aus der Tatsache ab, dass bei der Lösung von Problemen ebenfalls keine abgrenzbaren Sprünge feststellbar sind,

204 North 2002: Wissensorientierte Unternehmensführung, 39

205 North 2002: Wissensorientierte Unternehmensführung, 39

sondern kleine Lösungsschritte vorliegen. So verdichten sich Daten langsam zu Informationen und diese langsam zu Fähigkeiten und Wissen.

Abbildung: Kontinuum zwischen den Polen Daten und Wissen[206]

Daten ..... Information ..... Wissen

unstrukturiert ..... strukturiert

isoliert..... verankert

kontext-unabhängig .....kontext-abhängig

geringe Verhaltenssteuerung .....hohe Verhaltenssteuerung

Zeichen .....kognitive Handlungsmuster

distinction .....mastery/capability

5.2. Implizites Wissen – Explizites Wissen

Das Konzept des impliziten Wissens geht zurück auf die Arbeiten von Polanyi, der bereits 1966 auf die Bedeutung des nicht-expliziten Wissens hinwies.[207] Heute hat die Nutzung von implizitem Wissen in vielen Wissensmanagementmodellen einen hohen Stellewert, bei Nonaka/Takeuchi steht es ausdrücklich im Mittelpunkt der Überlegungen.

Die Darstellung der impliziten Dimension des Wissens wurde bereits in Kapitel 4.3.2 ausführlich geleistet, im Folgenden steht daher die kritische Diskussion dieses Wissensverständnisses im Vordergrund.

Schreyögg/Geiger[208] kritisieren sowohl ein falsches Verständnis von implizitem Wissen im Wissensmanagementdiskurs als auch die Tatsache, dass so etwas wie implizites Wissen zum Ausgangspunkt vieler Wissensmanagementkonzepte gemacht wird. Polanyi, so Schreyögg/Geiger, unterscheidet implizites und explizites Wissen folgendermaßen:

- Explizites Wissen ist artikulierbar, transferierbar, liegt in archivierbarer Form vor und lässt sich nach bestimmten Konstruktionsregeln reproduzieren.
- Implizites Wissen hingegen ist ein „körperliches Wissen“ (embodied knowledge), das neben der Sprache liegt. Es ist an die Person gebunden und lässt sich auch nicht von ihr ablösen. Es ist ein Erfahrungswissen bzw. ein intuitives Begreifen. Implizites Wissen ist seiner Natur nach nicht verbalisierbar.

206 Probst/Raub/Romhardt 1999: Wissen managen, 36

207 Polanyi 1985: Implizites Wissen. Ausführliche Darstellungen und Interpretationen in Neuweg 1999: Könnerschaft und implizites Wissen und Neuweg 2000: Wissen - Können - Reflexion.

208 Schreyögg/Geiger 2003: Wenn alles Wissen ist, ist Wissen am Ende nichts?

Damit sind nach Polanyi implizites und explizites Wissen zwei strukturell verschiedene Kategorien. Diese beiden Dimensionen des Wissens lassen sich nicht ineinander überführen.

Nicht Verbalisierbares Wissen kann nach Schreyögg/Geiger auch nicht explizit werden. Anderenfalls handelte es sich bei implizitem Wissen nur um vorläufig unentdecktes explizites Wissen, welches nur auf seine Explikation wartet. Das weit verbreitete Konzept der Wissensspirale von Nonaka/Takeuchi, deren Ziel ja gerade die Artikulation von implizitem Wissen als Schlüsselfaktor der Wissensgenerierung angesehen wird, steht damit in deutlichem Widerspruch zum Ansatz von Polanyi, der implizites Wissen als emergente Form des Wissens versteht, die sich strukturell von der Form expliziten Wissens unterscheidet.[209]

Neben dem Hinweis auf ein falsches Verständnis des Konzeptes des „Tacit knowledge", zeigen Schreyögg/Geiger, dass implizites Wissen kein Wissen darstellt, da es sich bei Wissen um begründete Aussagen handelt, die ein anerkanntes Qualifizierungsverfahren durchlaufen haben: Weder sei implizites Wissen in der Form einer Aussage, noch sei der gemeinte Sachverhalt begründbar oder einem Prüfverfahren unterziehbar.

Daher erscheint es Schreyögg/Geiger sinnvoller zu sein, die oben beschriebenen Phänomene mit Können bzw. Könnerschaft zu bezeichnen, anstatt von Wissen zu sprechen.[210]

Für den Wissensbegriff im Wissensmanagement wesentlich ist dabei die Einsicht in die Prüfnotwendigkeit von Wissen. Schreyögg/Geiger fordern hier eine inhaltliche Selektion und eine Qualitätskontrolle mit einem dem Gegenstandsbereich angemessenen Prüfverfahren.

5.3. Wissen als Ressource und Ware

Wissen ist im gegenwärtigen Wissensmanagementdiskurs eine handelbare Ware und dient als Ausgangslage und Rohstoff für unternehmerische Prozesse.

Wissen wird dabei - in Anschluss an Bacon - als Handlungsvermögen verstanden: als die Möglichkeit, etwas in Gang zu setzen.[211] Damit ist Wissen nur Mittel zum Zweck: „Grundsätzlich ist innerhalb der Betriebswirtschaftslehre ein Wissensbegriff notwendig, der die Nützlichkeit, d.h. den Ressourcencharakter von Wissen betont. Wissen ist innerhalb eines ökonomischen Systems kein Selbstzweck, sondern eine zentrale Ressource zur Erreichung von Unternehmenszielen."[212]

209 Polanyi 1985: Implizites Wissen, 33 ff.; Schreyögg/Geiger 2003: Wenn alles Wissen ist, ist Wissen am Ende nichts?, 14; Renzl 2004: Zentrale Aspekte des Wissensbegriffs, 5

210 Schreyögg/Geiger 2003: Wenn alles Wissen ist, ist Wissen am Ende nichts?, 15. Vgl. auch Neuweg 1999: Könnerschaft und implizites Wissen

Knoblauch spricht angesichts dieses Warencharakters des Wissens und der Vermischung unterschiedlicher Wissenskonzepte von einer „McDonaldisierung des Wissens."[213]

Der Warencharakter zeigt sich vor allem in der Informatisierung und Digitalisierung von Wissen.[214] Wissen wird auf Informationen reduziert und dabei verdinglicht. Dies äußert sich besonders in der Konzentration auf datentechnische Prozesse in computergestützten Informationssystemen.

Wissen soll aus den Köpfen der Mitarbeiter in Bücher oder Datenspeicher überführt werden und wird so handhabbar und handelbar, d.h. es kann *gemanaget* werden.[215] Daraus folgt, dass wenn man sinnvoll von Wissensmanagement sprechen will, muss der Gegenstand, den man managen will, auch in einer handhabbaren Form vorliegen bzw. auf diese reduziert werden. Das verkürzte Wissensverständnis ist daher meines Erachtens mit darauf zurückzuführen, dass ein anspruchsvolles Verständnis von Wissen, wie es beispielsweise die klassische griechische Philosophie formuliert hat, ein Management von Wissen geradezu ausschließt.

Wie oben bereits erwähnt, gehen die meisten Wissensmanagementkonzepte grundsätzlich von der Annahme aus, dass sich Wissen managen lässt. Nur wenige Ausnahmen ziehen dies in Zweifel. Nach Malik gibt es keine Möglichkeit, in irgendeinem vernünftigen Wortsinn Wissen als solches zu managen: „Ich vertrete die Auffassung, dass sich Wissen nicht managen lässt. Wissensmanagement scheint mir semantisch ähnlich wenig zu nutzen wie wenn ich zu dem was Beethoven gemacht hat, ‚Soundmanagement', sagen würde. Worauf wir die Anstrengung lenken sollten, ist nicht Wissen zu managen, sondern die Menschen zu managen, die mit Wissen arbeiten müssen. Den Kopfarbeiter und die Wissensarbeit können wir managen. Dort ist das Wort richtig angewandt."[216]

Wissen wird im Wissensmanagement wie eine normale Ressource behandelt, die man beliebig erwerben, aufbewahren, teilen, transportieren, weitergeben kann. Die Besonderheiten, wie etwa die Subjektabhängigkeit, die Kontextgebundenheit und der prozesshafte Charakter von Wissen, werde selten durchgängig beachtet.[217]

Kritisch zum Ressourcenverständnis von Wissen wendet Schick ein, dass „Wissen als internale Größe begrifflich nicht auf derselben Ebene liegt wie die 'klassischen' externalen Produktionsfaktoren Arbeit, Boden und Kapital."[218] Schick betont, dass Wissen immer

213 Knoblauch 2003: Wissensmanagement und Wissenssoziologie, 529

214 Frühwald 1996: Die Informatisierung des Wissens

215 Etymologisch geht der Begriff des Managements auf das Lateinische manus = Hand zurück.

216 Kopp 2002: Wissen in Nutzen wandeln. Interview mit Fredmund Malik, 5. Siehe auch Krogh/Ichijo/Nonaka 2000: Enabling knowledge creation, VII: „It is our strong conviction that knowledge cannot be managemend, only enabled."

217 Vgl. Aulinger/Fischer 2000: Einige Daten und Informationen zum Wissensmanagement, 663

218 Schick 2002: Theorieprobleme des Wissensmanagements, 444

an Menschen gebunden ist, dass das Individuum die Hoheitsrechte über sein Wissen hat und dieses nicht einfach dem Arbeitgeber als Ressource zur Verfügung stellt. Diese mentale Autonomie der Akteure äußert sich auch auf der Ebene der Arbeitsverträge: dort wird die Bereitstellung von Zeit und Arbeitskraft und nicht von Wissen geregelt. Somit ist der ressourcenbasierte Ansatz nach Schick nicht der geeignete Theorierahmen für die adäquate Auseinandersetzung mit der Wissensthematik: „Die Vorstellung des Wissens als einer *immateriellen Ressource* ist schlichtweg paradox."[219]

Ein weiterer Aspekt, der unter dem Waren- und Ressourcencharater von Wissen zu diskutieren ist, ist die Messung von Wissen.[220]

Das Messen von Wissen wird im Wissensmanagementdiskurs unter zwei Perspektiven thematisiert:

Zum einen ist die Einführung von Wissensmanagement für ein Unternehmen mit nicht unerheblichen Investitionen verbunden. Im Sinne eines Finanzcontrollings muss geprüft werden, ob die sich die Investitionen in Weiterbildung, neue Organisationsstrukturen und den Einsatz von Technik auch lohnen, d.h. ob der systematische Umgang mit Wissen sich auch entsprechend bilanzieren lässt (return on investment).[221]

Der andere Fokus ist das so genannte intellectual capital eines Unternehmens. Der (Börsen)Wert eines Unternehmens richtet sich demnach nicht nur nach seinem Buchwert, der sich in der traditionellen Bilanzierung niederschlägt, sondern auch das Wissen eines Unternehmens soll als Ressource für zukünftige Wertschöpfung gemessen werden. Anschauliche Beispiel sind hierfür der Besitz von Patenten oder auch besonders hoch qualifizierte und motivierte Mitarbeiter. Bemerkenswert ist, dass mittlerweile auch wissenschaftliche Einrichtungen die Wissensmessungen in Form von Wissensbilanzen durchführen.

219 Schick 2002: Theorieprobleme des Wissensmanagements, 453

220 Vgl. North/Probst/Romhardt 1998: Wissen messen - Ansätze, Erfahrungen und kritische Fragen; Sveiby 1998: Wissenskapital - das unentdeckte Vermögen; Stewart 1998: Der vierte Produktionsfaktor; Reinhardt 2002: Wissen als Ressource

221 Kritisch dazu Roehl/Romhardt: „Um den Erfolg des Wissensmanagements messbar zu machen, ist das Unmögliche nötig: die kontextgebundene Ressource Wissen muss objektivierbar gemessen werden. Wissenscontrolling ist ein bislang ungelöstes Problem des Wissensmanagements. Wissen kann nur über den Preis der Verdinglichung quantifizierbar werden, also der Entnahme aus zeitlichen, situativen, und persönlichen Kontexten. ... Der Anspruch Wissen exakt messen zu können, gaukelt dort Objektivität vor, wo nur Unschärfe sein kann." Roehl/Romhardt 1997: Möglichkeiten und Grenzen des Wissensmanagements, 44

6. Fazit und Diskussion

6.1. Der Wissensbegriff der klassischen griechischen Philosophie und der Wissensbegriff im gegenwärtigen Wissensmanagementdiskurs: Unterschiede und Gemeinsamkeiten.

Vergleicht man den Wissensbegriff der klassischen griechischen Philosophie und den Wissensbegriff im gegenwärtigen Wissensmanagementdiskurs, so fallen eine Vielzahl von Unterschieden und auch einige Gemeinsamkeiten ins Auge:

	Der Wissensbegriff der klassische griechische Philosophie	Der Wissensbegriff im gegenwärtigen Wissens-managementdiskurs
Unterschiedliche Wissensformen:	Die wesentlichen Wissens-formen sind das theoretische Wissen (Episteme, oftmals auch Wissenschaftswissen genannt) und das praktische anwendungsorientierte Wissen (Techne)	Im Wissensmanagement werden eine Vielzahl unterschiedlicher Wissensformen thematisiert. Die wesentlichen sind das explizite Wissen, das implizite Wissen, oftmals auch Erfahrungswissen genannt, personales und organisationales Wissen
Gütekriterien für Wissen:	Wissen unterscheidet sich von anderen Aussageformen durch einen Wahrheitsanspruch, der sich durch Erklärung begründen lässt.[222]	Wissen wird nicht von anderen Aussageformen, wie der Meinung oder dem Glauben unterschieden. Einziges Gütekriterium ist seine Nützlichkeit für das Unternehmen.
Utilität von Wissen:	Wissen ist das Ergebnis eines Erkenntnisprozesses. Das theoretische Wissen (Episteme) ist zweckfrei, während das praktische Wissen (Techne) auf Anwendung hin zielt.	Wissen ist ein Ausgangspunkt und Ressource für weitere Prozesse der unternehmerischen Wertschöpfung. Wissen ist Mittel zum Zweck.
Träger von Wissen:	Wissen ist an Personen gebunden und nicht in Dokumenten ablegbar.[223]	Der Mensch ist ein Wissensträger neben andern Medien (Bücher, Computerdateien etc.). Wissen wird nicht deutlich von Informationen unter-schieden.
Wissen und Ware:	Wissen liegt nicht als fertige Ware vor, die gehandelt werden kann, sondern ist eher als dialektischer Prozess der Erkenntnis zu verstehen. Wissen ist keine Ware sondern ein Gut und zielt auf gesellschaftliche Aufklärung und Bildung.[224]	Wissen ist eine Ware, die wie jedes andere Objekt gehandhabt und gehandelt werden kann.

222 Wissen als das Wissen um die zugrunde liegenden Prinzipien. Dies gilt sowohl für das theoretische Wissen als auch für praktisches Wissen.

223 Platons Schriftkritik im Phaidros ist in diesem Sinne als deutliche Differenzierung von Informationen und Wissen zu verstehen, da Wissen immer in einem personengebundenen Kontext von Erfahrungen steht.

224 Vgl. Sokrates´ Kritik an den Sophisten und ihrem Warenverständnis von Wissen.

Auffallend ist der deutliche Wandel des Wissensbegriffs: vom Wissen als Selbstzweck, dem Streben nach Erkenntnis als höchster ethischer Lebensform hin zur Warenform des Wissens, die, abgelöst vom an das Individuum gebundenen Erfahrungs- und Entstehungskontexten, als materiell verfestigtes Objekt gehandhabt wird. Dazu zählen auch die fehlenden Gütekriterien von Wissen gegenüber anderen Aussageformen: Wissen ist nicht mehr an Wahrheit noch an die Möglichkeit der Begründung gebunden, sondern unterliegt einzig und allein der Zweckmäßigkeit.

Untersucht man die Wissensbegriffe des Wissensmanagementdiskurses hinsichtlich ihrer wissenschaftstheoretischen Grundlagen, so fällt eine Dominanz systemtheoretische Ansätze aus. Aus konstruktivistischer Perspektive ist es nicht möglich Qualitätskriterien an einen Wissensbegriff zu formulieren, womit dann alles Wissen ist, was ein soziales System dafür hält.

Sucht man in der gegenwärtigen Diskussion nach Anknüpfungspunkten an die klassische griechische Philosophie, so lassen sich diese im Begriff der Techne finden.[225] Auch das Techne-Wissen orientiert sich an Zwecken und dient der Lösung von Problemen.

Der Begriff des Wissens im Wissensmanagement hat eine starke Komponente des Könnens. Das Techne-Wissen wird oft analog mit dem Wissen der Handwerker beschrieben. Gemeint ist damit die Fertigkeit und Geschicklichkeit, die sich aus einem Erfahrungswissen speist. Dieses Erfahrungswissen, oder auch implizites Wissen genannt, ist ein verkörpertes Wissen, das nicht verbalisierbar und sich am besten als Könnerschaft beschreiben lässt.[226]

Ein weiterer Anknüpfungspunkt an die griechische Philosophie ist aber auch die oben bereits angesprochene Kritik Platons an den Sophisten. Die Vorstellung von Wissen als einer handelbaren Ware, die meistbietend verkauft wird ist keine Erfindung unserer Zeit. Die Sophisten sind in diesem Sinne Vorläufer der heutigen Politik- und Unternehmensberater, die mit einem Wissensbegriff operieren, der vor allem dem Nutzen des Auftragsgebers verpflichtet ist. Der Wissensbegriffs Platons und Aristoteles´ ist hingegen dem Ziel der Bildung und der Erziehung verpflichtet und unterliegt durch seinen Wahrheitsbezug moralischen Ansprüchen.[227]

Der Wandel des Wissensbegriffs zeigt sich auch deutlich in seiner Sprache vom Menschen. Wissen galt einst in seiner theoretischen Form als Inbegriff des Menschseins als Vernunftwesen und als höchstes Ziel menschlicher Arbeit. Aristoteles[228] bezeichnet die Theoria, das theoretische Leben, als höchste Lebensform. Wissen ist dabei immer an ein Subjekt gebunden: den Weisen, den Gelehrten bis hin zum modernen Wissenschaftler.[229]

225 Zum Episteme-Wissen lassen sich meines Erachtens keine Bezüge herstellen, da der Wissensbegriff im Wissensmanagementdiskurs sich nicht im Sinne der traditionellen Wissenschaftstheorie an Wahrheit und Begründbarkeit orientiert.

226 Trotz der Berührungspunkte zum impliziten Wissen darf nicht außer Acht gelassen werden, dass dies nur ein sehr schwacher Begriff von Techne wäre, da ja auch zum Techne-Wissen das Wissen um die Gründe gehört.

227 Stapelfeld 2003: Geist und Geld

228 Nikomachische Ethik 1177 a ff.

229 Vgl. Mittelstraß 2001: Wissen und Grenzen, 28 ff.

Im gegenwärtigen Verständnis von Wissen wird der Mensch als bloßer „Wissensträger“ degradiert.[230] Gleichzeitig wird die Entpersonalisierung des Wissens, d. h. die „Ablösung des Wissens von seinen Trägern sowie seine bedarfsgerechte Bereitstellung an das Organisationssystem als absolute Notwendigkeit postuliert.“[231] Wissen wird dabei zur Ware, die unabhängig von Individuen gehandelt wird. Der Mensch als Wissender, als hervorbringendes Subjekt des Wissens, steht nicht mehr im Mittelpunkt des Interesses, sondern zum Objekt gewordene Wissen als Ressource für weitere Wertschöpfungsprozesse.

Verortnet man die die Diskussion um das Wissensmanagement in einen gesellschaftlichen Kontext, so muss die gegenwärtig allenthalben beschworene Wissensgesellschaft aus dem Wissensverständnisses der klassischen griechischen Philosophie eher als eine Meinungsgesellschaft beschrieben werden.[232] Das wissenschaftliche Wissen, basierend auf Gütekriterien und Qualitätsstandards, das in den frühen Arbeiten zur Wissensgesellschaft als Garant des gesellschaftlichen Fortschritts galt, verliert an Bedeutung und ein an Zweckmäßigkeit orientiertes Wissen wird zum Leitbegriff der Wissensgesellschaft.[233]

Der oben beschriebenen Wandel des Wissensbegriffs wurde exemplarisch am Diskurs des Wissensmanagement untersucht. In der Unternehmenspraxis, aber auch in der Managementtheorie wird Wissen als bloße Ware und Ressource verstanden. Dies wird - auch wenn es für die traditionelle Wissenschaftstheorie zunächst befremdlich erscheint - deutlich gesagt, ohne zu es kaschieren, aber auch ohne es zu reflektieren.

Diese sehr deutliche Ausprägung scheint aber nur die sichtbare Spitze eines Eisbergs zu sein: Die Verwässerung des Wissensbegriff betrifft mittlerweile auch den Kern des Wissens, die Wissenschaft selbst. Hier regen sich zwar kritische Stimmen, doch scheinen sie dem Druck der Ökonomisierung aller Lebensverhältnisse hilflos und machtlos gegenüberzustehen: „Die moderne Gesellschaft, die sich heute mit Vorliebe als Wissensgesellschaft bezeichnet, hat die Warenform des Wissens – und vermeintlich auch der Bildung – entdeckt. Wissen ist heute in erster Linie ein Gut, das sich den üblichen Marktformen angepasst hat und von diesen beherrscht wird. Im bevorzugten Selbstverständnis der Wissensgesellschaft als Dienstleistungsgesellschaft ist jeder jedem in irgendeiner Weise

230 „Als Wissensträger bezeichnen wir Objekte, Personen oder Systeme, die in der Lage sind, Wissen zu speichern und zu repräsentieren. Informationen und Wissen brauchen immer einen physischen Träger. Als Wissensträger kommen Individuen und physikalische Medien wie beispielsweise Papier ... oder elektronische Medien in Betracht. ... Eine aktive Weiterentwicklung von Wissen ist bisher dem Menschen bzw. Systemen unter Einschluss des Menschen vorbehalten geblieben.“ Rehäuser/Krcmar 1996: Wissensmanagement im Unternehmen, 14 f.

231 Schick 2002: Theorieprobleme des Wissensmanagements, 437

232 Vgl. Poser 2000: Von der Arbeits- zur Wissensgesellschaft?, 234. Nimmt man Platons Liniengleichnis zum Maßstab, so müsste gar von einer Glaubensgesellschaft gesprochen werden.

233 Vgl. Mittelstraß 2001: Wissen und Grenzen; Weingart 2001: Die Stunde der Wahrheit?

zu Diensten. Das gilt auch vom Wissenschaftler, der sein Handwerk nicht mehr in der eigentlichen Produktion von Wissen, sondern als dessen Manager und Verkäufer versteht. Wissen online ist heute in der Rhetorik seiner Vermarkter alles; die Vorstellung, dass Wissen etwas ist, das entdeckt, gegen Widerstände durchgesetzt und mühsam erworben werden muss, das unter anderen Bedingungen als denjenigen eines durchgehenden Ökonomismus steht, wird schwach."[234]

6.2. Ausblick und weitere Forschungsfragen

Ziel der Arbeit war es, den Wissensbegriff des gegenwärtigen Wissensmanagementdiskurses, unter Berücksichtigung der klassischen griechischen Philosophie, darzustellen.

Der Schwerpunkt lag auf gegenwärtige Diskussion, die durch eine bisher nur unzureichende Auseinandersetzung mit dem Wissensbegriff gekennzeichnet ist.

Um eine erste Annäherung an den Gegenstand des Wissensmanagements aus begriffsgeschichtlicher Sicht zu ermöglichen, bestand eine wesentliche Aufgabe der Arbeit zunächst darin, die heterogenen Begriffsbestimmungen im Sinne einer Materialsammlung zusammenzutragen.

In vielen Fällen ist es bei einer bloßen Materialsammlung geblieben, in einigen Punkten konnte das Material zum Sprechen gebracht werden.

Deutlich konnte dabei der Wandel des Wissensbegriffs herausgearbeitet werden: Vom Ideal des zweckfreien Streben nach Erkenntnis als höchste ethische Lebensform hin zu einer Warenform des Wissens, in der Wissen nur noch Mittel zum Zweck ist.

Wesentliche Stationen im Bedeutungswandel des Wissensbegriffs, wie etwa das Aufkommen der modernen Naturwissenschaften,[235] mussten dabei unbehandelt bleiben und wären - im Sinne einer Kulturgeschichte des Wissens – ein eigener Untersuchungsgegenstand.

Auch zum Wissensbegriff im Wissensmanagement ist hier erst eine erste Annäherung geleistet. Die umfangreiche Materialsammlung bedarf noch einer weiteren Analyse der Begriffsdefinitionen.

Neben Fragen einer saubereren Begrifflichkeit stehen noch arbeitswissenschaftliche empirische Forschungen mit teilnehmender Beobachtung vor Ort in Unternehmen aus, um so dem Verständnis von Wissen der Beschäftigten selbst und dem alltägliche Umgang mit Wissen näher zu kommen.

Dabei gilt es mit interdisziplinären Forschungsansätzen die implizite Dimension des Wissens aus phänomenologischer Perspektive

234 Mittelstraß 2004: Universität und Universalität, 8

235 Beispielsweise Bacons These „Scientia est potentia", irreführend als „Wissen ist Macht" übersetzt. Bacon 1990: Neues ..., 3

näher zu untersuchen und die Wissensform des organisationalen Wissens stärker zu analysieren.

Aus philosophischer Perspektive stellt sich auch die Frage nach dem Lebenwissen. Nach Schmid ist mit Lebenwissen nicht eine Wissenschaft des Lebens und daher kein Lebenswissen gemeint, sondern ein Wissen vom Leben und fürs Leben.[236] Diese Wissensart, die traditionell zum den Bereich der Lebenskunst zählt und neudeutsch auch als Selbstmanagement bezeichnet wird, wird im gegenwärtige Wissensmanagementdiskurs kaum beachtet.

Abschließend stellt sich die Frage nach der Einführung von Wissensmanagement im Wissenschaftssystem. Der Grossteil der Konzepte und Erfahrungen zum Wissensmanagement stammt bisher aus Wirtschaftsunternehmen. Dort werden, wie oben gezeigt, keine bzw. kaum Gütekriterien an den Wissensbegriff gestellt. Mittlerweile werden diese Konzepte des Wissensmanagements, wie Beispielsweise die Wissensbilanz, aus der Wirtschaft in die Wissenschaft übernommen. Hier wird es spannend zu Beobachten sein, mit welchem Wissensbegriff und welchen daraus resultierenden operativen Instrumenten gearbeitet wird, da im Wissenschaftssystem (noch?) hohe Qualitätskriterien an den Wissensbegriff gestellt werden. Diese Frage nach dem spezifischen Wissensbegriff für das Wissensmanagement in wissenschaftlichen Einrichtungen wird vor allem interessant vor dem Hintergrund des gegenwärtigen Umbaus des Wissenschaftssystems, der Diskussion um neue Formen der Wissensproduktion, sowie dem zunehmenden Kampf um knapper werdende Forschungsressourcen.

236 Vgl. Schmid 1998: Philosophie der Lebenskunst, 297 ff.

7. Anhang

7.1. Der Begriff des Wissens in Konversationslexika und Enzyklopädien

Grosses vollständiges Universal-Lexikon (Zedler)
„Wissen ... heisset, aus ungezweifelten Gründen etwas durch Schlüsse herausbringen ...“[237]

Universal-Lexikon der Gegenwart und Vergangenheit (Pierer)
„Wissen, das Führwahrhalten aus allgemein gültiger Erkenntniß od. aus vollkommen subjectiv u. objectiv zureichenden Gründen“[238]

Allgemeine deutsche Real-Encyklopädie für die gebildeten Stände (Brockhaus)
„Wissen heißt die Überzeugung von der Wahrheit eines gedachten, welche sich entweder auf Sinnesanschauung oder Erfahrung gründet (historisches oder empirisches Wissen), oder auf mathematische Zusammenfassung von Größe, Gestalt und Zahl (mathematisches Wissen), oder auf die Begriffe des Verstandes und ihre Abhängigkeit voneinander (philosophisches Wissen); meist aber besteht es in einem Ergebnis aller dieser Erkenntnisse zusammen.“[239]

Meyers großes Konversations-Lexikon
„Wissen im objektiven Sinn ist soviel wie wahres (Erkenntnis), im subjektiven Sinne soviel wie seiner Wahrheit aus sachlichen Gründen gewisses Denken (Überzeugung). Es steht in ersterer Hinsicht dem Irrtum, als unwahrem, in letzterer Hinsicht sowohl dem Glauben, als seiner Wahrheit aus nur subjektiven, aber zureichenden Denken, wie dem Meinen, als ihrer aus unzureichenden subjektiven Gründen gewissen denken, gegenüber.“[240]

Brockhaus 1974
„Wissen, der Inbegriff von (in erster Linie rationalen) Kenntnissen; dabei auch Innewerden einer spezifischen Gewissheit (Weisheit), die begründete und begründbare Erkenntnis (*Episteme*), im Unterschied zur Vermutung und Meinung (*doxa*) oder zum Glauben.“[241]

Mircrosoft Encarta Enzyklopädie 1999
„Wissen, Besitz von objektiv bzw. subjektiv als wahr zu klassifizierenden Erfahrungen, die die Grundlage von Urteilen bilden können. ...“[242]

---

237 Zedler 1732-54: Grosses vollständiges Universal-Lexikon, Bd. 57, S. 1336

238 Pierer 1846: Universal-Lexikon der Gegenwart und Vergangenheit, Bd. 34, S. 140

239 Brockhaus 1848: Allgemeine deutsche Real-Encyklopädie, Bd. 15, 357

240 Bibliographisches Institut 1909: Meyers großes Konversations-Lexikon, Bd. 20, 695

241 Brockhaus 1966-1974: Die Enzyklopädie, Bd. 20, 411

242 Microsoft Encarta 1999: Enzyklopädie

Brockhaus 1999
„Wissen, ... der Inbegriff von (in erster Linie rationaler) Kenntnis; dabei auch das Innewerden einer spezifischen Gewissheit (intuitives Wissen); philosophisch die begründbare und begründete Erkenntnis (griech. episteme) im Unterschied zur Vermutung und Meinung (giech. doxa) oder zum Glauben."[243]

7.2. Der Begriff des Wissens in Philosophielexika

Allgemeines Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften
„Wissen ist Fürwahrhalten aus völlig (sub. und objectiv) zurreichenden Gründen oder allgemeingültige Erkenntniß. Ob eine solche möglich sei, ist unter Dogmatikern und Skeptikern seit jeher gestritten worden."[244]

Wörterbuch der philosophischen Begriffe
„Wissen (eidenai, epistasthai, gnôsis, scire, scientia), ist (relativ) vollendete, abgeschlossene und sichere Erkenntnis, der Erfolg des Erkennens für das Bewußtsein, das feste, eindeutig bestimmte Bewußtsein um oder von etwas, die Darstellung des Objectiven, des Seins im Bewußtsein. Alles Wissen ist objectiv Besitz einer Summe von Erkenntnissen, subjectiv die jederzeitige Bereitschaft zur Actualisierung einer Erkenntnis, eines Erkenntnis-, d.h. eines objectiven, gültigen Urteils bezw. eines Urteilszusammenhanges. Das noch nicht realisierte Wissen ist das latente Wissen. Es besteht subjectiv in dem Bewußtsein, bestimmte objective Urteile fällen zu können auf Grund schon erlangter Einsicht, Erkenntnis. Das actuale Wissen ist lebendig in Urteilen, die mit Bestimmtheit und mit Gültigkeitsbewußtsein gefällt werden. Unmittelbar ist das auf Gefühl oder auf Grund directer Erkenntnis gewonnene Wissen, z.B. das Wissen um unsere eigene Existenz, mittelbar das durch Erfahrungszusammenhang und Schließen vermittelte Wissen. Anschaulich ist das Wissen, das mit dem Erleben von etwas primär sich verbindet, begrifflich und namentlich das in Begriffen und Worten verdichtete, allgemein-abstracte Wissen. Das absolute Wissen ist das volle, lückenlose und zugleich unumstößliche Wissen. Das Wissen wird dem Glauben, Meinen, Vermuten, Zweifeln entgegengesetzt."[245]

Wörterbuch der Philosophischen Grundbegriffe
„Wissen nennt man die auf subjektiv und objektiv zureichende Gründe gestützte Überzeugung. Diese Gründe können entweder aus der Sinnesanschauung (Empirie) oder aus Zeugnissen (historisches Wissen) oder aus dem Zusammenhang von Zahl, Größe und Gestalt (mathematisches Wissen) oder aus Schlüssen (philosophisches Wissen) geschöpft sein."[246]

---

243 Brockhaus 1996-99: Die Enzyklopädie, Bd. 24, 291

244 Krug 1969: Allgemeines Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften, Bd. 4, 528

245 Eisler 1904: Wörterbuch der philosophischen Begriffe, Bd. 2, 793-794

246 Kirchner/Michaelis 1907: Wörterbuch der philosophischen Grundbegriffe, 1315

Wörterbuch der philosophischen Begriffe
„Wissen - substantivisches Zeitwort, ahd. wizzan, got. witan, dem eine idg. Wurzel *uid* 'sehen', 'erkennen' ... zugrunde liegt - ist das, was ich 'weiß' ...; d.h., da beide Präsensformen wie die eines starken Präteritums gebildet sind, daß ihre Bedeutung des Kennens und inneren Habens ... auf einer Vergangenheitsvorstellung beruht. Wissen ist mithin immer gewonnen an dem schon Gewordenen, es ist darum für sich allein, ohne Hinzukommen der dem Werden zugewandten, zukunftsgerichteten Wesensart des Glaubens nie schöpferisch. Vom bloßen Meinen unterscheidet sich das Wissen durch die auf objektiv und subjektiv zureichenden Gründen beruhende Überzeugung vom tatsächlichen Bestehen von Gegenständen, Vorgängen oder Sachverhalten."[247]

Handbuch philosophischer Grundbegriffe
„'Wissen' ist in der philosophischen Tradition immer wieder in Beziehung zu 'glauben' und 'meinen' gesetzt und sein unterscheidendes Merkmal darin gesehen worden, daß es notwendig wahr (oder zumindest nicht falsch) ist."[248]

Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften
„Wissen ist das erstrebte Resultat der Erkenntnisprozesse der Menschen, die jeweils individuell und gesellschaftlich vorliegende Summe der Kenntnisse über die vom erkennenden Subjekt angeeignete Welt objektiv realer Gegenstände (Dinge, Prozesse, Strukturen), seiner Beziehungen und Aneignungsweisen dieser Ebene der der Wirklichkeit gegenüber sowie der Selbsterkenntnis des Subjekts. Wissen unterscheidet sich von subjektiver Meinung, Illusion und Glauben durch seinen objektiven Wahrheitsgehalt, d.h. den Gehalt adäquater Widerspiegelung der Erkenntnisobjekte in ihrer Beschaffenheit. Wenn von Wissen die Rede ist, wird ein Gewissheitsgrad beansprucht, der nicht nur auf subjektiver Überzeugtheit, sondern auf Nachvollziehbarkeit und Verifizierbarkeit der Behauptungen beruhen muss."[249]

Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie
„Wissen ... Bezeichnung für allgemein verfügbare Orientierungen im Rahmen alltäglicher Handlungs- und Sachzusammenhänge (Alltagswissen), im engeren, philosophischen und wissenschaftlichen Sinne im Unterschied zu Meinen ... und Glauben ... für die auf Begründungen bezogene und strengen Überprüfungspostulaten unterliegende Kenntnis, institutionalisiert im Rahmen der Wissenschaft."[250]

Metzler-Philosophie-Lexikon
„Wissen bezeichnet einen Erkenntniszustand allgemeiner intersubjektiv-vermittelbarer Sicherheit bezüglich der Kenntnis einzelner Gegenstände prozessualer Vorgänge. Wissen wird abgegrenzt von Erfahrung, Erkenntnis, Gewißheit, Empfinden, Meinen und Glau-

247 Hoffmeister 1955: Wörterbuch der philosophischen Begriffe, 672

248 Krings 1973-74: Handbuch philosophischer Grundbegriffe, 1722 ff

249 Sandkühler 1990: Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften, 903

250 Blasche/Mittelstraß 1980-1996: Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie, 717 f.

ben. Die in der Wissenschaft zusammengefaßten Kenntnisse sind nach Aristoteles Wissen. ... Nur wer etwas beweisen kann, hat Wissen. Wissen ist deshalb notwendig."[251]

Lexikon der philosophischen Begriffe
„Wissen: Im Gegensatz zum bloßen Glauben und bloßer Meinung der begründete bzw. gerechtfertigte Glaube. Eine wahre Überzeugung ist die notwendige Bedingung für Wissen. Die Rechfertigung bzw. Begründung der wahren Überzeugung kann als notwendige und hinreichende Bedingung für Wissen aufgefaßt werden."[252]

Philosophie und Naturwissenschaften. Wörterbuch zu den philosophischen Fragen der Naturwissenschaften
„Wissen: Gesamtheit aller Gedankengebilde, die die objektive Realität mehr oder weniger richtig widerspiegeln und somit erfolgreiches Handeln ermöglichen."[253]

Wörterbuch der philosophischen Begriffe
„Vom bloßen Meinen ... unterscheidet sich das Wissen durch die auf objektiv und subjektiv zureichenden Gründen beruhende Überzeugung vom tatsächlichen Bestehen von Gegenständen, Vorgängen und Sachverhalten. Die Begründung des Wissens kann der Erfahrung, kritisch geprüften Berichten ... oder der Einsicht in das Wesen und die Zusammenhänge ideeller Gegenstände (Logik, Mathematik, Ethik) entnommen werden. Wissen bedeutet auch Kenntnis über verfügbare Orientierungsmuster im Rahmen alltäglicher Lebenszusammenhänge (Alltags-Wissen). Wissen und die Zusammenfassung aller Wissensinhalte (= Wissenschaft) ist heute durch die im Laufe der Zeit immer stärker gewordene Ablösung vom persönlichen Leben weitgehend verschieden von Weisheit (sapientia)."[254]

Enzyklopädie Philosophie
„Der Ausdruck Wissen hat drei gebräuchliche Bedeutungen: Er bezeichnet einmal ein gegenständliches Wissen (‚Ich kenne Paris.'), dann ein proportionles Wissen ((‚Ich weiß, dass Paris eine große Stadt ist') und außerdem Wissen im Sinne einer Fähigkeit (‚Ich weiß wie man Auto fährt' bzw. ‚ich kann Auto fahren'). Im Französischen und Deutschen wird die erste Bedeutung üblicherweise durch ein anderes Wort ausgedrückt als die anderen beiden (connaitre/savoir; kennen/wissen). Das Englische bezeichnet alle drei Arten des Wissens als knowledege, unterscheidet aber zwischen knowlede of, knowledge that und knowledet how"[255]

Handwörterbuch Philosophie
„Wissen gehört selbst zu den Bedingungen, unter denen überhaupt etwas definiert werden kann. Man findet daher in den Lexika unter dem Begriff Wissen meist zirkuläre Umschreibungen, die ihn selbst schon irgendwie enthalten. So wird Wissen oft als Kenntnis beschrieben.

251 Prechtl/Burhard 1996: Metzler-Philosophie-Lexikon, 576

252 Ulfig 1997: Lexikon der philosophischen Begriffe, 482

253 Hörz 1997: Philosophie und Naturwissenschaften. Wörterbuch zu den philosophischen Fragen der Naturwissenschaften, 972

254 Kirchner/Michaelis/Hoffmeister/Regenbogen/Meyer 1998: Wörterbuch der philosophischen Begriffe, 737

255 Sandkühler 1999: Enzyklopädie Philosophie, 1759

Es soll deshalb hier nur darauf hingewiesen werden, dass die Substantivform >das Wissen< im Deutschen sowohl als Prozess des etwas Wissens oder des von etwas Wissens als auch als Bezeichnung für das subjektive Ergebnis dieses Prozesses, das Gewusste, verstanden werden kann."[256]

7.3. Der Begriff des Wissensmanagements

Kleinhans: Grenzen wissensbasierter Managementsunterstützungs-, Planungs- und Simulationssysteme

„Das Wissensmanagement umfasst das Management der Daten-, Informations- und Wissensverarbeitung im Unternehmen ... . Wissen und Informationen werden dabei als grundsätzlich handhabbare Objekte angesehen, die direkt oder indirekt über Wissens- bzw. Informationsträger in materieller (Daten-) Form vorliegen. Wissensmanagement beschränkt sich jedoch nicht nur auf den technischen Problemkreis wie das traditionelle Daten- und Informationsmanagement, sondern es verwaltet insbesondere auch die personellen und institutionellen Wissenspotentiale und deren Verarbeitung. Es übernimmt damit spezielle Funktionen des Personalmanagements."[257]

Albrecht: Strategisches Management der Unternehmensressource Wissen. Inhaltliche Ansatzpunkte und Überlegungen zu einem konzeptionellen Gestaltungsrahmen

„Ziel des Wissensmanagements ist es, das in Unternehmen vorhandene Potential an Wissen derart aufeinander abzustimmen, dass ein integriertes, unternehmensweites Wissenssystem entsteht, welches eine effiziente gesamtunternehmerische Wissensverarbeitung im Sinne der Unternehmensziele gewährleistet. ... Das Konzept des Wissensmanagement stellt keinen grundlegend neuen Managementansatz dar, sondern ergibt sich aus einer konsequenten Zusammenführung verbesserter Informations- und Wissenstechniken mit dem Wissensträger Mensch. Somit ist Wissensmanagement letztendlich der Name eines ganzheitlichen Unternehmenskonzeptes, dessen Wesen die wissensorientierte Betrachtung des Unternehmens ist. Das Konzept drückt ein erweitertes Managementverständnis aus. Es rückt die Verantwortung der Unternehmensleitung für die Ressource Wissen in den Mittelpunkt ... ."[258]

Schüppel: Wissensmanagement. Organisatorisches Lernen im Spannungsfeld von Wissens- und Lernbarrieren

„Wissensmanagement ist ... als ein Entwurf zu verstehen, der alle möglichen human- und technikorientierten Interventionen und Maßnahmen umfaßt, die dazu geeignet sind, die Wissensproduktion, -reproduktion, -distribution, -verwertung und –logistik in einer Organisation zu optimieren."[259]

256 Rehfus 2003: Handwörterbuch Philosophie, 684
257 Kleinhans 1989: Wissensverarbeitung im Management 26
258 Albrecht 1993: Strategisches Management der Unternehmensressource Wissen 97
259 Schüppel 1996: Wissensmanagement 191 f.

Reinmann-Rothmeier/Mandl: Wissensmanagement: Eine Antwort auf Informationsflut und Wissensexplosion

„Wissensmanagement ist für uns eine gesellschaftliche Herausforderung, eine organisationale Methode wie auch eine individuelle und soziale Kompetenz. Wissensmanagement umfaßt – je nachdem welche Ebene gerade angesprochen ist – ein Bündel von Aufgaben, Aktivitäten oder Fähigkeiten, die sich wie folgt zusammenfassen lassen: Informationen verarbeiten, Informationen selektieren und bewerten, Informationen in einen Kontext einbetten und mit Bedeutung versehen, aus Information Wissen konstruieren und neues Wissen entwickeln, Wissensinhalte miteinander verknüpfen und Wissensnetze bilden, Wissen bewahren, strukturieren und aktualisieren, Wissen weitergeben, vermitteln und verteilen, Wissen austauschen und gegenseitig ergänzen, Wissen anwenden und umsetzen, wissensbasiertes Handeln bewerten und daraus neues Wissen entwickeln.“[260]

Reinhardt/Pawlowsky: Wissensmanagement: Ein integrativer Ansatz zur Gestaltung organisationaler Lernprozesse

„Wissensmanagement als zielgerichtete Gestaltung organisationaler Lernprozesse basiert darauf, erfolgsrelevantes Wissen zu identifizieren, zu erzeugen bzw. zu entwickeln, in Verhalten umzusetzen, wobei das Wissen der Organisation durch geeignete Diffusions- und Integrations- bzw. Modifikationsprozesse verfügbar und damit nutzbar gemacht wird, woraus sich schließlich die intendierten Verhaltenalternativen des gesamten Unternehmens am Markt und die entsprechenden Wettbewerbsvorteile ergeben.“[261]

Hasenkamp/Roßbach: Wissensmanagement

„Unter Wissensmanagement soll im folgenden das Leitungshandeln in Bezug auf alle Aspekte des Wissens im Unternehmen verstanden werden.“[262]

Probst/Raub/Romhardt: Wissen managen. Wie Unternehmen ihre wertvollste Ressource optimal nutzen

„Wissensmanagement bildet ein integriertes Interventionskonzept, das sich mit den Möglichkeiten zur Gestaltung, Lenkung und Entwicklung der organisatorischen Wissensbasis befaßt.“[263]

Hilse: Kognitive Wende in Management und Beratung: Wissensmanagement aus sozialwissenschaftlicher Perspektive

„Unter Wissensmanagement verstehe ich ... den Versuch, die Beschaffung und den Einsatz der Ressource Wissen (im Sinne von organisationalem Wissen) mittels klassischer Managementinstrumentarien zu steuern und zu optimieren. ... Wegen einer überstarken Konzentration auf die operativen Wissensprozesse (Identifikation, Entwicklung, Verteilung, Speicherung von Wissen etc.) ist die Abgrenzung von Innovationsmanagement und Informationsmanagement schwierig, der Begriff Wissensmanagement mithin unscharf.“[264]

260 Reinmann-Rothmeier/Mandl 1997: Wissensmanagement

261 Reinhardt/Pawlowsky 1997: Wissensmanagement, S. 146

262 Hasenkamp/Roßbach 1998: Wissensmanagement 958

263 Probst/Raub/Romhardt 1999: Wissen managen 44 f.

264 Hilse 2000: Kognitive Wende in Management und Beratung, 331

Endres/Fellner: Digitale Bibliotheken. Informatik-Lösungen für globale Wissensmärkte

„Der Begriff *Wissens-Management* verfeinert den Begriff Personal-Management, indem er nicht Humankapital allgemein umfaßt, sondern sich dem intellektuellen Kapital zuwendet, das im Menschen steckt. Der Begriff hat einen Bezug zum Informations-Management, genau in der Weise, wie Wissen mit Information zusammenhängt. Andererseits geht es nicht nur um Wissen, sondern auch um Können. Der Ausdruck Kompetenz-Management wäre wohl angemessener."[265]

Raub: Wissensmanagement

„Wissensmanagement, (knowledge management) die Gesamtheit der Modelle und Konzepte, welche die strategische Bedeutung von Wissen als organisationaler Ressource herausarbeiten sowie Techniken oder Instrumente zur bewussten Gestaltung wissensrelevanter Prozesse in Organisationen entwickeln. [...]

Wissensmanagement ist ein relativ neues Konzept. Die bestehende Dynamik in Forschung und Anwendung von Wissensmanagement-Modellen und -Konzepten macht eine eindeutige Abgrenzung von verwandten Begriffen schwierig. Generell wird die Idee des Organisationalen Lernens als ein Vorläufer betrachtet. Während Letzteres stärker theorieorientiert ist und seinen instrumentellen Schwerpunkt auf Organisation und Personalmanagement legt, wird Wissensmanagement generell als stärker praxisorientiert wahrgenommen. Im instrumentellen Bereich weist Wissensmanagement außerdem stärkere Verbindungen zur Informationstechnologie auf. Im Gegensatz zur Makro-Orientierung von Konzepten der Wissenswirtschaft und Wissensgesellschaft analysieren Konzepte des Wissensmanagements die Bedeutung von Wissen auf der individuellen, Gruppen- und organisationalen Ebene. [...]

Wissensmanagement greift auf Elemente verschiedener theoretischer Ansätze zurück. Der Begriff ‚knowledge management' fand ursprünglich begrenzte Verwendung in Verbindung mit Konzepten künstlicher Intelligenz sowie mit Expertensystemen. Die weite Verbreitung des Begriffes im modernen Managementvokabular erfolgte erst im Verlauf der späten 90er Jahre. Die Rolle von Wissen in Organisationen wurde aus mehreren Perspektiven analysiert. Konzepte der lernenden Organisation profitieren von systemtheoretischen Überlegungen ebenso wie von Erkenntnissen der Kognitionstheorie, die sich mit Modellen eines ‚organisationalen Gedächtnisses' befassen. ... Schließlich werden Lösungen aus dem Bereich der Informationstechnologie immer häufiger mit dem Begriff des Wissensmanagements in Verbindung gebracht. [...]

Wie zahlreiche andere Managementkonzepte, die in den vergangenen Jahrzehnten zu Popularität gelangt sind, weist auch Wissensmanagement Anzeichen einer Managementmode auf. Inwieweit der Wissensmanagement-Gedanke sich industrieübergreifend

265 Endres/Fellner 2000: Digitale Bibliotheken, 412

durchsetzen und zu messbaren Effizienzsteigerungen führen, wird ist derzeit schwer anzuschätzen."[266]

Willke: Systemisches Wissensmanagement
„Wissensmanagement meint die Gesamtheit organisationaler Strategien zur Schaffung einer 'intelligenten' Organisation. Mit Blick auf Personen geht es um das organisationsweite Niveau der Kompetenzen, Ausbildung und Lernfähigkeit der Mitglieder; bezüglich der Organisation als System steht die Schaffung, Nutzung und Entwicklung der kollektiven Intelligenz und des 'collective mind' in Frage; und hinsichtlich der technologischen Infrastruktur geht es vor allem darum, ob, wie und wie effizient die Organisation eine zu ihrer Operationsweise kongeniale Kommunikations- und Informationsstruktur nutzt."[267]

Wehner/Dick: Die Umbewertung des Wissens in der betrieblichen Lebenswelt.
Wissensmanagement kann „zunächst als eine interdisziplinäre ... Perspektive auf Management-, Arbeits-, und Organisationsprozesse verstanden werden, die sowohl strukturelle Ansätze des Reengineering als auch prozessuale Ansätze der Organisationsentwicklung aufgreift und unter dieser erweiterten Perspektive integriert."[268]

Willke: Dystopia
Wissensmanagement ist „ein Hybrid aus Praxiserfahrung und Theorieentwicklung, welches sich gegenüber den herkömmlichen Überlegungen zum Komplex Lernen, Intelligenz und Wissen dadurch hervorhebt, dass die Möglichkeit des kollektiven, organisational in Strukturen und Prozessen inkorporierten Wissens gleichgewichtig neben personalen Wissen anerkannt und diese beiden Standbeine des Wissens der Organisation in ihrer Kombination zum Gegenstand von Analyse und Strategie der Wissensmanagement werde."[269]

Winkler/Mandl : Wissensmanagement
„Wissensmanagement bezeichnet den bewussten und systematischen Umgang mit der Ressource Wissen und den zielgerichteten Einsatz von Wissen in Organisationen."[270]

Katenkamp: Quo vadis Wissensmanagement?
„In der Theorie ist ein Wissensmanagement*system* mehr als ein EDV-basiertes Informationssystem: Es ist eine Integration einer vielschichtigen Strategie im Umgang mit Wissen im Unternehmen, ein Prozess der Synthese aus Informationstechnik, Arbeitsgestaltung und Organisationsentwicklung."[271]

---

266 Raub 2000: Wissensmanagement, 3543-3546

267 Willke 2001: Systemisches Wissensmanagement, 39

268 Wehner/Dick 2001: Die Umbewertung des Wissens in der betrieblichen Lebenswelt, 90 f

269 Willke 2002: Dystopia, 118

270 Winkler/Mandl 2001: Wissensmanagement, 502

271 Katenkamp 2003: Quo vadis Wissensmanagement?, 16

Wilkesmann/Rascher: Change Management in der Wissensökonomie: Das Bochumer Modell
„Wissensmanagement kann somit als ein Konzept verstanden werden, mit dem das Unternehmen sein relevantes Wissen kollektiv generiert, um es dann für relevante Entscheidungen abrufen zu können."[272]

Biezeisler/Menold/Mambrey: Wissensmanagement - Begriffliche und konzeptionelle Anknüpfungspunkte
„Mit dem Begriff 'Wissensmanagement' wird zunächst einmal nicht mehr, aber auch nicht weniger behauptet, als dass Wissen einer gezielten Intervention zugeführt werden kann. Unter gezielter Intervention kann ein zielgerichteter Eingriff verstanden werden, der festlegt, welches Wissen als relevant erachtet und wie dieses Wissen erzeugt, gespeichert und weitergegeben wird."[273]

7.4. Der Begriff des Wissens im Kontext des Wissensmanagements

Albrecht: Strategisches Management der Unternehmensressource Wissen.
Wissen ist das „Ergebnis der Verarbeitung von Informationen durch das Bewusstsein."[274]

Steinmüller: Informationstechnologie und Gesellschaft
„Wissen ist die zweckorientierte Vernetzung von Informationen. ... Wissen ist zweckrelativ, kontext- und aspektabhängig, verhaltensrelevant, deshalb nie in einem schlichten Sinn 'objektiv'."[275]

Stehr: Arbeit, Eigentum und Wissen. Zur Theorie von Wissensgesellschaften
„Vorläufig möchte ich Wissen als *Fähigkeit zum sozialen Handeln* (Handlungsvermögen) definieren, als die Möglichkeit, etwas in 'Gang zu setzen'."[276]

Cranach: Über das Wissen sozialer Systeme
„Ich definiere Wissen als aufbewahrte Information, die einen Bezug zu wichtigen Strukturen, Prozessen und Funktionen ihres Trägersystems (in dessen Gedächtnis sie aufbewahrt wird) besitzt und bewertende Prozesse hervorruft (Wissen braucht immer ein System, das es trägt, in dessen Strukturen es verankert ist). ... Dafür kommen nicht nur Individuen, sondern auch alle Arten von sozialen System in Frage."[277]

---

272 Wilkesmann/Rascher 2003: Change Management in der Wissensökonomie, 129

273 Biezeisler/Menold/Mambrey 2003: Wissensmanagement, 28

274 Albrecht 1993: Strategisches Management der Unternehmensressource Wissen, 228

275 Steinmüller 1993: Informationstechnologie und Gesellschaft, 236 f.

276 Stehr 1994: Arbeit, Eigentum und Wissen, 208

277 Cranach 1995: Über das Wissen sozialer Systeme, 25

Willke: Dimensionen des Wissensmanagements - Zum Zusammenhang von gesellschaftlicher und organisationaler Wissensbasierung
„In einer sehr allgemeinen Form lässt sich Wissen in seiner gesellschaftlichen Doppelfunktion definieren als die Kondensierung (Verfestigung) brauchbarer Beobachtungen einerseits und als kognitiv stilisierter Sinn andererseits. ... Wissen erzeugt demnach geltende Definitionen für Realität und geltende Definitionen für die Bedeutung dieser Realtät. [...] Eine erste grundlegende Schwierigkeit des Wissensmanagements kommt ins Spiel, wenn man zur Kenntnis nimmt, dass Wissen nichts mit 'Tatsachen' im Sinne einer unverrückbaren objektiven Richtigkeit oder Wahrheit zu tun hat. Streng nach der obigen Definition liefert Wissen stattdessen *interpretierte Beobachtungen*. [...] Wissen entsteht als streng kontextgebundene Verknüpfung von Informationen ... mit 'Erfahrungen' des Systems, d.h. mit geeigneten Momenten seiner Geschichte, seiner semantischen und kognitiven Strukturen und seiner Identität."[278]

Güldenberg: Wissensmanagement und Wissenscontrolling in lernenden Organisationen
„Unter Wissen verstehen wir ... die Gesamtheit aller Endprodukte von Lernprozessen, in denen Daten als Informationen wahrgenommen und Informationen in Form von Strukturellen Konnektivitätsmustern in Wissensspeichern niedergelegt werden."[279]

Gries: Von der Information zum Wissen - Die Wissensgesellschaft
„Wissen ist die bewusste Anwendung von Informationen zur Lösung eines Problems."[280]

Felbert: Wissensmanagement in der unternehmerischen Praxis
„Wissen umfasst aber deutlich mehr als organisierte und strukturierte Daten. Wissen besteht auch aus subjektiven Annahmen, Theorien, Intuitionen sowie Schlussfolgerungen aus Studien, Erfahrungen und Experimenten. ... Wissen ist mithin maßgeblich das Ergebnis der Verarbeitung von Daten und Informationen durch Intelligenz und Lernen."[281]

Romhardt: Die Organisation aus der Wissensperspektive
„Wissen bezeichnet die Gesamtheit der Kenntnisse und Fähigkeiten, die Individuen zur Lösung von Problemen einsetzen. Dies umfaßt sowohl theoretische Erkenntnisse als auch praktische Alltagsregeln und Handlungsanweisungen. Wissen stützt sich auf Daten und Informationen, ist im Gegensatz zu diesen jedoch immer an Personen gebunden. Es wird von Individuen konstruiert und repräsentiert deren Erwartungen über Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge in einem bestimmten Kontext."[282]

Davenport/Prusak: Wenn Ihr Unternehmen wüßte, was es alles weiß ...
„Wissen ist eine fließende Mischung aus strukturierten Erfahrun-

278 Willke 1996: Dimensionen des Wissensmanagements, 264 ff.
279 Güldenberg 1997: Wissensmanagement und Wissenscontrolling, 161
280 Gries 1997: Von der Information zum Wissen, 29
281 Felbert 1998: Wissensmanagement in der unternehmerischen Praxis, 122
282 Romhardt 1998: Die Organisation aus der Wissensperspektive, 64 f.

gen, Wertvorstellungen, Kontextinformationen und Fachkenntnissen, die in ihrer Gesamtheit einen Strukturrahmen zur Beurteilung und Eingliederung neuer Erfahrungen und Informationen bietet. Entstehung und Anwendung von Wissen vollziehen sich in den Köpfen der Wissensträger. In Organisationen ist Wissen häufig nicht nur in Dokumenten und Speichern enthalten, sondern erfährt auch eine allmähliche Einbettung in organisatorische Routinen, Prozesse, Praktiken und Normen."[283]

Probst/Raub/Romhardt: Wissen managen. Wie Unternehmen ihre wertvollste Ressource optimal nutzen

„Wissen bezeichnet die Gesamtheit der Kenntnisse und Fähigkeiten, die Individuen zur Lösung von Problemen einsetzen. Wissen stützt sich auf Daten und Informationen, ist im Gegensatz zu diesen jedoch immer an Personen gebunden."[284]

Hilse: Kognitive Wende in Management und Beratung: Wissensmanagement aus sozialwissenschaftlicher Perspektive

„Wissen wird ... in engen Zusammenhang mit einem Sinn- und Bedeutungsrahmen gebracht, mit Hilfe dessen Individuen oder soziale Systeme ihrer Umwelt handelnd oder verstehend begegnen. Dabei können sowohl dieser gesamte Bezugsrahmen als auch einzelne darin verordnete und vernetzte Partikel als Wissen verstanden werden. Wissen hat für Menschen in ihrem Denken und Handeln Orientierungsfunktion (Komplexitätsreduktion). ... Wissen nimmt einerseits Einfluss auf Wahrnehmung (Empfänglichkeit systemeigener Rezeptoren), Informationsgewinnung (Sinnzuschreibung) und Handlungsvorbereitung. Wissen wird andererseits durch neue Daten, Informationen und Handlungsfeedback verändert; je nach dem, wie widersprüchlich neue Beobachtungen oder Handlungsrückmeldungen im Hinblick auf schon bestehendes Wissen sind, wird es entweder nur angereichert (Assimilation) oder aber in seinem grundlegenden Bedeutungsgehalt umstrukturiert (Akkomodation). ... Das heißt, daß Wissen immer in unmittelbarem Zusammenhang zu seinem Träger- bzw. Erzeugersystem und dessen Relevanzkriterien und Erfahrungsmustern gesehen werden muß."[285]

Gabler Wirtschaftslexikon:

„Wissen, die Gesamtheit der Kenntnisse und Fähigkeiten, die Individuen zur Lösung von Problemen einsetzen. Wissen basiert auf Daten und Informationen, ist im Gegensatz zu diesen aber immer an eine Person gebunden."[286]

Schmidt: Knowledge communities. Mit virtuellen Wissensmärkten das Wissen im Unternehmen effektiv nutzen

Wissen ist „ eine fließende Mischung aus strukturierten Erfahrungen, Wertvorstellungen, individuellem Kontext, Kenntnissen und Fähigkeiten. Es bietet in seiner Gesamtheit einen Strukturrahmen zur Beurteilung und Eingliederung neuer Erfahrungen und Infor-

283 Davenport/Prusak 1998: Wenn Ihr Unternehmen wüßte, was es alles weiß, 32

284 Probst/Raub/Romhardt 1999: Wissen managen, 46

285 Hilse 2000: Kognitive Wende in Management und Beratung, 211

286 Hadeler/Sellien 2000: Gabler-Wirtschaftslexikon, 3542

mationen und wird von Individuen zur Lösung von Problemen eingesetzt. Wissen existiert nur in den Köpfen von Menschen."[287]

North/Romhardt/Probst: Wissensgemeinschaften - Keimzellen lebendigen Wissensmanagements
„Wissen ist an den Menschen gebunden und Resultat von Reflektion."[288]

Stehr: Moderne Wissensgesellschaften
„Infolgedessen kann man Wissen als Fähigkeit zum Handeln definieren, als Möglichkeit, einem Vorgang eine neue Richtung zu geben. Wissenschaftliche Erkenntnisse oder technologisches Wissen sind also genau wie religiöses Wissen zunächst nichts anderes als Handlungsvermögen."[289]

Fischer: Wissensmanagement in Forschungs- und Entwicklungskooperationen
„Wissen kann definiert werden als das Potential individuell oder organisatorisch verfügbarer Informationen für die Definition und Lösung von Problemen. Es handelt sich um Erfahrungen, die Individuen aus Handlungen über Kontexte und Alternativen gewonnen haben. ... Wissen ergibt sich somit aus Handlungen vor dem Hintergrund bestimmter Informationen und Ressourcen."[290]

Wehner/Dick: Die Umbewertung des Wissens in der betrieblichen Lebenswelt.
„Wissen ist ein, an Daten und Informationen orientiertes, letztlich erfahrungsbezogenes und damit überprüfbares Modell über imaginierte, antizipierte oder bereits partiell bestätigte Wirklichkeit; Wissen ist damit die Integration von handelnd erworbener Erfahrung über Bedeutungs- und Sinngebung."[291]

Willke: Systemisches Wissensmanagement
„Aus Daten werden Informationen durch Einbindung in einen ersten Kontext von Relevanzen, die für ein bestimmtes System gelten. ... Aus Information wird Wissen durch Einbindung in einen zweiten Kontext von Relevanzen. Dieser zweite Kontext besteht nicht, wie der erste, aus Relevanzkriterien, sondern aus bedeutsamen Erfahrungsmustern, die das System in einem speziell dafür erforderlichen Gedächtnis speichert und verfügbar hält."[292]

Winkler/Mandl: Wissensmanagement
„Informationen sind der Rohstoff für die Generierung von Wissen, die eine Einbindung der Informationen in einen Erfahrungskontext erforderlich macht. Wissen mit Sinn und Bedeutung entsteht nur unter der Voraussetzung, dass Menschen auswählen, vergleichen, bewerten, Konsequenzen ziehen, verknüpfen, aushandeln

287 Schmidt 2000: Knowledge communities, 17

288 North/Romhardt/Probst 2000: Wissensgemeinschaften - Keimzellen lebendigen Wissensmanagements, 56

289 Stehr 2001: Moderne Wissensgesellschaften, 8

290 Fischer 2001: Wissensmanagement in Forschungs- und Entwicklungskooperationen, 411

291 Wehner/Dick 2001: Die Umbewertung des Wissens in der betrieblichen Lebenswelt, 97 f

292 Willke 2001: Systemisches Wissensmanagement, 8 ff.

und sich mit anderen austauschen. Wissen ist bedeutungsgerecht bewertete Information."[293]

Amelingmeyer: Wissensmanagement. Analyse und Gestaltung der Wissensbasis von Unternehmen

„Wissen ist jede Form der Repräsentation von Teilen der realen oder gedachten Welt in einem körperlichen Trägermedium. Damit ist Wissen das Ergebnis eines Erkenntnisprozesses, nicht jedoch als Prozeß oder als geistiger Zustand interpretiert."[294]

North: Wissensorientierte Unternehmensführung: Wertschöpfung durch Wissen

„Aus dieser Sicht ist Wissen der Prozeß der zweckdienlichen Vernetzung von Informationen. Wissen entsteht als Ergebnis der Verarbeitung von Informationen durch das Bewußtsein. Informationen sind sozusagen der Rohstoff, aus dem Wissen generiert wird und die Form, in der Wissen kommuniziert und gespeichert wird."[295]

Rammert: Zwei Paradoxien einer Wissenspolitik. Die Verknüpfung heterogenen und die Verwertung impliziten Wissens

„Wissen sollte eher als eine Kompetenz, etwas zu tun, und weniger als ein kompaktes Gut, das transportiert und gelagert werden kann, angesehen werden. ... Ein wissenschaftlicher Text, ein Computerprogramm oder ein schriftlich fixierter Patentanspruch sind zwar auch gebündelte Informationsstücke; jedoch können sie nur in Wissen umgewandelt werden, wenn Menschen oder Organisationen wissen, wie sie zu gebrauchen sind. Beide Aspekte, das inkorporierte ‚Gewusst' (‚known') und das praktizierte ‚Wissen' (‚knowing') ... , gehören zusammen und sollten nicht getrennt analysiert werden."[296]

Schick: Theorieprobleme des Wissensmanagement

„Wissen ist ein kognitiv-mentales Phänomen. Es ist das Ergebnis von Denk- und Erkenntnisleistungen des menschlichen Gehirns. Wissen ist aber nicht nur durch Semantik (Inhalt, Repräsentation), sondern auch durch Syntaktik (Verknüpfung, systematischer Zusammenhang) und Pragmatik (situativer Kontext, Zweck, Träger) bestimmt, deren Faktoren miteinander in Wechselwirkung stehen."[297]

Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages zur Globalisierung der Weltwirtschaft:

„Bei genauerer Betrachtung des Begriffs Wissensgesellschaft fällt schnell auf, dass häufig mit einem sehr unbestimmten Wissensbegriff gearbeitet wird. Im Unterschied zur reinen Information setzt der Erwerb von Wissen individuelle Erfahrung und reflexive Aneignung voraus. Vereinfacht gesagt ist Wissen verarbeitete Information oder mit anderen Worten: Wissen ist die Veredlung von Informationen."[298]

293 Winkler/Mandl 2001: Wissensmanagement, 501

294 Amelingmeyer 2002: Wissensmanagement, 43

295 North 2002: Wissensorientierte Unternehmensführung, 38

296 Rammert 2002: Zwei Paradoxien einer Wissenspolitik, 5

297 Schick 2002: Theorieprobleme des Wissensmanagements, 441

298 Enquete-Kommission ‚Globalisierung der Weltwirtschaft' 2002: Globalisierung der Weltwirtschaft, 259

Becker: Gezeitenstrom des Wissens

„Wissen ist nicht archivierbarer Bestand oder erlernbarer Prozess, sondern eine Struktur, die es ermöglicht und erleichtert, mit Informationen umzugehen, das heißt, Informationen als 'neu' zu akzeptieren oder als 'irrelevant' abzulehnen und Information mit anderer Information zu vergleichen und zu dritter Information zu kombinieren. Wissen ist eine 'komplexe Prüfoperation', die individuell sozial ihre eigenen Bedingungen hat und die bei allen Kommunikationen die Möglichkeit mitlaufen lässt, dass man sich an Erwartungen orientiert, die bereits nicht mehr aufrechterhalten werden können und daher gegen neue Erwartungen ausgetauscht werden müssen."[299]

Oelsnitz/Hahmann: Wissensmanagement. Strategie und Lernen in wissensbasierten Unternehmen

„Wissen ist die anspruchvollste Form kognitiver Inhalte. Es entsteht dann, wenn Informationen auf der Basis eines bestimmten geistigen Hintergrundes miteinander vernetzt und sinnstiftend interpretiert werden. Hierzu bedarf es ihrer Einbindung in eine subjektive Denk- und Lebenswelt. ... Wissen enthält überdies nicht nur Informationen, sondern ist weit komplexer: es umfasst auch Erfahrungen, (Vor-)Urteile, Faustregeln oder Weltbilder. Diese Elemente bilden letztlich den nicht mehr im Detail aufzulösenden Nährboden, auf dem Daten zu Informationen und Informationen zu Wissen werden. Wissen ist folglich ein Konglomerat aus Innerem und Äußerem."[300]

Wilkesmann/Rascher: Change Management in der Wissensökonomie. Das Bochumer Modell

„*Wissen* ist die persönliche Fähigkeit, durch die ein Individuum eine bestimmte Aufgabe ausführen kann. Wissen kann nicht außerhalb des Individuums existieren, wird aber erst durch die Interaktion generiert, dieser Prozess kann sowohl face-to-face als auch durch kodifizierte Medien vermittelt werden."[301]

299 Becker 2003: Gezeitenstrom des Wissens

300 Oelsnitz/Hahmann 2003: Wissensmanagement, 39

301 Wilkesmann/Rascher 2003: Change Management in der Wissensökonomie, 127

8. Literaturverzeichnis

Albrecht, Frank: Strategisches Management der Unternehmensressource Wissen. Inhaltliche Ansatzpunkte und Überlegungen zu einem konzeptionellen Gestaltungsrahmen. Frankfurt am Main: Lang 1993

Amelingmeyer, Jenny: Wissensmanagement. Analyse und Gestaltung der Wissensbasis von Unternehmen. Wiesbaden: Dt. Univ.-Verl. 2002 (2. Auflage)

Aristoteles: Philosophische Schriften. Hamburg: Meiner 1995

Aulinger, Andreas; Fischer, Dirk: Einige Daten und Informationen zum Wissensmanagement. In: Die Betriebswirtschaft, 2000, Heft 5, S. 642-667

Bacon, Francis: Neues Organon. Hamburg: Meiner 1990

Ball, Rafael: Eulen nach Athen? Wissensmanagement für Universitäten. In: Wissenschaftsmanagement, 2003, Heft 3, S. 8-14

Baumann, Julius: Der Wissensbegriff. Eine historisch-philosophische und philosophisch-kritische Monographie. Heidelberg: Winter 1908

Becker, Alexander; Detel, Wolfgang: Bericht über die Konferenz ‚Wissensideal und Wissenskultur bei Platon'. [http://www.ex.ac.uk/plato/becker_detel.htm] 2001 (URL geprüft 24.11.2003)

Becker, Thomas A.: Gezeitenstrom des Wissens. FAZ vom 24.2.2003. S. 20

Bell, Daniel: Die nachindustrielle Gesellschaft. New York: Campus 1985

Berger, Peter L.; Luckmann, Thomas: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt am Main: Fischer 1999 (16. Auflage)

Bibliographisches Institut: Meyers großes Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Leipzig u.a.: Bibliographisches Institut 1909 (6. Auflage)

Biedermann, Hubert; Graggober, Marion; Sammer, Martin: Die Wissensbilanz als Instrument zur Steuerung von Schwerpunktbereichen am Beispiel eines Universitätsinstitutes. In: Bornemann, Manfred; Sammer, Martin (Hrsg.): Anwendungsorientiertes Wissensmanagement: Ansätze und Fallstudien aus der betrieblichen und der universitären Praxis. Wiesbaden: Dt. Univ.-Verl. 2002

Biezeisler, Berd; Menold, Natalja; Mambrey, Peter: Wissensmanagement - Begriffliche und konzeptionelle Anknüpfungspunkte. In: Herrmann, Thomas; Mambrey, Peter; Shire, Karen (Hrsg.): Wissensgenese, Wissensteilung und Wissensorganisation in der Arbeitspraxis. Opladen: Westdeutscher Verlag 2003

Bittlingmayer, Uwe H.: ‚Spätkapitalismus' oder ‚Wissensgesellschaft'. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 2001, Heft 36, S. 15-23

Blasche, Siegfried; Mittelstraß, Jürgen (Hrsg.): Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie. Stuttgart: Metzler 1980-1996

Bornemann, Manfred; Sammer, Martin (Hrsg.): Anwendungsorientiertes Wissensmanagement. Ansätze und Fallstudien aus der betrieblichen und der universitären Praxis. Wiesbaden: Dt. Univ.-Verl. 2002

Braun, Edmund; Radermacher, Hans: Wissenschaftstheoretisches Lexikon. Graz u.a.: Styria 1978

Brockhaus: Allgemeine deutsche Real-Encyklopädie für die gebildeten Stände. Conversations Lexikon. Leipzig: Brockhaus 1848 (9. Auflage)

Brockhaus: Die Enzyklopädie. Wiesbaden: Brockhaus 1966-1974 (17. Auflage)

Brockhaus: Die Enzyklopädie. Leipzig u.a.: Brockhaus 1996-99 (20. Auflage)

Brugger, Walter: Philosophisches Wörterbuch. Freiburg: Herder 1967 (13. Auflage)

Bullinger, Hans-Jörg; Warschat, Joachim; Prieto, Juan; Wörner, Kai: Wissensmanagement - Anspruch und Wirklichkeit: Ergebnisse einer Unternehmensstudie in Deutschland. In: Information Management, 1998, Heft 1, S. 7-23

Bullinger, Hans-Jörg; Wörner, Kai; Pietro, Juan: Wissensmanagement - Modelle und Strategien für die Praxis. In: Bürgel, Hans Dietmar (Hrsg.): Wissensmanagement. Schritte zum intelligenten Unternehmen. Berlin u.a.: Springer 1998

Bumann, Waltraud: Der Begriff der Wissenschaft im deutschen Sprach- und Denkraum. In: Diemer, Alwin (Hrsg.): Der Wissenschaftsbegriff. Historische und systematische Untersuchungen. Meisenheim a. Glan: Hain 1970

Bundesministerium für Bildung und Forschung/Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie: Wissen schafft Märkte. Aktionsprogramm der Bundesregierung. [http://www.bmbf.de/pub/aktionsprogramm_wsm.pdf] 2001 (URL geprüft 2.9.2003)

Burke, Peter: Papier und Marktgeschrei. Die Geburt der Wissensgesellschaft. Berlin: Wagenbach 2001

Buss, Klaus-Peter; Wittke, Volker: Wissen als Ware. Überlegungen zum Wandel der Modi gesellschaftlicher Wissensproduktion am Beispiel der Biotechnologie. In: SOFI-Mitteilungen, 2001, Heft 29, S. 7-20

Bächli, Andreas; Graeser, Andreas: Grundbegriffe der antiken Philosophie. Ein Lexikon. Stuttgart: Reclam 2000

Böhle, Fritz: Wissenschaft und Erfahrungswissen - Erscheinungsformen, Voraussetzungen und Folgen einer Pluralisierung des Wissens. In: Böschen, Stefan; Schulz-Schäfer, Ingo (Hrsg.): Wissenschaft in der Wissensgesellschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag 2003

Böhme, Gernot: Platons theoretische Philosophie. Stuttgart: Metzler 2000

Capurro, Rafael: Information: Ein Beitrag zur etymologischen und ideengeschichtlichen Begründung des Informationsbegriffs. München u.a.: Saur 1978

Capurro, Rafael: Skeptisches Wissensmanagement. In: Fischer, Peter; Hubig, Christoph; Koslowski, Peter (Hrsg.): Wirtschaftsethische Fragen der E-Economy. Heidelberg: Physika-Verlag 2003

Cludius, Martin: Die Grundlegung der Erkenntnistheorie in Platons Politeia. Ein Kommentar zu Platons Unterscheidung von Meinen und Wissen und zum Liniengleichnis. Marburg: Universität 1997

Craig, Edward: Was wir wissen können. Pragmatische Untersuchungen zum Wissensbegriff. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1993

Cranach, Mario von: Über das Wissen sozialer Systeme. In: Flick, Uwe (Hrsg.): Psychologie des Sozialen. Repräsentationen in Wissen und Sprache. Reinbek: Rowohlt 1995

DIALEKT: ‚Wissen ist die wichtigste Ressource.' Herzog fordert Reform des Bildungssystems. [http://dialekt.cedis.fu-berlin.de/bildung/presse/pe_rp_05.html] 1997 (URL geprüft 5.11.2002)

Davenport, Thomas H.; Prusak, Laurence: Wenn Ihr Unternehmen wüßte, was es alles weiß. Das Praxisbuch zum Wissensmanagement. Landsberg/Lech: Verlag Moderne Industrie 1998

Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR): Wissensbilanz 2001. [http://www2.dlr.de/forschung/industrie/wb/Wissensbilanz_2001_de.pdf] 2002 (URL geprüft 5.11.2003)

Diemer, Alwin: Der Wissenschaftsbegriff in historischem und systematischen Zusammenhang. In: Diemer, Alwin (Hrsg.): Der Wissenschaftsbegriff. Historische und systematische Untersuchungen. Meisenheim a. Glan: Hain 1970

Drosdowski, Günther (Hrsg.): Duden Etymologie. Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache. Zürich: Dudenverlag 1997 (2. Auflage)

Drucker, Peter F.: The age of diskontinuity. Guidelines to our changing society. New York: Harper & Row 1969

Eberl, Peter: Die Generierung des organisationalen Wissens aus konstruktivistischer Perspektive. In: Schreyögg, Georg (Hrsg.): Wissen in Unternehmen. Konzepte, Maßnahmen, Methoden. Berlin: Schmidt 2001

Ebert, Theodor: Meinung und Wissen in der Philosophie Platons: Untersuchungen zum ‚Charmides', ‚Menon' und ‚Staat'. Berlin u.a.: de Gryter 1974

Egloff, Nicolai: Wissen, Arbeit und Organisation. Die Theorie der Wissensgesellschaft als Gesellschaftstheorie. [http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=962727075] 2000 (URL geprüft 23.6.2003)

Eisler, Rudolf:: Wörterbuch der philosophischen Begriffe. Berlin: 1904 (2. Auflage)

Endres, Albert; Fellner, Dieter W.: Digitale Bibliotheken. Informatik-Lösungen für globale Wissensmärkte. Heidelberg: dpunkt-Verlag 2000

Enquete-Kommission ‚Globalisierung der Weltwirtschaft': Globalisierung der Weltwirtschaft - Herausforderungen und Antworten. (Bundestags Drucksache 14/9200). Berlin: 2002

Ernst, Gerhard: Das Problem des Wissens. Paderborn: Mentis 2002

Esselborn, Dörte: Wissenswertes über Wissensmanagement. [http://lnhf.gwdg.de/ciwm/dokumente/wissenswertes.pdf] 2002 (URL geprüft 3.7.2003)

FAZ: Wissensmanagement wird viel diskutiert und wenig praktiziert. FAZ vom 11.2.2002.

Felbert, von Dirk: Wissensmanagement in der unternehmerischen Praxis. In: Pawlowsky, Peter (Hrsg.): Wissensmanagement: Erfahrungen und Perspektiven. Wiesbaden: Gabler 1998

Fetsch, Cornelius: Die Globalisierung und die Rolle der Wirtschaftsethik in der Unternehmensführung. Kommentar aus Sicht des Großunternehmens. In: Mittelstraß, Jürgen (Hrsg.): Die Zukunft des Wissens. Vorträge und Kolloquien. XVIII. Deutscher Kongreß für Philosophie. Berlin: Akademie 2000

Fischer, Joachim: Wissensmanagement in Forschungs- und Entwicklungskooperationen. In: Blecker, Thorsten; Gemünden, Hans (Hrsg.): Innovatives Produktions- und Technologiemanagement. Berlin u.a.: Springer 2001

Fohmann, Lothar: Wissens-Management ist ein Schlüssel zum Unternehmenserfolg. Computerwoche vom 18.5.1990. S. 8

Forschungsgruppe Wissenserwerb: Wissensmanagement Bibliographie. [http://www.forwiss.uni-erlangen.de/fg-we/aktuelles/wissensmanagement-bibliographie.pdf] 2001 (URL geprüft 22.6.2003)

Forschungszentrum für Begriffliche Wissensverarbeitung: Wissensmanagement im universitären Bereich. [http://fzbw.de/wisman02/programm.html] 2002 (URL geprüft 12.9.2003)

Frank, Ulrich; Schauer, Hanno: Potentiale und Herausforderungen des Wissensmanagements aus der Sicht der Wirtschaftsinformatik. In: Schreyögg, Georg (Hrsg.): Wissen in Unternehmen. Konzepte, Maßnahmen, Methoden. Berlin: Schmidt 2001

Franz, Hans-Werner; Howaldt, Jürgen; Jacobsen, Heike; Kopp, Ralf: Forschen - lernen - beraten. Der Wandel von Wissensproduktion und -transfer in den Sozialwissenschaften. Berlin: Sigma 2003

Freyberg, Klaus; Petsche, Hans-Joachim; Klein, Bertin: Knowledge Management and Philosophy. Proceedings of the WM 2003 Workshop on Knowledge Management and Philosophy. [http://sunsite.informatik.rwth-aachen.de/Publications/CEUR-WS/Vol-85/] 2003 (URL geprüft 12.12.2003)

Freyberg, Klaus; Petsche, Hans-Joachim; Klein, Bertin: Vorbemerkungen und Thesen zum WM 2003 Workshop on Knowledge Management and Philosophy. [http://sunsite.informatik.rwth-aachen.de/Publications/CEUR-WS/Vol-85/preface_and_theses.pdf] 2003 (URL geprüft 12.12.2003)

Fried, Johannes; Kailer, Thomas: Wissenskulturen. Beiträge zu einem forschungsstrategischen Konzept. Berlin: Akademie 2003

Frühwald, Wolfgang: Die Informatisierung des Wissens. Stuttgart: Alcatel-SEL-Stiftung 1996

Gettier, Edmund: Is justified true belief knowledge? In: Analysis, 1963, S. 121-123

Gibbons, Michael: The new production of knowledge. The dynamics of science and research in contemporary societies. London u.a.: Sage Publ. 1994

Graeser, Andreas: Platons Auffassung von Wissen und Meinung in Politeia V. In: Philosophisches Jahrbuch, 1991, Heft 2, S. 365-388

Graeser, Andreas: Sophistik und Sokratik, Plato und Aristoteles. München: Beck 1983

Gries, Werner: Von der Information zum Wissen - Die Wissensgesellschaft. In: Hill, Hermann (Hrsg.): Wissensmanagement. München: Heymann 1997

Grimm, Jacob; Grimm, Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. München: DTV (Nachdruck der Erstausgabe von 1854) 1999

Gronau, Norbert (Hrsg.): Wissensmanagement. Systeme - Anwendungen - Technologien. Aachen: Shaker 2001

Gutmann, Michael: Die dialogische Pädagogik des Sokrates: ein Weg zu Wissen, Weisheit und Selbsterkenntnis. Münster: Waxmann 2003

Güldenberg, Stefan: Wissensmanagement und Wissenscontrolling in lernenden Organisationen Ein systemtheoretischer Ansatz. Wiesbaden: Dt. Univ.-Verl. 1997

Güldenberg, Stefan: Wider besseres Wissen. In: Mitbestimmung, 2001, Heft 8, S. 12-16

Hadeler, Thorsten; Sellien, Reinhold (Hrsg.): Gabler-Wirtschaftslexikon. Die ganze Welt der Wirtschaft: Betriebswirtschaft, Volkswirtschaft, Recht, Steuern. Wiesbaden: Gabler 2000 (15. Auflage)

Hardy, Jörg: Platons Theorie des Wissens im ‚Theaitet'. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2001

Hasenkamp, Ulrich; Roßbach, Peter: Wissensmanagement. In: WISU, 1998, Heft 8-9, S. 956-964

Heidenreich, Martin: Die Debatte um die Wissensgesellschaft. In: Böschen, Stefan; Schulz-Schäfer, Ingo (Hrsg.): Wissenschaft in der Wissensgesellschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag 2003

Heinrich Böll Stiftung: Wissensgesellschaft. [http://www.wissensgesellschaft.org] 2001 (URL geprüft 22.5.2003)

Heisig, Peter: Methode des geschäftsprozessorientierten Wissensmangements. In: Pawlowsky, Peter; Reinhardt, Rüdiger (Hrsg.): Wissensmanagement für die Praxis: Methoden und Instrumente zur erfolgreichen Umsetzung. Neuwied: Luchterhand 2002

Heitsch, Ernst: Überlegungen Platons im Theaetet. Stuttgart: Steiner-Verl. Wiesbaden 1988

Hilse, Heiko: Kognitive Wende in Management und Beratung: Wissensmanagement aus sozialwissenschaftlicher Perspektive. Wiesbaden: Dt. Univ.-Verl. 2000

Hirschberger, Johannes: Geschichte der Philosophie. Freiburg: Herder 1991 (13. Auflage)

Hoffmeister, Johannes (Hrsg.): Wörterbuch der philosophischen Begriffe. Hamburg: Meiner 1955 (2. Auflage)

Horn, Christoph; Rapp, Christoph: Wörterbuch der antiken Philosophie. München: Beck 2002

Hubig, Christoph: Cognitio humana - Dynamik des Wissens und der Werte. Vorträge und Kolloquien. XVII. Deutscher Kongress für Philosophie, Leipzig, 23. - 27. September 1996. Berlin: Akademie 1997

Hörz, Herbert (Hrsg.): Philosophie und Naturwissenschaften. Wörterbuch zu den philosophischen Fragen der Naturwissenschaften. Bonn: Pahl-Rugenstein 1997 (Sonderausg. in einem Bd. nach der 3. Auflage)

Ilharco, Fernando M. : The World Through Manager's Goals. A Phenomenological Account of the Etymologies of Data and Information. [http://sunsite.informatik.rwth-aachen.de/Publications/CEUR-WS/Vol-85/ilharco.pdf] 2003 (URL geprüft 12.12.2003)

Information Philosophie: Die Ontologie als Grundlagenwissenschaft der Informatik? Ein Gespräch mit Barry Smith. In: Information Philosophie, 2003, Heft 3, S. 120-123

Katenkamp, Olaf; Grüneberg, Ulrich; Niehaus, Michael; Peter, Gerd; Röhrl, Gerd: Einführung von Wissensmanagementsystemen in Wirtschaft und Wissenschaft - eine aktuelle Bestandsaufnahme. In: ARBEIT Zeitschrift für Arbeitsforschung, Arbeitsgestaltung und Arbeitspolitik, 2002, Heft 3, S. 253-259

Katenkamp, Olaf: Quo vadis Wissensmanagement? Eine Literaturübersicht zur Einführung von Wissensmanagement in der Wirtschaft. In: ARBEIT Zeitschrift für Arbeitsforschung, Arbeitsgestaltung und Arbeitspolitik, 2003, Heft 1, S. 16-35

Kato, Morimichi: Techne und Philosophie bei Platon. Frankfurt am Main: Lang 1986

Kirchner, Fiederich; Michaelis, Carl: Wörterbuch der philosophischen Grundbegriffe. Leipzig: Dürr 1907 (5. Auflage)

Kirchner, Friedrich; Michaelis, Carl; Hoffmeister, Johannes; Regenbogen, Arnim; Meyer, Uwe: Wörterbuch der philosophischen Begriffe. Hamburg: Meiner 1998

Klaus, Georg; Buhr, Manfred: Philosophisches Wörterbuch. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut 1975 (11. Auflage)

Kleinhans, Andreas M.: Wissensverarbeitung im Management: Möglichkeiten und Grenzen wissensbasierter Managementsunterstützungs-, Planungs- und Simulationssysteme. Frankfurt am Main: Lang 1989

Klosa, Oliver: Wissensmanagementsysteme in Unternehmen. State of the art des Einsatzes. Wiesbaden: Dt. Univ.-Verl. 2001

Kluge, Friedrich; Seebold, Elmar: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin u.a.: de Gruyter 2002 (24. Auflage)

Knoblauch, Hubert: Wissensmanagement und Wissenssoziologie. In: Reimer, Ulrich (Hrsg.): WM 2003. Professionelles Wissensmanagement - Erfahrungen und Visionen: Beiträge der 2. Konferenz Professionelles Wissensmanagement - Erfahrungen und Visionen. Bonn: GI 2003

Kopp, Ralf: Wissen in Nutzen wandeln. Interview mit Fredmund Malik. In: Journal Arbeit, 2002, Heft 2, S. 4-5

Kreibich, Rolf: Die Wissenschaftsgesellschaft. Von Galilei zur High-Tech-Revolution. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1986

Krings, Hermann (Hrsg.): Handbuch philosophischer Grundbegriffe. München: Kösel 1973-74

Krogh, Georg von; Ichijo, Kazuo; Nonaka, Ikujiro: Enabling knowledge creation. How to unlock the mystery of tacit knowledge and release the power of innovation. Oxford u.a.: Oxford Univ. Press 2000

Krug, Wilhelm Traugott (Hrsg.): Allgemeines Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften nebst ihrer Literatur und Geschichte (Faks.-Neudruck der 2. Auflage 1832-38). Stuttgard-Bad Cannstadt: Frommann 1969

Kuhlen, Rainer: Napsterisierung und Venterisierung. Bausteine zu einer politischen Ökonomie des Wissens. In: Prokla, 2002, Heft 1, S. 57-88

Kunzmann, Peter; Burkard, Franz-Peter; Wiedmann, Franz: dtv-Atlas zur Philosophie. Tafeln und Texte. München: dtv 1992 (2. Auflage)

Lane, Robert: The decline of politics and ideology in a knowledgeable society. In: American Sociological Review, 1966, S. 649-662

Lehner, Franz: Organisational Memory: Konzepte und Systeme für das organisatorische Lernen und das Wissensmanagement. München: Hanser 2000

Leidhold, Wolfgang: Die Wissensgesellschaft. [http://www.politik.uni-koeln.de/leidhold/pdf/Wissensgesellschaft.pdf] 2001 (URL geprüft 4.6.2003)

Leitner, Karl-Heinz: Wissensbilanzierung. Ein neues Berichtswesen für Forschungsorganisationen und Hochschulen. In: Wissenschaftsmanagement, 2003, Heft 2, S. 20-24

Leitner, Karl-Heinz; Sammer, Martin; Gragobber, Marion; Schartinger, Doris; Zielowski, Christian: Wissensbilanzierung für Universitäten. [http://www.weltklasse-uni.at/upload/attachments/170.pdf] 2001 (URL geprüft 5.11.2003)

Littger, Heike: Wissensmanagement = Enteignung der Experten. Interview mit Lutz von Rosenstiel. [http://www.changex.de/d_a00450.html] 2001 (URL geprüft 30.6.2003)

Luckmann, Thomas: Wissen und Gesellschaft: Ausgewählte Aufsätze 1981 - 2002. Konstanz: UVK-Verl.-Ges. 2002

Luhmann, Niklas: Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1984

Maasen, Sabine: Wissenssoziologie. Bielefeld: Transcript-Verl. 1999

Merton, Robert K.: Entwicklung und Wandel von Forschungsinteressen. Aufsätze zur Wissenschaftssoziologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1985

Microsoft Encarta: Enzyklopädie. Unterschleißheim: Microsoft 1999

Mittelstraß, Jürgen: Die Zukunft des Wissens. Vorträge und Kolloquien. XVIII. Deutscher Kongreß für Philosophie. Berlin: Akademie 2000

Mittelstraß, Jürgen: Leonardo-Welt. Über Wissenschaft, Forschung und Verantwortung. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992

Mittelstraß, Jürgen: Universität und Universalität. FAZ vom 13.1.2004. S. 8

Mittelstraß, Jürgen: Wissen und Grenzen. Philosophische Studien. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2001

Mohr, Hans: Wissen - Prinzip und Ressource. Berlin u.a.: Springer 1999

Moisisch, Burkhard; Gevatter, Kerstin: Platons Theitätus. Eine Bibliographie. [http://www.ruhr-uni-bochum.de/philosophy/publications/platbib.htm] 2001 (URL geprüft 12.9.2003)

Müller, Thomas: Strukturen arbeitswissenschaftlichen Wissens. Würzburg: Dt. Wiss.-Verl. 2001

Nassehi, Armin: Was wissen wir über das Wissen. [http://www.lrz-muenchen.de/~ls_nassehi/wissen.pdf] 2000 (URL geprüft 23.7.2003)

Neuweg, Georg Hans: Könnerschaft und implizites Wissen. Zur lehr-lerntheoretischen Bedeutung der Erkenntnis- und Wissenstheorie Michael Polanyis. Berlin: Waxmann 1999

Neuweg, Georg Hans: Wissen - Können - Reflexion. Ausgewählte Verhältnisbestimmungen. München: Studien-Verl. 2000

Niehaus, Michael: Durch ein Meer von Unwägbarkeiten - Metaphorik in der Wissensgesellschaft. [http://www.sfs-dortmund.de/docs/isko.pdf] 2001 (URL geprüft 4.5.2003)

Niehaus, Michael: Fallstudien zum Wissensmanagement. [http://www.sfs-dortmund.de/docs/fallstudien.pdf] 2002 (URL geprüft 4.5.2003)

Niehaus, Michael: Fallstricke der Praxis. Wissensmanagement zwischen Anspruch und Wirklichkeit. In: Katenkamp, Olaf; Peter, Gerd (Hrsg.): Die Praxis des Wissensmanagements in Wirtschaft und Wissenschaft. Münster: Lit-Verlag 2003

Nonaka, Ikujiro; Takeuchi, Hirotaka: Die Organisation des Wissens. Wie japanische Unternehmen eine brachliegende Ressource nutzbar machen. Frankfurt am Main: Campus 1997

North, Klaus: Wissensorientierte Unternehmensführung: Wertschöpfung durch Wissen. Wiesbaden: Gabler 2002 (3. Auflage)

North, Klaus; Probst, Gilbert; Romhardt, Kai: Wissen messen - Ansätze, Erfahrungen und kritische Fragen. In: Zeitschrift Führung + Organisation zfo, 1998, Heft 3, S. 158-166

North, Klaus; Romhardt, Kai; Probst, Gilbert: Wissensgemeinschaften - Keimzellen lebendigen Wissensmanagements. In: io-Management, 2000, Heft 7/8, S. 52-62

Oelsnitz, Dietrich von der; Hahmann, Martin: Wissensmanagement: Strategie und Lernen in wissensbasierten Unternehmen. Stuttgart: Kohlhammer 2003

Österreichische Gesellschaft für Philosophie (Hrsg.): Gerechtigkeit: Auf der Suche nach einem Gleichgewicht. VII. Kongress der Österreichischen Gesellschaft für Philosophie. Universität Salzburg, 1. - 4. Februar 2004 [http://www.sbg.ac.at/oegp/download/programm_programme.pdf] 2004 (URLgeprüft 19.1.2004)

Peter, Gerd: Wissen managen: Von der Wahrheitsfindung zur Ressourcenorientierung? In: Katenkamp, Olaf; Peter, Gerd (Hrsg.): Die Praxis des Wissensmanagements in Wirtschaft und Wissenschaft. Münster: Lit-Verlag 2003

Peter, Gerd: Wissenspolitik und Wissensarbeit als Gesellschaftsreform. Ausgewählte Beiträge zur Arbeitsforschung 1972-2002. Münster: Lit-Verlag 2003

Pierer, Heinrich August (Hrsg.): Universal-Lexikon der Gegenwart und Vergangenheit oder neuestes encyclopädisches Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe. Altenburg: 1846 (2. Auflage)

Platon: Sämtliche Werke. Hamburg: Rowohlt 1991

Platon: Theätet (Übersetzt und mit einem Nachwort versehen von Ekkehard Martens). Stuttgart: Reclam 1989

Polanyi, Michael: Implizites Wissen. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1985

Poser, Hans: Einführung zum Kolloquium V: Von der Arbeits- zur Wissensgesellschaft? In: Mittelstraß, Jürgen (Hrsg.): Die Zukunft des Wissens. Vorträge und Kolloquien. XVIII. Deutscher Kongreß für Philosophie. Berlin: Akademie 2000

Prechtl, Peter; Burhard, Franz-Peter (Hrsg.): Metzler-Philosophie-Lexikon: Begriffe und Definitionen. Stuttgart: Metzler 1996

Probst, Gilbert J. B.; Raub, Steffen; Romhardt, Kai: Wissen managen. Wie Unternehmen ihre wertvollste Ressource optimal nutzen. Wiesbaden: Gabler 1999 (2. Auflage)

Rammert, Werner: Nicht-explizietes Wissen in der Soziologie und Soziionik. Ein kursorischer Überblick. Berlin: Technische Universität 2000

Rammert, Werner: Zwei Paradoxien einer Wissenspolitik. Die Verknüpfung heterogenen und die Verwertung implizieten Wissens. Berlin: Technische Universität 2002

Raub, Steffen: Wissensmanagement. In: Hadeler, Thorsten; Sellien, Reinhold (Hrsg.): Gabler-Wirtschaftslexikon: Die ganze Welt der Wirtschaft: Betriebswirtschaft, Volkswirtschaft, Recht, Steuern. Wiesbaden: Gabler 2000

Raupach-Strey, Gisela: Sokratische Didaktik. Die didaktische Bedeutung der Sokratischen Methode in der Tradition von Leonard Nelson und Gustav Heckmann. Münster: Lit 2002

Rehfus, Wulff D. (Hrsg.): Handwörterbuch Philosophie. Stuttgart: UTB 2003

Rehäuser, Jakob; Krcmar, Helmut: Wissensmanagement im Unternehmen. In: Schreyögg, Georg; Conrad, Peter (Hrsg.): Wissensmanagement. Berlin u.a.: de Gruyter 1996

Reimer, Ulrich: WM 2003. Professionelles Wissensmanagement - Erfahrungen und Visionen: Beiträge der 2. Konferenz Professionelles Wissensmanagement - Erfahrungen und Visionen. Bonn: GI 2003

Reinhardt, Rüdiger: Wissen als Ressource. Theoretische Grundlagen, Methoden und Instrumente zur Erfassung von Wissen. Frankfurt am Main: Lang 2002

Reinhardt, Rüdiger; Pawlowsky, Peter: Wissensmanagement: Ein integrativer Ansatz zur Gestaltung organisationaler Lernprozesse. In: Wieselhuber & Partner (Hrsg.): Handbuch Lernende Organisation: Unternehmens- und Mitarbeiterpotentiale erschließen. Wiesbaden: Gabler 1997

Reinmann-Rothmeier, Gabi; Mandl, Heinz: Wissensmanagement: Eine Antwort auf Informationsflut und Wissensexplosion. In: Höfling, Siegfried; Mandl, Heinz (Hrsg.): Lernen für die Zukunft - Lernen in der Zukunft: Wissensmanagement in der Bildung. München: Akademie für Politik und Zeitgeschehen 1997

Remus, Ulrich: Prozessorientiertes Wissensmanagement. Konzepte und Modellierung. Regensburg: Universität 2002

Renzl, Birgit: Zentrale Aspekte des Wissensbegriffs - Kernelemente der Organisation von Wissen. In: Wyssusek, Boris (Hrsg.): Wissensmanagement komplex. Perspektiven und soziale Praxis. Berlin: Schmidt 2004

Ritter, Joachim; Gründer, Garlfried; Gabriel, Gottfried (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Basel: Schwabe 1971 ff.

Roehl, Heiko; Romhardt, Kai: Möglichkeiten und Grenzen des Wissensmanagements. Auf der Suche nach einem neuen Umgang mit der Ressource Wissen in der Organisation. In: Gablers Magazin, 1997, Heft 6/7, S. 42-45

Rollett, Herwig: Aspekte des Wissensmanagements. [http://www2.iicm.edu/herwig/thesis] 2000 (URL geprüft 22.6.2002)

Romhardt, Kai: Die Organisation aus der Wissensperspektive. Möglichkeiten und Grenzen der Intervention. Wiesbaden: Gabler 1998

Rosenthal, Jacob: Das Gettier-Problem. In: Information Philosophie, 2003, Heft 3, S. 23-26

Röhrl, Gerd: Tools und Softwaresysteme des Wissensmanagements. In: Katenkamp, Olaf; Peter, Gerd (Hrsg.): Die Praxis des Wissensmanagements in Wirtschaft und Wissenschaft. Münster: Lit-Verlag 2003

Röttgers, Kurt: Philosophische Begriffsgeschichte und der Begriff der Sozialphilosophie. Hagen: Fernuniversität 1995

Röttges, Heinz: Das Problem der Wissenschaftlichkeit der Philosophie. Würzburg: Königshausen und Neumann 1999

Sandkühler, Hans Jörg (Hrsg.): Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften. Hamburg: Meiner 1990

Sandkühler, Hans Jörg (Hrsg.): Enzyklopädie Philosophie. Hamburg: Meiner 1999

Schick, Hagen: Theorieprobleme des Wissensmanagements. In: Zeitschrift für Personalforschung, 2002, Heft 3, S. 433-458

Schimmel, André: Wissen und der Umgang mit Wissen in Organisationen. Versuch einer Systematisierung nach Arten des Wissens, Trägern des Wissens und Prozessen des Umgangs mit Wissen im Rahmen einer wissensorientierten Unternehmensführung. Dresden: Techn. Univ. 2002

Schmid, Wilhelm: Philosophie der Lebenskunst. Eine Grundlegung. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1998

Schmidt, Michael Peter: Knowledge communities. Mit virtuellen Wissensmärkten das Wissen im Unternehmen effektiv nutzen. Boston: Addison-Wesley 2000

Schneider, Ursula: Wissensmanagement. Die Aktivierung des intellektuellen Kapitals. Frankfurt am Main: FAZ-Verlag 1996

Scholtz, Gunter: Sokrates und die Idee des Wissens. In: Kessler, Herbert (Hrsg.): Das Lächeln des Sokrates. Kusterdingen: Graue Edition 1999

Scholtz, Gunter: Die Interdisziplinarität der Begriffsgeschichte. Hamburg: Meiner 2000

Schreyögg, Georg; Geiger, Daniel: Wenn alles Wissen ist, ist Wissen am Ende nichts?! Vorschläge zur Neuorientierung des Wissensmanagements. In: Die Betriebswirtschaft, 2003, Heft 1, S. 7-22

Schubert, Andreas: Platon: ‚Der Staat'. Ein einführender Kommentar. Paderborn: Schöningh 1995

Schüppel, Jürgen: Wissensmanagement. Organisatorisches Lernen im Spannungsfeld von Wissens- und Lernbarrieren. Wiesbaden: Gabler 1996

Offe, Claus, 1994, Der Tunnel am Ende des Lichts. Erkundungen der politischen Transformation im neuen Osten, Frankfurt/ New York

Orenstein, Mitchell, 2001, Out of the Red: building Capitalism and Democracy in Post-Communist Europe. Ann Arbor: University of Michigan Press,

Schneider, Eberhard, 1993, „Gewerkschaften und Arbeitsbeziehungen in Rußland, der Ukraine und Belarus. Ergebnisse einer Forschungsreise: Teil II: Handlungsfelder, Bündnisfähigkeit, internationale Kontakte." In: Osteuropa: 473-480

Süß, Dirck, 1997, Privatisierung in Polen, der Tschechischen Republik und Ungarn: Das Erlösungsparadoxon und seine Auflösung, Arbeitsbericht Nr. 15, Frankfurter Institut für Transformationsstudien.

Stark, David, 1993, Recombinant Property in East European Capitalism, WZB Discussion Papers FS 93-192, Berlin

Staniszkis, Jadwiga, 1998: Postkommunismus. Versuch einer soziologischen Analyse, in: Prokla, Nr. 28/3, S. 375-394

Stykow, Petra, 1999 „Staat, Verbände und Interessengruppen in der russischen Politik." 137-179. In Merkel, Wolfgang und Eberhard Sandschneider (Hg.) Systemwechsel 4: Die Rolle von Verbänden im Transformationsprozess. Opladen: Leske und Budrich

Tatur, Melanie, 1992, „Industrielle Beziehungen und sozialer Konflikt in sozialistischen Gesellschaften – Ein Vergleich Polens und der Sowjetunion" in Eckhard Dittrich u.a. (Hg.): Der Wandel industrieller Beziehungen in Osteuropa, Frankfurt: 189-211

Transition Report, 1999, European Bank of Reconstruction and Development (ERBD), Transition Report 1999: Ten Years of Transition. London.

Schütz, Alfred; Luckmann, Thomas: Strukturen der Lebenswelt. Neuwied: Luchterhand 1975

Snell, Bruno: Die Ausdrücke für den Begriff des Wissens in der vorplatonischen Philosophie. Zürich: Weidmann 1992 (Nachdr. der Ausg. 1924, 2. Auflage)

Sonderforschungsbereich 435: Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel. Sonderforschungsbereich 435 an der Universität Frankfurt. [http://www.uni-frankfurt.de/SFB435] 1999-2003 (URL geprüft 13.5.2003)

Soukup, Christoph: Wissensmanagement. Wissen zwischen Steuerung und Selbstorganisation. Wiesbaden: Gabler 2001

Sozialforschungsstelle Dortmund (Hrsg.): Die Aktualität des Wissensmanagements: Zur Praxis der Einführung von Wissensmanagementsystemen in Wirtschaft und Wissenschaft. [http://www.sfs-dortmund.de/aktuell/p835.html] 2002 (URL geprüft 16.10.2003)

Speck, Josef: Handbuch wissenschaftstheoretischer Begriffe. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1980

Spinner, Helmut F.: Die Wissensordnung. Ein Leitkonzept für die dritte Grundordnung des Informationszeitalters. Opladen: Leske und Budrich 1994

Spinner, Helmut F.: Differentielle Erkenntnistheorie zur Untersuchung von ‚Wissen aller Arten, in jeder Menge und Güte' — Ein Montagekonzept des Wissens für das Informationszeitalter. In: Hubig, Christoph (Hrsg.): Cognitio humana - Dynamik des Wissens und der Werte. Berlin: Akademie 1997

Spinner, Helmut F.: Das modulare Wissenskonzept des Karlsruher Ansatzes der integrierten Wissensforschung - Zur Grundlegung der allgemeinen Wissenstheorie für ‚Wissen aller Arten, in jeder Menge und Güte'. In: Weber, Karsten; Nagenborn, Michael; Spinner, Helmut F. (Hrsg.): Wissensarten, Wissensordnungen, Wissensregime: Beiträge zum Karlsruher Ansatz der integrierten Wissensforschung. Opladen: Leske und Budrich 2002

Stapelfeld, Gerhard: Geist und Geld. Von der Idee der Bildung zur Warenform des Wissens. Münster: Lit-Verlag 2003

Stehr, Nico: Arbeit, Eigentum und Wissen. Zur Theorie von Wissensgesellschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1994

Stehr, Nico: Moderne Wissensgesellschaften. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 2001, Heft 36, S. 7-23

Stehr, Nico: Wissen und Wirtschaften. Die gesellschaftlichen Grundlagen der modernen Ökonomie. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2001

Stehr, Nico: Wissenspolitik. Die Überwachung des Wissens. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2003

Steinmüller, Wilhelm: Informationstechnologie und Gesellschaft. Einführung in die angewandte Informatik. Darmstadt: Wiss. Buchges. 1993

Stewart, Thomas A.: Der vierte Produktionsfaktor. Wachstum und Wettbewerbsvorteile durch Wissensmanagement. München: Hanser 1998

Sveiby, Karl Erik: Wissenskapital - das unentdeckte Vermögen. Immaterielle Unternehmenswerte aufspüren, messen und steigern. Landsberg/Lech: Verl. Moderne Industrie 1998

Sveiby, Karl Erik; Lloyd, Tom: Das Management des Know-how: Führung von Beratungs-, Kreativ- und Wissensunternehmen. Frankfurt am Main: Campus 1990

Taylor, Christopher C. W: Sokrates. Freiburg: Herder 1999

Ulfig, Alexander: Lexikon der philosophischen Begriffe. Wiesbaden: Fourier 1997

Wehner, Theo; Dick, Michael: Die Umbewertung des Wissens in der betrieblichen Lebenswelt. Postionen der Arbeitspsychologie und betroffener Akteure. In: Schreyögg, Georg (Hrsg.): Wissen in Unternehmen. Konzepte, Maßnahmen, Methoden. Berlin: Schmidt 2001

Weingart, Peter: Die Stunde der Wahrheit? Zum Verhältnis der Wissenschaft zu Politik, Wirtschaft und Medien in der Wissensgesellschaft. Weilerswist: Velbrück 2001

Wieland, Wolfgang: Platon und die Formen des Wissens. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1999 (2. Auflage)

Wilkesmann, Uwe; Rascher, Ingolf: Wissensmanagement und Betriebsräte. Mitarbeiter beteiligen - Datenfriedhöfe vermeiden. In: Mitbestimmung, 2001, Heft 8, S. 28-32

Wilkesmann, Uwe; Rascher, Ingolf: Change Management in der Wissensökonomie: Das Bochumer Modell. In: Katenkamp, Olaf; Peter, Gerd (Hrsg.): Die Praxis des Wissensmanagements in Wirtschaft und Wissenschaft. Münster: Lit-Verlag 2003

Willke, Helmut: Dimensionen des Wissensmanagements - Zum Zusammenhang von gesellschaftlicher und organisationaler Wissensbasierung. In: Schreyögg, Georg; Conrad, Peter (Hrsg.): Wissensmanagement. Berlin u.a.: Walter de Gruyter 1996

Willke, Helmut: Supervision des Staates. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997

Willke, Helmut: Systemisches Wissensmanagement. Stuttgart: Lucius und Lucius 2001 (2. Auflage)

Willke, Helmut: Dystopia. Studien zur Krisis des Wissens in der modernen Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2002

Winkler, Kathrin; Mandl, Heinz: Wissensmanagement. In: Hanft, Anke (Hrsg.): Grundbegriffe des Hochschulmanagements. Neuwied: Luchterhand 2001

Wolf, Frieder Otto: Primäre Wissenspolitik - ein Konzept. [http://www.forum-neue-politik-der-arbeit.de/docs/fow-prwispol.pdf] 2003 (URL geprüft 23.7.2003)

Wolf, Thorsten; Decker, Stefan; Abecker, Andreas: Unterstützung des Wissensmanagements durch Informations- und Kommunikationstechnologie. In: Scheer, August Wilhelm; Nüttgens, Markus (Hrsg.): Electronic Business Engineering/4. Internationale Tagung Wirtschaftsinformatik 1999. Heidelberg: Physica-Verlag, 1999

Wolf, Ursula: Die Suche nach dem guten Leben. Platons Frühdialoge. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1996

Zedler, Johann Heinrich: Grosses vollständiges Universal-Lexikon. Halle u. Leipzig: Akad. Druck- und Verl.-Anst. 1732-54

Zelewski, Stephan; Schütte, Reinhardt; Siedentopf, Jukka: Ontologien zur Repräsentation von Domänen. In: Schreyögg, Georg (Hrsg.): Wissen in Unternehmen. Konzepte, Maßnahmen, Methoden. Berlin: Schmidt 2001

Zimbrich, Friedrich: Eine Untersuchung über den Begriff des Wissens. Frankfurt am Main: Universität 1975